

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

---

## Mittelniederdeutsche Fastnachtsspiele

Norden: Leipzig: Soltau, 1885

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn742085767>

Druck

Freier



Zugang



OCR-Volltext

Drucke des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

---

I.

MITTELNIEDERDEUTSCHE

FASTNACHTSPIELE.

---

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben von

W. Seelmann.



Diedr. Soltau's Verlag.

1885.



Drucke des Vereins  
für niederdeutsche Sprachforschung.

I.





# MITTELNIEDERDEUTSCHE FASTNACHTSPIELE.

---

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben von

W. Seelmann.



NORDEN und LEIPZIG.

Diedr. Soltau's Verlag.

1885.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.



## Inhalt.

|   | Seite  |
|---|--------|
| Vorwort . . . . .                                       | V      |
| Einleitung . . . . .                                    | IX     |
| Böse Frauen . . . . .                                   | XII    |
| Bauernbetrügerei . . . . .                              | XXVI   |
| N. Mercatoris Fastnachtspiel . . . . .                  | XXXI   |
| Zwieggespräch zwischen dem Leben und dem Tode . . . . . | XXXIII |
| Der Scheve Klot . . . . .                               | XXXV   |
| Röbeler Spiel . . . . .                                 | XLII   |
| Das Glückssrad . . . . .                                | XLIV   |
| Böse Frauen . . . . .                                   | 1      |
| Bauernbetrügerei . . . . .                              | 21     |
| N. Mercatoris Fastnachtspiel . . . . .                  | 31     |
| Zwieggespräch zwischen dem Leben und dem Tode . . . . . | 45     |
| Der Scheve Klot . . . . .                               | 49     |
| Röbeler Spiel . . . . .                                 | 63     |
| Das Glückssrad . . . . .                                | 68     |
| Anmerkungen . . . . .                                   | 70     |



## Vorwort.

Es ist eine auffallende Thatsache, dass in den Gesamtdarstellungen der älteren deutschen Literatur der niederdeutsche Anteil an derselben fast vollständig vernachlässigt ist und über die Stellung Norddeutschlands zu ihrer Entwicklung die grösste Unklarheit herrscht. Über die litterarische Thätigkeit in einer Mundart, die über ein weit grösseres Gebiet sich erstreckt, als irgend eine andere Deutschlands, die an internationaler Bedeutung im Auslande der oberdeutschen weit überlegen war, weiss man so gut wie Nichts zu sagen und begnügt sich, einige Namen zu nennen, die Repgows, ohne Hinweis auf die Bedeutung, die sie für die Entwicklung der deutschen Prosa haben, Arnold von Immessen, ohne der Voraussetzungen zu gedenken, die sein Drama erweist, den dritten Wizlav von Rügen, ihn beharrlich als vierten bezeichnend, indem man diesem mitteldeutsch dichtenden Fürsten den Gebrauch der niedersächsischen Mundart beilegt, trotzdem schon rein litteraturhistorische Gründe diese Annahme unmöglich erscheinen lassen müssen.

Diese Thatsache ist auffallend, aber sie erklärt sich sehr einfach und nur zum Teil dadurch, dass Niederdeutschland von der Pflege der höfischen Richtung der Poesie, welche der mittelhochdeutschen ihre Blüte gab, sich abwendend arm an besseren

Dichtungen war, der Hauptgrund für die herrschende Unklarheit über seine Litteratur ist vielmehr die einfache Unmöglichkeit, ohne besondere Mühen ein Bild derselben zu gewinnen. Ist ja doch nur sehr wenig in allgemein zugänglichen Ausgaben veröffentlicht, das meiste ruht noch, mehr oder weniger unbekannt, in den Handschriften und alten Drucken der Bibliotheken oder ist in Sammelwerken zerstreut und versteckt.

Derselbe Grund liegt vor, wenn auch über wichtige sprachliche Erscheinungen noch die grösste Unsicherheit herrscht. Weiss man doch heute noch nicht, wann der Umlaut des o und u in das niederdeutsche eingedrungen ist, wie man freilich auch im Unklaren ist, ob ihn Luther, als er deutsch zu schreiben begann, gekannt hat. Gar nicht von Kleinigkeiten zu reden, wie dass auch heute noch die häufigste aller Conjunctionen, *unde*, in der Form *und*, welche erst im 16. Jahrh. sich zu verbreiten beginnt, in Werken älterer Zeit von so vielen Editoren wiedergegeben wird.

Die Denkmäler des niederdeutschen Sprachvereins haben die Aufgabe, die Kenntnis der Mundart und ihrer Litteratur durch möglichst abschliessende Ausgaben zu fördern. Dieselben können leider nur langsam fortschreiten, weil die Aufgabe, den zu edirenden Texten allseitig gerecht zu werden, zu sehr erschwert wird durch die Schwierigkeit sich zu vergewissern, was mnd. Sprachgebrauch oder überhaupt was sprachlich möglich ist. Das mittelniederdeutsche Wörterbuch hat zwar eine Menge unbekannten oder entlegenen Materials nutzbar gemacht, aber immerhin nur einen Teil des vorhandenen. Und wenn durch

seine Zusammenstellungen eigentlich erst jetzt ein besseres Verständnis an ungewöhnlichen Worten reicher Denkmäler möglich geworden ist, so bedarf es doch allenthalben der Ergänzung und Berichtigung.

Die Erwagung, dass der Forschung die reichlichere Zufuhr allgemein zugänglichen Materials, auf das sie bauen kann, Not thut, führte zu dem Plane der Sammlung, welche dieses Bändchen eröffnet. Dieselbe soll solche Werke enthalten, deren äusserer Umfang sie nicht geeignet macht, in die Denkmäler aufgenommen zu werden, oder an deren abschliessende und kritische Ausgabe zur Zeit noch nicht gedacht werden kann.

Der treue Abdruck der alten Texte soll auch den Mitforschern, welchen die meist nur einmal vorhandenen Originale nicht erreichbar sind, ermöglichen, Untersuchungen über den Lautwert der angewendeten Zeichen anzustellen. Dass beim Neudruck auch die Grösse des Formats und der Letter der Originale gewahrt werde, wird sich freilich nicht immer durchführen lassen. In diesem Bändchen, wo es meist geschehen konnte, wird es dazu helfen, auffällige Formen auf typographische Ursachen zurückzuführen, vgl. S. XXXI und S. 80.

Die historische Erforschung der niederdeutschen Mundarten hat bekanntlich mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass sie fast nur aus der Gegenwart schöpfen kann, so wertvoll auch Dialektproben früherer Jahrhunderte sein würden. Diese Sammlung wird manches Derartige bieten, man wird bei dessen Benutzung aber nie grosse Vorsicht ausser Acht lassen dürfen, wenn man nicht in Gefahr geraten will, einer Mundart Eigentümlich-

keiten zuzuschreiben, die sie nie besessen hat. Auch nach der Reformation wirkt die traditionelle Orthographie des Mittelniederdeutschen noch lange nach und bewirkt oft Schreibungen, die der Aussprache sehr wenig gemäss sind. Auf der andern Seite macht sich der die Schreibung verwirrende Einfluss des Hochdeutschen darin geltend, dass die Setzer, mehr und mehr an hochdeutschen Satz sich gewöhnend, die alte niederdeutsche Lautbezeichnung verlernen und die hochdeutsche anzuwenden suchen. Die dem nd. eigentümliche tönende Spirans v, welche das Hochdeutsche nicht kennt, wird bald durch v, bald durch b, bald durch ff bezeichnet. Die der hochdeutschen Aussprache entsprechende Schreibung *schl*, *schm*, *schn*, *schw* kommt selbst in Gegenden vor, deren Mundart auch heute noch nur *sl*, *sm*, *sn*, *sw* kennt. Auch das ist zu beachten, dass manche nd. Zwischen-spielsdichter anderen Schriftstellern entlehnte Formen aufnehmen oder die Mundart karrikiren. Dagegen wird man als Regel festhalten dürfen, dass die mundartlichen Eigentümlichkeiten einer Gegend aus dem sogenannten Missingsch am leichtesten erschlossen werden können, sei es nun von einem Dichter mit Bewusstsein einer Person seiner Dichtung in den Mund gelegt, sei es dass ein Schriftsteller, hochdeutsch schreibend, selbst unbewusst gegen die hochdeutsche Sprachregel sündigt.

---



## Einleitung.

Mittelalterlicher Brauch war es, dass zu Fastnacht die jungen Burschen der Stadt diese in allerlei Vermummungen durcheinlten, und die älteren Männer, mit und ohne Frauen, sich zu fröhlichen Gelagen zusammenfanden, die vornehmsten in des Rates Weinstüblein oder Pallas, die Angehörigen der Ämter in ihren Gildehäusern, die übrigen, wo Raum und Gelegenheit sich bot. Den versammelten Ratmannen, Eltern oder Meistern sich in der bunten Vermummung zu zeigen, eilten die in allerlei männliche oder weibliche Gestalten verkleideten jungen Leute, einzeln oder in Gruppen, in dieses und jenes Haus, sagten ihnen die Vermummung erläuternden oder derselben entsprechenden Spruch auf oder trugen ihre Dialoge vor, um dann, durch einen gereichten Trunk gastlich bewillkommt und erfrischt, ihr Treiben auf der Strasse oder an einem anderen Orte fortzusetzen, oder wenn sie eingeladen wurden zu bleiben, an der allgemeinen Festlichkeit und dem Fastnachtstanze sich zu beteiligen.

Die kurzen Monologe und Dialoge der Vermummten sind die Ursprünge des deutschen Fastnachtspiels. Es konnte nicht fehlen, dass diejenigen jungen Leute, welche vor den versammelten Ratsfamilien und Ämtern, oder, wo fürstliche und

bischöfliche Hofhaltungen waren, wohl sogar vor diesen spielen durften, um Ehre einzulegen, längere und kunstvollere Ausarbeitungen sich von befreundeter Hand erbaten und einübt en, und somit die Fastnachtsummtereien sich zu kleinen Dramen gestalteten. Man hat sicher an ihnen solches Gefallen gefunden, dass in vielen Städten eine solche Aufführung ständiger Bestandteil der Fastnachtfeier wurde. Nachweisen lässt sich das freilich nur für Lübeck, wahrscheinlich ist es aber auch für Wernigerode, Lüneburg, Hildesheim, Braunschweig, Dortmund, Riga u. a. Städte.

Die kirchlichen Dramen konnten mit allerlei am Orte der Aufführung vorbereitetem scenischen Apparat von sorgfältig eingetübten Spielern und Sängern zur Darstellung gebracht werden.

Die Fastnachtsspiele mussten alles scenischen Apparates und aller Zurüstungen, sofern die Spieler dieselbe nicht in den Händen mit sich führen konnten, entbehren; sie wurden, sei es wie gewöhnlich in den Häusern, sei es im Freien, fast stets auf ebenem nicht zugerüstetem Boden gespielt. Wie heute auf den Polterabenden verummigte Gäste in die Stube eintreten und ihre Scherze vorbringen, traten damals die Fastnachtspieler, die *boven*, wie sie genannt werden, vor die versammelten Zuschauer, oft mehrere Gruppen nacheinander, so dass mehrere Darstellungen einander folgten.

Da dem Fastnachtsjubel diese Art des Dramas das Dasein verdankt, so ist erklärlich, dass der Inhalt fast durchweg heiter ist. Auf der anderen Seite bedingte die Rücksicht auf die ehr samen Herren des Rates oder die Meister der Ämter, vor denen die Spiele gern aufgeführt wurden, dass die

Scherze nicht masslos wurden. Eine Ausnahme in dieser Beziehung macht allein das Röbeler Spiel, wie es scheint, ein im Freien von und vor Wollenwebergesellen gespieltes Stück.

Die Reformation vernichtete das alte Fastnachtspiel, indem es sich desselben annahm und zu polemischen oder pädagogischen Nebenzwecken ausnutzte. Da Luther die Aufführung weltlicher Dramen befürwortet und dazu ermuntert, rechnen die gelehrten Rektoren und Präceptoren der Stadtschulen es sich zur Ehre an, Fastnachtspiele zu verfassen, durch ihre Schüler aufführen zu lassen und, wenn möglich, gedruckt ihren Gönfern zu dediciren. Unter ihren Händen verlor das Fastnachtspiel seinen alten einfachen Charakter, und die Terenz nachahmende Schulcomödie trat an seine Stelle, um zu Fastnacht vor Rath und Bürgerschaft aufgeführt zu werden.

Das alte Fastnachtspiel war Gelegenheitsdichtung, das Spiel, was einmal aufgeführt war, gelangte nicht übers Jahr und kaum an einem anderen Orte wieder zur Aufführung, nicht Ruhm, nur den Gelegenheitszweck erstrebten die Dichter. So hatte man im allgemeinen keinen Grund, es zu bleibender Erhaltung aufzuzeichnen. Das wenige, was von der alten volkstümlichen Fastnachtsdichtung der Unternehmungslust der alten Drucker oder einem glücklichen Umstande seine Erhaltung verdankt, schliesst dieses Heft in sich, mit Ausnahme des im niederdeutschen Jahrbuche veröffentlichten, nämlich des in Lübeck im 15. Jahrhundert gedruckten Henselin<sup>1)</sup>), des von einem

---

<sup>1)</sup> Niederdeutsches Jahrbuch 3 (Jahrgang 1877) 9 ff.

Braunschweiger verfassten Bruchstückes eines Dramas, augenscheinlich eines Fastnachtspiels, dessen Stoff aus der Erzählung der Bibel von Simson genommen ist<sup>1)</sup>, und schliesslich der Titel einer Reihe von Fastnachtspielen, die in Lübeck aufgeführt worden sind.

Die Litteraturgeschichte der älteren niederdeutschen Fastnachtdichtung ist bisher eigentlich nur durch Gödeke und Walther gefördert worden. Jener gibt in seinem Grundrisz zur Geschichte der deutschen Dichtung I, 298 einige eigener Forschung entnommene Bemerkungen, dieser im Niederdeutschen Jahrbuche für 1880 eine ebenso ergiebige als anziehende Studie über die niederdeutschen Fastnachtspiele im allgemeinen und die lübischen insbesondere.

### Böse Frauen.

Das Fastnachtspiel 'Wie man böse Frauen fromm machen kann' hat, wie schon sein Titel zeigt, denselben Gegenstand zum Vorwurfe, wie Shakespeares Zähmung der Widerspenstigen. Hier von abgesehen ist kaum eine Ähnlichkeit des Stoffes in beiden Dramen vorhanden, trotzdem sich nachweisen lässt, dass eine der Quellen Shakespeares der Gestaltung des Stoffes, die der niederdeutsche Dichter vorfand, nahe verwandt und sehr ähnlich war.

Der Schauplatz des Fastnachtspiels ist ein Landbau treibendes Städtchen, die Handlung folgende.

Henneke und Alheit sind junge Eheleute, die nicht begreifen können, wie ein ihnen befreundetes

---

<sup>1)</sup> Niederdeutsches Jahrbuch 6, 137 ff.

<sup>2)</sup> ebd. 5, 1 ff.

Ehepaar in ewigem Hader miteinander lebt, Henneke würde lieber tot sein, als in gleicher Weise sein Leben verbringen zu müssen, Alheit ist bestrebt, immer den Willen ihres guten Mannes zu erfüllen. Als Alheit ihre Mutter besucht, findet diese das Aussehen ihrer Tochter nicht gut, gewiss sei sie von ihrem Manne geschlagen worden. Die Tochter erwidert, sie habe keinen Grund, sich über ihren Mann zu beklagen und gebe diesem auch keinen Anlass, unzufrieden zu sein, sie wasche, sie melke, sie gebe sich Mühe, alles ihrem Manne recht zu machen. Die Mutter ist entsetzt über die grobe Arbeit, welche ihre Tochter zu verrichten habe, das würde diese bei ihrem zarten Körper nicht lange aushalten können. Sie habe es ganz anders mit ihrem Manne angefangen, so lange habe sie mit ihm gezankt, bis er die ganze Arbeit in Haus und Hof selbst gethan hätte. Während er Haus und Vieh besorgt habe, habe sie ihre Gevatternbesuche gemacht. Mit Sammet besetzte Kleider, rote Schuhe, goldene Ringe und anderen Zierrat solle ihre Tochter tragen; wenn ihr Mann falsch werde, solle sie noch zehn mal mehr zanken. Ihre Tochter lässt sich aufhetzen, sie macht ihrem Manne das Haus zur Hölle, und es gelingt diesem in keiner Weise, seine Frau nachgibig zu stimmen. Er klagt sein Leid seinem Gevatter Alert, dieser weiss aus eigener Erfahrung Rat. Gewiss habe seine doch früher verständige Frau, wie das wol vorkomme, einen Anfall von einer Art Tollheit, dem Schrull, bekommen; er kenne einen erfahrenen Arzt, der diese Krankheit zu heilen verstehe. Sie gehen beide zu dem Arzte, und in der Tat ersieht dieser aus dem Urin, der ihm gebracht

wird, dass der Frau durch die Schuld eines bösen Weibes ein giftiger Wind eingeblasen sei; das Gift habe sich bereits über den ganzen Körper verbreitet und sei nur zu entfernen, wenn die Frau tüchtig durchgeblätzt und mit Asche eingerieben in eine frische Pferdehaut eingewickelt werde, diese würde das ganze Gift dann aus dem Körper an sich ziehen. Henneke und Alert wollen, was der Arzt vorgeschrieben hat, thun, doch sie finden bei der Frau deren Mutter und Freundin, die sich bei einem Glase Bier gütlich thun, und müssen vor den vereinigten Frauen schmählich die Flucht ergreifen. Jammernd rufen sie den Arzt selbst herbei, mit seiner Hilfe gelingt es, die Frau zu bändigen und in die Pferdehaut zu bringen. Erst wütet, dann jammert und wehklagt sie, bald bittet sie um Befreiung von der Pferdehaut und verspricht ihrem Manne, der mit innigem Mitgefühl die harte Cur des Arztes ansieht und ihr gütlich zuspricht, Besserung. Da meint Gevatter Alert, dass die Krankheit sich gebrochen habe, die Frau wird aus der Haut herausgenommen und gelobt ihrem Manne, ihm immer gehorsam sein zu wollen.

Der niederdeutsche Dichter hat die Fabel seines Stücks vielleicht frei gestaltet, aber sicher nicht frei erfunden. Das zeigt die Vergleichung mit dem im Jahre 1582 in niederrheinischer Mundart verfassten Schauspiel '*Das New Morgens Fell. Durch Martins Schmidders*'<sup>1)</sup>). In diesem tritt gleichfalls

<sup>1)</sup> Vergl. Bolte, Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 8, S. 43. *Morgensfell* bedeutet, wie überall aus dem Zusammenhange hervorgeht, Pferdehaut; vgl. mnd. *merje*, mhd. *march*, 'Pferd'.

die böse Schwiegermutter auf, welche ihre Tochter anleitet, den Gatten unter den Pantoffel zu bringen, gleichwie sie selbst es einst mit ihrem Vater gemacht habe. Ein guter Freund ihres Schwiegersohnes lehrt jedoch diesen die Kunst, seine böse Sieben zu zähmen.

Ich weiß gutt kunft zu dissen dingen  
 Wie das du dein Fraw soldt beschwingen,  
 An vielen ist die kunst bewehrt  
 Welchen ich sey auch han gelehrt  
 Dieselbigen wissen mirs grossen dank.

Er rät ihm, seine Frau, sobald sie sich wider-spänstig zeige, im Keller Hände und Füsse zu binden, vollständig zu entkleiden und so lange mit Rutenstreichen zu züchtigen, bis ihr der rote Schweiss ausbricht, dann soll er sie mit Salz einreiben, in eine frische Pferdehaut einwickeln und liegen lassen, bis sie von ihrer Bosheit bekehrt ist. Der Mann führt dann diesen Rat mit gutem Erfolge aus.

Schmidder, der sein Spiel zu einer kunstgerechten Schulcomödie gestaltet und vieles gelehrt Beiwerk hineingearbeitet hat, gibt die im niederdeutschen Fastnachtspiel ausgeführte Fabel nur in einzelnen, wenn auch für die Entwicklung seiner Handlung wesentlichen Scenen. Wörtliche Anklänge bietet er vielleicht nur zufällig, z. B. wenn er die Schwiegermutter von ihrem Manne sagen lässt [E III]

Den zempt ich, was ein gutt Herman.  
 Der thet was ich von jhm begert  
 Die Schuffellen wusch, die däll außkehrt  
 Er kickten nit gen meinen will  
 Von groben werck span manche spill  
 Er melck die Kuhe, die Horner tasten,

Vnnd wandt mein garn auch in der fasten  
 Er stocht das feuhr, schept auff die aschen  
 Er mach den loug vnnd halff mir welschen  
 Er hackt das möß, vnnd spreyt die Bett  
 Kurtz ab, er thet wie ichs gern hett.

Schmidders Quelle war ein gedrucktes Gedicht, das Büchlein Morgens Fell, wie er selbst in seinem Vorwort angibt.

Ich bitt wilt mir zur schand nit kerent  
 Das han zum Ehestandts Nutz vnnd Ehren  
 Das Büchlein Morgens Fell genannt  
 In ein kürtzweilig Spill gewandt,  
 Auch etlich verß da ausgelehn,  
 Die mir zur sach hatt woll gedient.

Schmidders Quelle, das Büchlein Morgens Fell, ist jedenfalls nicht ein Druck des von Hans Ramminger verfassten Gedichtes '*vom Ritter mit der Rosshaut*'<sup>1)</sup> gewesen, in welchem erzählt wird, wie eine hoffärtige Frau ihren nicht sehr reichen Mann ständig quält, dass er ihr Kleider, wie sie die Herzogin trägt, schenken solle. Als er ihr ein Gewand für hundert Pfund hat versprechen müssen, lässt er ein Pferd, das er um diesen Preis gekauft hatte, töten und zwingt seine Frau, mit der Haut desselben bekleidet ihren Kirchgang zu thun, sie so auf immer von ihrer Hoffahrt heilend. Diese Erzählung hat mit der Fabel der beiden Dramen gemeinsam, dass eine widerspänstige Frau von ihrem Manne mit Hilfe einer Rosshaut gebessert wird, in allem übrigen weicht sie ab. Entfernt verwant sind beide Fassungen wol ohne Zweifel, wahrscheinlich gehen beide auf eine ältere Fassung

<sup>1)</sup> Keller, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften S. 201 ff.

zurück, der Rammingers Erzählung ähnlicher sein mag, als die Fabel des Schmidderschen Dramas. Denn dass mit einer Rosshaut eine hoffärtige Frau bekleidet wird, liegt näher, als dass gerade eine Rosshaut für eine Widerspänstige als Straf- und Besserungsmittel verwendet wird.

Der Beweis, dass Schmidder seinen Stoff von seiner Quelle übernommen hat, ohne einen wesentlichen Zug der Erzählung zu ändern, lässt sich führen, auch ohne dass das Büchlein Morgens Fell wieder aufgefunden wird. Eine englische, Mitte und Ende des 16. Jahrhunderts gedruckte, und Shakespeare, wie die Zähmung der Widerspänstigen zeigt, bekannte Ballade '*A Merry Jest of a Shrew and Curst Wife lapped in Morel's Skin for her good behaviour*'<sup>1)</sup> bietet dieselbe Erzählung in einer der Schmidderschen so ähnlichen Gestaltung, dass die Möglichkeit, Schmidder habe den ihm überlieferten Stoff geändert, ausgeschlossen ist und man annehmen muss, dass die englische Ballade und das deutsche Gedicht Morgens Fell in sehr naher Verwandschaft zu einander stehen, vielleicht ist die Ballade die Übersetzung und Umarbeitung eines deutschen Gedichtes. Wenigstens scheint der Stoff in Deutschland früher als in England Verbreitung gefunden zu haben.

Auch in der englischen Ballade ist es die Schwiegermutter, deren Rat und Vorbild die Tochter

<sup>1)</sup> Abgedruckt nach einem jüngeren Druck in Uttersons Early english poems (1817); nach einem älteren Druck in The old Taming of a Shrew ed. by Th. Amyot. London 1844. 8°. S. 53—91. Vergl. auch Shakespeare's Werke, Übersetzung, herausgegeben durch die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft. 2. Aufl. Bd. 7, S. 9.

zur Widerspänstigkeit leitet, doch schon, als diese noch junges Mädchen ist. Verheiratet lässt sie Mann und Dienstboten ihr unwirsches Wesen hart empfinden, sie schmäht den Mann, dass er arm sei, sie verweigert ihm Trank und Speise, sie verlangt, dass er ihren Weisungen sich füge. So treibt sie ihn zu einem ausserordentlichen Mittel, sich Geltung zu verschaffen. Er lässt seinen alten Gaul Morel töten und dessen Haut einsalzen. Dann schleppt er seine Frau in den Keller, schliesst diesen ab, entkleidet sie mit Gewalt, schlägt sie blutrünstig und wickelt sie in die eingesalzene Rosshaut. Vor Schmerz will sie vergehen, sie erkennt ihr Unrecht an und verspricht ihrem Manne von nun an Gehorsam.

Von der bei Schmidder, in dem Büchlein Morgens Fell und der englischen Ballade sich findenden Erzählung weicht das niederdeutsche Fastnachtspiel besonders in einem Zuge ab, während nämlich die Rosshaut dort rohes Züchtigungsmittel ist, motivirt sie der niederdeutsche Dichter als ein auf ärztliche Vorschrift angewantes Curmittel, damit sie das in dem Körper verbreitete Gift heraussauge. Eine Quelle, aus welcher dieser Zug geschöpft sein kann, ist nicht nachzuweisen, und es ist wol möglich, dass diese Motivirung Erfindung und Eigentum des Dichters ist. Nötig ist, zu ihrer Erläuterung zu bemerken, dass der Rat des Arztes, durch eine frische Haut aus den Wunden, welche die Frau durch Rutenschläge erhalten hat, das Gift aus dem Körper heraussaugen zu lassen, nicht von vornherein als possenhaftes Auskunftsmittel und Unsinn erscheinen darf, sondern sich auf alte volkstümliche Anschauungen

gründet. So begegnet man noch heute im Volke der Vorschrift, wenn jemand durch eine Schlange gebissen sei, oder wenn er dieses oder jenes böseartige Geschwür habe, das Gift durch aufgelegte frisch geschlachtete Hühner ausziehen zu lassen, bei einem Saumgeschwüre soll schon ein frisches Ei genügen. Vielleicht ist ein Überbleibsel einer ähnlichen Volksmeinung, dass das Gift, welches durch einen Hundebiss in den Körper gelange, aus diesem herausgezogen werde, wenn man Haare des Hundes auf die Wunde lege. Die Haare müssen aber frisch sein, man darf den Hund nicht längere Zeit vorher getötet haben.

Die Motivirung der Einkleidung in die Ross-  
haut durch eine ärztliche Vorschrift ist in mehr  
als einer Beziehung ein glücklicher Griff. Gehört  
sie dem Dichter, so beweist er durch ihre Ein-  
führung bemerkenswerte dramatische Begabung.  
Die Züchtigung bis aufs Blut und ihre Verschär-  
fung durch die den Schmerz der Wunden aufs  
äusserste steigende salzige Haut musste auch nach  
mittelalterlichen Begriffen als roh und in ihrer  
Zweckmässigkeit unsicher erscheinen, denn erlöst  
von ihrer Pein würde die gemisshandelte Frau den  
Mann sicher gehasst und auf Rache gebrütet haben.  
Als ärztliches Curmittel verlor der Vorgang dagegen  
den Anstrich der brutalen Rohheit und der Humor  
des Dichters konnte sich in der Weise, wie ihm  
das niederdeutsche Spiel zeigt, entfalten. Ferner  
bedingt die Rosshaut als Züchtigungsmittel einen  
psychologischen Widerspruch in dem Auftreten  
des Ehemannes bei Schmidder. Dieser wird als  
gutmütig und muss als schwächlich in allen Stücken  
zurückweichend geschildert werden, damit die

Herrschsucht der Frau ins volle Licht treten kann. Wie steht aber mit dieser Gutmütigkeit in Einklang, dass er eine so brutale Züchtigung seiner Frau, ihren Thränen und Schmerzen Trotz bietet, gut heisst? Wie verträgt sich mit seiner nachgiebigen Schwäche die brutale Energie, mit der er die Strafe ausführt?

Bei dem niederdeutschen Dichter, der auch in den übrigen Scenen psychologischen Beobachtungssinn verrät, beharrt folgerichtig der Ehemann in seiner gutmütigen Schwäche, er beklagt seine Frau voll herzlichen Mitgefühl, als sie in die Rosshaut gelegt wird, aber er hilft trotzdem sie hineinzwingen. Und das ist kein Widerspruch in seinem Aufreten. Denn eine bittere Arznei oder eine harte Cur, die der Arzt vorgeschrieben hat, wird auch ein schwächlicher und weichherziger Mensch seiner Frau oder seinem Kinde, sei es mit Güte, sei es mit Gewalt aufzwingen, so stark auch sein Mitgefühl in Anspruch genommen wird.

Schliesslich muss ich noch bemerken, dass derselbe oder ein verwandter Stoff auch einer französischen Comödie, von der ich freilich wenig mehr als den Titel habe in Erfahrung bringen können, zu Grunde liegt. Derselbe lautet nach Brunet:

La peau de boeuf ou remède universel pour faire une bonne femme d'une mauvaise, comédie dédié aux maris intéressés, divisée en deux parties dont la première, représente la femme dans toute sa méchanceté et maîtresse de la maison, et la seconde le mari par un juste retour pleinement vengé et maître absolu de sa femme. Valenciennes 1710.

Die Hinzufügung vlamscher Lieder, die Bemerkung, dass die in sechs Akten geschilderte Begeben-

heit vor dreissig Jahren in Deutschland sich ereignet habe, scheint anzudeuten, dass der Stoff auch hier einer deutschen Quelle entnommen ist.

In einer neu hochdeutschen Schulcomödie des Rectors S. Grosser in Görlitz aus d. J. 1716 *Die versteckte aber auch mit sonderbahrem Ruhm entdeckte Höflichkeit* scheint sich gleichfalls Kenntniss des Stoffes zu finden. 'Kaiser Rudolf hat einen groben pommerschen Bauern zu sehen verlangt, über welches Renommée, als ob die grobe Einfalt nirgend so sehr, als eben in Pommern, zu finden wäre, sich einige pommersche Landsassen bei ihrem Herzog Bugislaus bitter beschwören. Dieser schickt seinen Oberjägermeister Barnim an den kaiserlichen Hof. Derselbe spielt dort mit grosser Gewandtheit zuerst den tölpischen Bauern, dann, plötzlich die Rolle wechselnd, den feinen Hofmann, so dass das Gelächter sich in Verwunderung umwandelt und der Botschafter mit hohen Gnaden heimgeschickt wird. Zu Hause erhält er als Belohnung eine der Hofdamen zur Gattin, diese benimmt sich aber in der Ehe so widerspänstig, dass der Mann sie nur dadurch zu bändigen im Stande ist, dass er sie in eine Kuhhaut einnähren lässt und ihr droht, sie in solcher Position dem herzoglichen Hofe zu zeigen'<sup>1)</sup>.

Das niederdeutsche Fastnachtspiel ist in folgenden zwei alten Drucken erhalten:

[A] Ein Schöne Spil, | wo men böse frauwens | främ maſken kan. | [ ]eyn böse wyff hadt, | De köpe my dat is radt | He kan vth my leren, | Wo se sick ſchal be-

<sup>1)</sup> Paur, Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 43 (1866) 125.

feren. | [Holzschnitt: Mann und Frau mit Prügeln in der erhobenen rechten Hand, mit der Linken eine Hose fest haltend.] | Zwei Lagen, signirt A und B, zu je vier Blättern derselben Grösse, wie in diesem Neudruck, zum Text ist eine Schwabacher (Petit) Letter verwendet. Ein mehrfach verletztes Exemplar in Tübingen. Als Ausfüllsel folgen dem Spiele mit der Überschrift Eyn oldt sprickwordt zwei Sprüche Eyn fram Frouwe und Wol dar hefft (Reimbüchlein v. 197 ff.)

[B] Ein förtwyllich | Spill, Wo men/böse vrouwens fraem ma- | fen schal | [Holzschnitt: Mann und Frau mit Prügeln in der erhobenen linken Hand] | De ein böß Wyff hat, | De köpe my dat ys radt. | He fan vth my leren, | Wo se sick schal befehren. | Gedrückt, im Jahr 1641. | 2 Bogen fl. 8°. Exemplar in Rostock. Dem Fastnachtspiel folgen Bl. 3 v ff. Ein Recept, wo men böse vrouwens fraem maken schal 58 V.; in Prosa Worümme ein Körnemafer syne vrouwe schloech und Noch von einer fötelbeteschen vrouwen mit der Knypschere<sup>1)</sup>.

Der zweite, jüngere Druck ist kein Abdruck des andern, vielmehr ist ersichtlich, dass beide Drucke auf einen älteren verschollenen Originaldruck zurückgehen.

Nach jenem ersten Druck [A] ist das Fastnachtspiel von Keller, dem der zweite nicht bekannt geworden war, in geänderter Schreibung in seinen Fastnachtspielen aus dem fünfzehnten Jahrhundert Th. 2 S. 969—986 veröffentlicht worden.

Der in diesem Heft gegebene Abdruck desselben Exemplares gibt dasselbe bis auf die S. XXV f. verzeichneten Abweichungen buchstäblich treu wieder und bietet als Neudruck zum ersten Male einen lückenlosen Text, indem die verletzten Stellen des älteren Druckes aus dem jüngeren eingesetzt sind.

<sup>1)</sup> Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung Jahrg. 1884 Nr. 3 f.

Diesem sind der Holzschnitt des Titels und die durch Fracturlettern kenntlich gemachten Buchstaben, Wörter und Verse im Titel und Texte (V. 1—25. 39. 61. 95) entnommen.

Der älteren Ausgabe, die freilich in technischer Beziehung ihrem Drucker keine Ehre macht — i und l, r und t sind oft kaum zu unterscheiden — fehlt jede Angabe, wann und wo sie gedruckt ist. Die Vergleichung mit anderen in demselben Sammelbande, der sie enthält, befindlichen Drucken Ballhorns in Lübeck aus d. J. 1547—50 zeigt jedoch, dass sie aus derselben Officin und derselben Zeit herrührt. Genauer die Zeit zu bestimmen, hilft vielleicht der Umstand, dass die Letter  $\mathfrak{e}$  und überhaupt die grössere Letter nicht zur Verwendung gekommen ist.

Inhalt und Sprachformen des Stückes bieten nur geringen Anhalt zur genaueren Bestimmung der Zeit, in welcher dasselbe entstanden ist. Die vollständige Durchführung des *a* für tonlanges *o*, die vereinzelte Reimbindung von *e* mit umgelautetem *o* (*ö*) zeigt, dass die Entstehung mit mehr Wahrscheinlichkeit dem 16. Jahrh., als dem Ende des 15. Jahrh. angehört. Für die Reformationszeit spricht, dass der Verfasser sich gern, mit genauer Stellenangabe, auf die Bibel beruft.

Die Heimat des Dichters weiss ich nur im Allgemeinen und nur aus seinen Reimen zu bestimmen. Dem linkselbischen Binnenlande hat er sicher nicht angehört, er muss vielmehr in einem der rechtselbischen Küstenländer zu Haus gewesen sein.

Es empfiehlt sich, eine Zusammenstellung aller

Reime zu geben, welche für die Localisirung des Gedichtes verwertbar oder überhaupt für seine Reimkunst lehrreich ist. Im Voraus zu bemerken ist, dass viele seiner Reime nur scheinbar, nicht in Wirklichkeit unrein sind. Die Orthographie der beiden, wie überhaupt der meisten Drucke des 16. Jahrh. lehnt sich noch vollständig an die alte mnd. Schreibung an, die der Aussprache des 16. Jahrh. vielfach nicht mehr entsprach. Die Dichter berücksichtigen natürlich diese allein, ohne Rücksicht auf die Schrift, welche die miteinander reimenden ähnlichen oder gleichen Laute oft sehr verschieden wiedergiebt. So ist z. B. der Reim von 480 *gudt* : *radt* verhältnissmässig gut, während ein Reim *güt* : *ût* viel angeneomer wäre. Das geht so zu. Das Wort *güt* 'gut' hatte, wie die Reime zeigen, wie bei vielen älteren mnd. Dichtern, so auch bei dem Dichter des Spiels von den bösen Frauen die Aussprache *'göt'*. Es war aber, um keine Verwechslung mit dem Namen Gottes, mnd. *god*, eintreten zu lassen, herkömlich geworden, das Wort *gud*, *gudt*, *gut* zu schreiben. Gesprochen wurde es natürlich wie *göt*. Andererseits wurde von dem Dichter, wie nachher gezeigt wird, mnd. *â* dem *ô* gleich oder ähnlich, *rât* 'consilium' also *rôt* gesprochen. *gudt* : *radt* würde also, wenn man der Aussprache gemäss schreiben wolte, *göt* : *rât* geschrieben werden müssen.

Die Reime *Palen* : *halen* 15, *framen* : *ramen* 137, *kaken* : *staken* 175, *korn* (sprich *karen*) : *varen* 191, *tagen* : *sagen* 370, sowie die Reime *baven* : *sagen* 45, *slaven* : *vordraben* 87, *draven* : *behagen* 95 deuten auf den küstenländischen Ursprung des Dramas, vergl. Einleitung zum Valentin S. XIII-XVIII.

Die Reime *dōn* : *gān* 85, : *hān* 308, : *wān* 316, : *stān* 364, 402, *gūt* (sprich *gōt*) : *rāt* 480 lehren erstens, dass in der Sprache des Dichters das ô der a-Reihe, das in *dōn* und *gōt* vorliegt, nicht nach ü sich bewegt hat, dagegen â nach ô bereits ausgewichen war. Letztere Erscheinung ist weit im rechtselbischen Küstenlande verbreitet (Nerger § 170), die Bewahrung des alten ô dagegen räumlich eingeschränkt, Nerger § 42. 172. 174.

Die Reime *gūt* : *dōt* 19, : *nōt* 31, : *anstōt* 254, : *mōt* 453 sind, wie bereits erwähnt ist, rein. Die Reime *grōt* : *dariūt* 31, *vordrōt* : *ūt* 105 scheinen dafür zu sprechen, dass das ô der u-Reihe Tonvertiefung erfahren hatte.

Die Reime *solen* : *spelen* 101, *yuw* (sprich jü) : *mi* 297 deuten auf umgelautetes o und u. ju (spricht jü) findet sich bei dem Holsteiner Rachel, vergl. Müllenhoffs Glossar zum Quickborn, 3. Aufl., S. 298, aber auch sonst wohl.

Von ungenauen Reimen finden sich *nam* : *an* 99, *fin* : *Jsegrim* 77, *em* (lies *om*) : *dōn* 103, *hant* : *gank* 117.

*befach* : *gaf* 264, *dach* : *af* 268.

*vordreten* : *toriten* 222, *hen* : *in* 384, : *spinnen* 159.

*gewesen* : *ingeblasen* 312.

Vergl. ferner 334—337.

Die Abweichungen des hier gebotenen Neudruckes von der Ballhornschen Ausgabe beschränken sich auf die Verbesserung der in dieser sich findenden unzweifelhaften Druckfehler, auf die Regelung der Worttrennung in einigen Fällen und auf die Hinzufügung einer sinngemässen Interpunction.

Die verbesserten Druckfehler sind folgende: 133 *rirat*, 252 *mōgem*, 229 *Hert*, 471 *Capitel*.

Die Worttrennung und Verbindung ist im Original an folgenden Stellen abweichend: 36 wolünime, 51 tho weddern, 65 herte leue, 94 tho-pralen, 118 vaddern gancf, 152 Jatwar, 170 to sagen, 462 todönde, 467 vrouwen leue.

Die Interpunction des Originaldruckes bietet zweimal 170 Wo nu wyff? 358 Wo yſſet wiff? das Fragezeichen. Ausser diesem finden sich Punkte und Kommata, beide sind aber nicht sinngemäss gesetzt, sondern sie stehen am Ende der einzelnen Verse und wechseln mit einander ab, so dass einmal ein Komma, dann ein Punkt, dann wieder ein Komma den Vers schliesst. Die Ausnahmen von dieser Regel ergeben sich deutlich als Druckversehen, oder wenn überhaupt zu Schluss des Verses ein Zeichen fehlt, in Folge mangelnden Raumes bei sehr langen Zeilen.

In typographischer Beziehung ist noch zu bemerken, dass für den Buchstaben ü einmal ü im Original erscheint. Die Verschiedenheit der nicht immer deutlich von einander sich unterscheidenden Lettern beruht auf einem typotechnischen Grunde und ist ohne phonologische Bedeutung, wie sich daraus ergibt, dass in denselben Wörtern bald dieses, bald jenes Zeichen sich findet.

Im Neudrucke ist der Scenenwechsel durch leere Spatien hervorgehoben. Im Originaldruck ist der selbe durch nichts kenntlich gemacht.

### Bauernbetrügerei.

Das beliebteste Thema, welches die dramatischen Dichter des 16. und 17. Jahrh. in ihren niederdeutschen Zwischenspielen behandeln, ist der Gegen-satz zwischen dem gesitteten Städter und dem

rohen, tölpelhaften Bauern. Der Dichter des Spiels von der Bauernbetrügerei hält sich von den mass-losen Übertreibungen, welche die spätere Zeit liebte und die bereits im Röbeler Spiele sich geltend machen, ziemlich frei und führt sein Thema in eigentümlicher Weise aus. Er lässt zwei Bauern auftreten, die sich über die Städter lustig machen, weil sie so dumm seien, dass man sie mit Leichtigkeit betrügen könne.

Dem Stück fehlt eine fortschreitende Handlung vollständig, es ist ein einfacher Dialog, gerade wie das Spiel des Nicolaus Mercatoris.

Henneke Rane ist aus dem Dorfe in die Stadt gesandt, um hier das Bier zu proben und für das Fastnachtsgelage der Bauern einzukaufen. In der Stadt trifft er seinen Freund Hans Meyer, und beide beginnen ein Gespräch, in dem sie einander mitteilen, wie sie die Bürger der Stadt betrogen haben, und ihre Ansichten über die Stadt- und Dorfmädchen, sowie über die Vorboten des Frühlings, welche sich bereits zeigen, mit einander austauschen. Sie verlassen schliesslich zusammen die Stadt, um nicht in ihr Dorf zurückzukehren, nachdem bereits das ganze Bier ausgetrunken sei.

Beziehungen zwischen diesem Spiele und irgend welchen anderen Dichtungen vermag ich nicht nachzuweisen, dieselben müssten denn mit folgenden Versen aus dem niederdeutschen Reimbüchlein vorliegen.

Ick byn vorwar eyn vntruwe Meyer,  
Hebb stinckende Bottern vnd vule Eyer,  
Pyppige Höner, francke Göse vnd Ende  
Vnd wat icc yn vntruwe kan erdencken.  
Dat icc darmit de Börgers beschyte,  
Daran spare icc nenen slyte.

Willen se myne waer van my bekamen,  
 Idt brynge en schaden edder framen,  
 Se möhtent my alle dubbelt vorgelden.  
 An my gewynnen se gar selden,  
 Den ic<sup>e</sup> byn aller vntruw vull.  
 Nicht beters men en bryngen schal,  
 Se synt noch fro dat se ydt men bekamen,  
 Idt sy dan mith erem schaden edder framen.  
 De Börgers synt vns Buren vyendt,  
 Wedderümme wyene nicht truwe synt.  
 Darümme wyl ic<sup>e</sup> myn Ampt vorwaren,  
 Myt vntruw stedes tho Marchede faren.

Das Rimbökelin ist eine im 16. Jahrh. angefertigte Sammlung von Sprüchen und Partikeln aus zum Teil jetzt unbekannten Dichtungen. Die angeführten Verse können einem verschollenen Drucke der Burenbedregerie angehört und unter dem Titelbilde desselben gestanden haben, sie können aber auch aus einem unbekannten Drama ähnlichen Inhaltes, als die Burenbedregerie, oder einem Bilderbogen mit erläuternden Versen entlehnt sein. Sicheres lässt sich einstweilen nicht ausmachen.

Das Spil von der Burenbedregerie ist nur in einem einzigen in Tübingen befindlichen alten Drucke erhalten, von dem es nicht zweifelhaft sein kann, dass er von Ballhorn in Lübeck und aus der Mitte des 16. Jahrh. herrührt. Er umfasst 4 Octavblätter, in derselben Schwabacher Corpus, wie die Bösen Frouwens, ist die Vorrede und letzte Seite, der übrige Text dagegen in Cicero gesetzt. Dieser Kegelgrad enthielt die Letter ē, der kleineren fehlte dieselbe. So erklärt sich, dass ē nicht in dem Spiel von den bösen Frauen und nicht innerhalb der Verse 1—26, 133—189 der Burenbedregerie erscheint.

Verfasst oder vielleicht nur neu redigirt ist das Spiel zur Zeit, als die Reformation und die deutsche Bibel sich auszubreiten begannen, also i. d. Jahren 1522—1535. Das geht hervor aus der Vorrede v. 20, in der es heisst, dass Gott nun durch sein Wort die Augen geöffnet habe, vergl. auch v. 63. Die Vermutung, dass das Stück nicht ganz in seiner ursprünglichen Gestalt vorliegt, gründet sich darauf, dass jene auf die Reformation anspielenden Verse in den Zusammenhang nicht passen und Interpolation zu sein scheinen, dann weil an einigen Stellen V. 136. 156. 164 in nicht sehr geschickter Weise Dreireim, der dem Stück in seinem ersten Teile fehlt, hergestellt ist und schroffe Gedankenübergänge auf Auslassungen deuten. Auch ein Widerspruch findet sich. Henneke Rane ist ausgeschickt, für die Bauern Bier einzukaufen, und doch fürchtet er, wenn er zu spät heim käme, würden die Bauern bereits das ganze Bier ausgetrunken haben, vergl. V. 28 mit V. 176. Nun könnte man freilich das *upgedân* des letzteren Verses als 'aufgeladen auf den zum Dorfe fahrenden Wagen des Brauers' deuten, aber dann bleibt wieder unAufgeklärt, wie der Brauer dazu kommt, das Bier laden zu lassen, da wir Henneke Rane dasselbe nicht fordern sehen.

Der Reimgebrauch des Dichters weicht von dem in den bösen Frauen ab, er reimt *üt* : *blöt* 101, : *güt* 178; *wulle* : *dullen* 71, *sterven* : *arve* (lies hier und 67 *erve*) 83, *bede* : *getreden* 103. V. 37. 40 sind (durch Textverderbnis?) reimlos, Dreireim findet sich 115. 134. 137. 154. 163.

Tonlanges *o* ist, wie die Reime zeigen, nicht zu *a* geworden, die Reimbindung *v* : *g* ist voll-

ständig gemieden, ein ziemlich sicheres Zeichen, dass der Verfasser dem *mik*-Gebiet angehört hat, also zwischen Elbe, Weser und Aller zu Hause war.

In dieselbe Gegend weist der Gebrauch zweier Worte. Das V. 167 gebrauchte *tie* für Gemeindeplatz des Dorfes ist dem binnennärdischen westlich der Elbe eigentümlich<sup>1)</sup>. Wichtiger ist noch, dass V. 106 der Enterich *drake* genannt wird. Wie Mielck<sup>2)</sup> zeigt, ist die Anwendung dieses Wortes westlich der Elbe auf das nordwestliche Gebiet des Binnenlandplatts beschränkt, also auf den westlich und nördlich vom Harze gelegenen Teil des *mik*-Gebietes. In einer grösseren, nur geringen Landbau treibenden Stadt dieser Gegend (Hannover? Braunschweig? Hildesheim?) ist also vermutlich das Spiel verfasst worden.

Dasselbe ist bei Keller, Fastnachtsspiele, Bd. II., S. 961—968 veröffentlicht worden. In dem von mir gegebenen Neudrucke ist der Originaldruck buchstäblich treu wiederholt, doch ist V. 24 anferen statt *an feren*, ferner 164 *Sommer tydt*, 171 *Korn var*, 176 *Vastelauendes beer* im Original getrennt gedruckt und statt der Abkürzungsstriche für n und m sind diese Buchstaben gesetzt worden. Übrigens findet sich diese Bezeichnung des m nur V. 51 in einem, 92 dem, 98 minem, 161 vmm. Ferner ist einigermal *vnd* für *vñ* wiedergegeben.

ü statt ü findet sich in V. 8. 20 *düsssen*, 30 *düssjem*, 30 155 *düncefet*, 50 *sülfest*, 59 *vüste*, *schüldich*, 88 *süluen*, 129 *wunderliken*, 170 *würde*.

<sup>1)</sup> Walther, Nd. Jahrbuch 6, 7.

<sup>2)</sup> Korrespondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung 6 (1881), S. 52 f.

Für die Erklärung mancher Schreibungen wie V. 28 burn statt buren, 32 Hencke statt Hennecke, 51 simpeln statt simpelen, 109 hōnr statt hōner, 112 einr statt einer ist zu beachten, dass dieselben nur in sehr langen, die Zeile füllenden Versen auf den Seiten vorkommen, die mit Lettern grösseren Kegels gesetzt sind. Der Grund für die Auslassung des e ist also nur ein typographischer, der Setzer kürzte eigenmächtig, um den Vers aussetzen zu können.

Von der Interpunktionsart dieses Stückes gilt das selbe, was S. XXVI von dem ersten gesagt worden ist. Zu bemerken ist, dass innerhalb des Verses das Komma sich an folgenden Stellen findet: 43 Ho ho / 64 Truwen / 74 Hōr hōr / 85 De lüde seggen /.

### Nicolaus Mercatoris Fastnachtspiel.

Der Inhalt dieses Fastnachtspiels, eines einfachen Dialoges, dem eigentliche Handlung fehlt, ist ein eigentümlich ernster. Zwei allegorische Figuren, der Tod und das Leben, treten auf, das letztere sträubt sich dem Tode zu folgen und läugnet seine Macht. Der Tod beweist ihm jedoch, dass weder Rang noch Reichtum, weder Stärke noch feste Mauern vor ihm schützen, und verweist das Leben auf die Barmherzigkeit Gottes.

Es sind vielmals ausgesprochene Gedanken, die das Fastnachtspiel bietet. Die im Mittelalter in unzähligen Bearbeitungen verbreitete Visio Philiberti spricht sie aus, sie finden sich in vielen geistlichen Gedichten und z. T. in den Totentänzen. Die Quelle des Fastnachtdichters war, wie wir sehen werden, der S. 45—48 abgedruckte Dialog.

Das Vastelavendesspiel des Mercatoris, in Kellers

Fastnachtsspiele als nr. 121, Bd. 2, S. 1065—1074, vergl. 3 S. 1475, aufgenommen, ist nur in einem einzigen in Wolfenbüttel befindlichen alten Drucke aus d. J. 1576 erhalten, wahrscheinlich einem Nachdrucke, denn seine Entstehungszeit muss, wie aus der ganzen Anlage des Stückes und seinen Ausführungen sich schliessen lässt, in das Ende des fünfzehnten oder das erste Viertel des sechszehnten Jahrhunderts fallen. Auf vorreformatorische Zeit weist z. B. die Nennung der katholischen Würdenträger und Religiosen V. 37—49<sup>1)</sup>.

Die zweite Hälfte des Spiels bietet eine grosse Anzahl Bezüge auf die Bibel, die nach Buch und Capitel citirt zu werden pflegt. Bei der Voraussetzung, das N. Mercatoris noch der vorreformatorischen Zeit angehört hat, legt dieser Umstand den Gedanken nahe, dass er Geistlicher gewesen ist.

Der Name Mercatoris scheint Latinisirung des vielverbreiteten niederdeutschen Eigennamens Kopman zu sein, die Genitivform erklärt sich nach dem, was Niederdeutsches Korrespondenzblatt 8 S. 65 gesagt ist.

N. Mercatoris soll nach Gödeke aus Holstein stammen. Worauf sich diese Annahme gründet, ist mir nicht bekannt.

Der Druck des Fastnachtsspieles und des ihm angehängten Gedichtes ist treu ohne jede Änderung wiederholt, auch die alte Interpunktions ist gelassen, wie sie sich findet, da sie dem Sinne gemäss gesetzt ist und einzelne Inkorrektheiten nicht stören. Nur ist in den Spröken S. 44 V. 20 hinter Bouen ein Komma hinzugefügt worden.

---

<sup>1)</sup> Vergl. auch Gödeke Grundrisz I. S. 298.

## Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode.

(S. 45—48.)

Dieselbe i. J. 1494 in der Nachbarschaft des Harzes geschriebene Wolfenbüttler Handschrift, aus welcher im Niederdeutschen Jahrbuche IX. S. 55 des Hennenbergers geistliche Rüstung mitgeteilt worden ist, bietet auf Bl. 189b—192a ein Gespräch zwischen Leben und Tod, das, wie die Schlussworte zeigen, Abschrift eines Lübecker Druckes des i. J. 1488 gestorbenen Bartholomeus Gothan ist. Dieser Druck ist bis auf ein Bruchstück eines Correcturabzuges, welches Mantels Nd. Jahrb. I, 54 und nochmals II, 131, vergl. III, 161, bekannt gemacht hat, verloren gegangen. Einige irrite Schlüsse, welche Mantels an das Bruchstück geknüpft hatte, erledigen sich durch die handschriftliche Überlieferung, diese beweist aber auch, dass Mantels mit seiner Annahme, Gothan sei der Drucker, Recht hatte. Als Druckjahr nahm derselbe Gelehrte d. J. 1484 an.

Das Gedicht hat, wie bereits Mantels bemerkt hat, mehrere Zeilen mit den Totentanzdrucken gemeinsam, wichtiger ist sein Verhältnis zu N. Mercatoris Vastelavendes Spil.

Eine Vergleichung beider zeigt, dass — im ganzen wörtlich — folgende Verse zusammenstimmen:

|                 |       |   |               |       |
|-----------------|-------|---|---------------|-------|
| Zwiegespräch S. | 1—4   | = | Mercatoris V. | 20—24 |
| "               | 7—8   | = | "             | 29—30 |
| "               | 9—12  | = | "             | 64—67 |
| "               | 13—16 | = | "             | 69—72 |
| "               | 21—24 | = | "             | 74—77 |
| "               | 25—28 | = | "             | 79—82 |
| "               | 29—32 | = | "             | 84—87 |

|                 |       |      |               |         |
|-----------------|-------|------|---------------|---------|
| Zwiegespräch S. | 33—36 | =    | Mercatoris V. | 89—92   |
| "               | 37—40 | vgl. | "             | 35 ff.  |
| "               | 41—42 | =    | "             | 111—112 |
| "               | 43—44 | =    | "             | 115—116 |
| "               | 49—52 | =    | "             | 97—100  |
| "               | 53—56 | =    | "             | 102—105 |
| "               | 57—58 | =    | "             | 107—108 |

Verse des Zwiegespräches finden sich also nur in der ersten Hälfte des Fastnachtspiels wieder. Dass sie in dieses nur hineingearbeitet seien, soll man nach Mantels, der freilich nur ein Bruchstück des Gedichtes kannte, deutlich an der Composition sehen. Die genauere Vergleichung zeigt jedoch, dass vielmehr das Fastnachtspiel aus dem Zwieggespräche entstanden ist, N. Mercatoris hat die einzelnen Reden und Gegenreden ziemlich wörtlich und in derselben Reihenfolge beibehalten und ihnen nur durch paraphrastische Zusätze grössere Ausdehnung gegeben. Eigenmächtige Änderung der Reihenfolge zeigen nur V. 35 ff., 111 ff., welche naheliegende Ausführungen von V. 35—44 des Zwieggespräches bieten.

Das Zwieggespräch mag ebenso wenig wie 'Jesus und die Seele' und andere erbauliche Dialoge zu dramatischen Zwecken verfasst sein, aber es würde für die ältere Zeit vollständig als Fastnachtspiel genügt haben. Ebenso geringer äusserer Umfang, welcher überdies durch Prolog und Epilog vergrössert werden konnte, findet sich vereinzelt auch in anderen Spielen, vergl. Keller N. 59. 69. 71. 72. 74 usw., sogar der regelmässige Wechsel vierzeiliger Reden scheint in dem lübischen Fastnachtspiele älterer Zeit nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, denn im Henselin besteht jede Rede aus vier Versen oder einer Mehrheit von solchen.

Der späteren Zeit genügte das Zwiegespräch nicht als Fastnachtspiel, eine Umarbeitung wurde von N. Mercatoris vorgenommen, er hob die Eintönigkeit der regelmässigen Wiederkehr vierzeiliger Reden auf, indem diese bald längere, bald kürzere Zusätze erhielten, der äussere Umfang wurde durch die Hinzufügung einer erbaulichen Ausführung erweitert, eine Forderung der dramatischen Technik war ferner der Stichreim, es musste der letzte Vers, welcher jede Rede schloss, mit dem ersten der Antwort reimen.

Der Anwendung des Stichreimes begegnen wir bereits im Sündenfall, in der Bauernbetrügerei, den bösen Frauen u. ö., in eigentümlicher Weise gewinnt ihn N. Mercatoris, er liess die ursprünglichen Reime des Dialoges bestehen, und fügte zu Schluss jeder Rede einen mit dem folgenden sich bindenden Vers hinzu, so dass überall Dreireim entstand<sup>1)</sup>, vergl. z. B. V. 17. 26. 63. 68. 78 usw.

Der Abdruck des Zwiegespräches, dem die Interpunktions hinzugefügt ist, folgt der Handschrift. Es ist dazu zu bemerken, dass in dieser die ursprünglichen Formen in die Mundart des Nordharzes umgeschrieben sind, von einem Schreiber, der sehr wenig der traditionellen mnd. Rechtschreibung folgt, wenn er z. B. V. 1 deger für dēr, 2 pantheger für panter bietet.

### Der Scheve Klot.

Als Johann IV. i. J. 1504 zum Bischof von Hildesheim ernannt worden war, befanden sich fast die sämmtlichen Burgen und Güter des bischöf-

<sup>1)</sup> Derselbe findet sich ebenso in der Burenbedregerie, vgl. oben S. XXIX.

lichen Stuhles seit fast einem Jahrhundert im erblichen Pfandbesitze einer Anzahl ritterlicher Familien. Sparsamer als seine Vorgänger war Johann IV. mit Erfolg bestrebt, die Vermögenslage des bischöflichen Stuhles zu heben; als er aber begann, seine Burgen einzulösen zu wollen, erhob sich gegen ihn der Adel seines Bistums, dem jene Burgen verpfändet waren und welcher von den bereits von Gross- und Urgrossältern innegehabten Sitzen und Besitzungen nicht weichen wollte, vereinigte sich i. J. 1518 untereinander und verbündete sich mit dem Herzog von Braunschweig.

Der Bischof, zu dem seine Stadt Hildesheim treu stand, erhielt Beistand an dem Herzog von Lüneburg und einigen auswärtigen Grafen. Mit ihrer Hilfe gelang es ihm, seine vereinigten Gegner am 28. Juni 1519 auf der Heide bei Soltau aufs Haupt zu schlagen.

Der glänzende Sieg liess nicht ahnen, dass der die Stiftsfehde zum Abschluss bringende Friede von Quedlinburg, der am 14. Mai 1523 geschlossen wurde, dem Bischof zwei Drittel seines Fürstentums entreissen würde. Das gehobene Selbstbewusstsein der Stiftischen sprach sich in vielen Liedern aus, welche die Schlacht auf der Soltauer Haide feierten und über die Gegner spotteten<sup>1)</sup>. Letztere Tendenz hatte auch ein Fastnachtspiel, dessen Verfasser der Bischof selbst gewesen sein soll, welches vor diesem i. J. 1520 von Hildesheimer Bürgersöhnen aufgeführt worden ist.

---

<sup>1)</sup> Zeitschrift des Museums zu Hildesheim. Abtheilung für Geschichte und Kunst. Bd. I. Die Stiftsfehde, Erzählungen und Lieder. Herausg. von H. A. Lüntzel. Hildesheim 1846. 8°. v. Liliencron, Volkslieder 3, 266 ff.

Die Tendenz des Stückes lässt voraussetzen, dass sich in demselben Anspielungen auf die Zeitgenossen und besonders auf die Gegner des Bischofs, die gegen ihn verbundenen Adligen, mehr oder weniger zahlreich und treffend finden. Uns ist nicht mehr möglich zu erkennen, was Anspielung ist, was nicht, und doch würde diese Kenntnis zu einer gerechten Würdigung des Stücks nötig sein. Ohne die Beleuchtung, welche ihm das Verständnis der historischen Bezüge gibt, muss es, was die Erfindung anlangt, dürfzig, was den Dialog betrifft, unnötig breit erscheinen. Einen gewissen Reiz verleiht ihm für uns sein Reichtum an zum Teil jetzt vergessenen sprichwörtlichen Wendungen. Der Verfasser bedient sich ihrer fast im Übermass, aber wahrscheinlich mit Bewustsein und in der Absicht, möglichst volkstümlich zu sein.

Die Personen, welche auftreten, sind der Brillenmacher und zehn Buben. Mit diesen sind die Gegner des Bischofs, mit jenem ist der Bischof selbst gemeint. Fast möchte man vermuten, dass 'Brilmaker' eine spöttende Bezeichnung des Bischofs gewesen ist, die gelegentlich aus irgend einem Anlass von einem seiner Gegner gebraucht war und welche jener aufgriff, um in seiner Weise der Gegner zu spotten — wenn er wirklich, wie eine alte Nachricht besagt, der Autor des Stücks gewesen ist.

Der Inhalt, den ich meist mit Walthers<sup>1)</sup> Worten gebe, ist folgender: Ein Brillenmacher kommt in das Land, legt seinen Kram aus und gerät mit einem der zehn Buben in Streit. 'Während sonst Brillen

---

<sup>1)</sup> Nd. Jahrbuch 6, 9.

Betrug bedeuten und einem Brillen verkaufen ihn betrügen heisst, wird hier die Brille als das wohltätige Instrument gedacht, welches richtiges und genaues Sehen ermöglicht. *Me kan to enkede dor den bril sein, Dat love ik nicht to minem huse*, sagt der eine der boven. Die Buben können bei ihren bösen Zwecken die klärende Brille nicht brauchen, noch sie andern gönnen; sie hassen deshalb den Brillenmacher und verbünden sich gegen ihn<sup>1</sup>. Bei ihrer Beratung, wie sie den Brillenmacher verderben wollen, röhmt ein jeder in einer Sache Meister zu sein, der eine in der Hinterlist, der andere in der Intrigue, der dritte im Betruge u. s. w. - Der erste Bube verkleidet sich als Apostel, der von Gott geschickt sei, den Brillenmacher zu den anderen Aposteln zu führen. So lockt er ihn in ihre Mitte, und sie stechen ihm die Augen aus. Ein Wunder gibt sie ihm wieder und lässt jenen erblinden, worauf der Brillenmacher ihn ins Wasser stösst und seiner spottet.

Das Spiel ist nebst anderen auf die Hildesheimsche Stiftsfehde bezüglichen Dichtungen in vier Handschriften erhalten und zuerst von Lüntzel<sup>1)</sup> nach der ältesten und besten derselben veröffentlicht worden, die von ihm *A* genannt wird.

Dieses ist die noch im 16. Jahrh. auf Papier in fol. geschriebene Wolfenbüttler Hs. 32, 14, welche das Drama auf Bl. 146<sup>b</sup> bis Bl. 152<sup>a</sup> und ausser niederdeutschen Stücken auch solche in hochdeutscher

---

<sup>1)</sup> a. a. O. 220—230. Es scheint, als wenn Lüntzel's auf die Lesarten der Handschriften bezüglichen Notizen in Verwirrung geraten waren oder er manches aus dem Gedächtnis angemerkt hat. Nur so lassen sich viele seiner unrichtigen Angaben erklären. Vergl. Gödeke, Grundrisz 1, 298.

Sprache enthält. Die Gewöhnung des Schreibers an die letztere erklärt vielleicht, dass einmal in seiner Abschrift die Form *sich* für *sick* erscheint.

Der von mir S. 49—62 gegebene Abdruck gibt die Handschrift buchstäblich treu wieder, geändert sind nur folgende Verschreibungen in derselben, wofür die Lesarten aus *B* eingesetzt sind: Vers 9 *Anhoret*; 185 *ouerlegen*; 186 *den brilmakers*; 205 *sich vns*. Ausserdem trennt die Hs. 246 *lege deff*; 262 *buren schet*; 293 *anne gan*.

Die Handschrift *B* befindet sich als Msc. Extravag. 44. Fol. gleichfalls in Wolfenbüttel. Sie ist jünger als *A* und enthält das Drama auf Bl. 342a bis 351a.

*C* befand sich früher im Besitz des Pastor Schramm zu Iber, *D*, eine jüngere Abschrift besass Lüntzel selbst. Über den Verbleib dieser Handschriften und ihre Lesarten hoffe ich später Auskunft geben zu können. Jedenfalls geht schon aus den wenigen von Lüntzel angemerkt Lesarten hervor, dass beide Handschriften minderwertig sind.

Das Fastnachtspiel ist in der Hs. *A* ohne Titelüberschrift, während es auf dem Rücken des Pergamentumschlages als *Comedia De Brillenmaker* von alter Hand bezeichnet ist. Die Hs. *B* bietet die Überschrift *Ein Fastnacht Spiel der Schevekloth genandt, welches nach erhaltener Schlacht für Soltaw der Bischof zu Hildesheim halten und seinen Stiftsadel damit perstringiren lassen*. *C* und *D* sind gleichfalls ohne Titelüberschrift. In einer alten handschriftlichen Notiz werden zwei Titel genannt, dieselbe lautet nach Lüntzel<sup>1)</sup>: *Episcopus Johannes*

<sup>1)</sup> a. a. O. 230.

*post relatam in ducatu Luneburgensi victoriam ut civibus suis festivitatem et satrapis perfidis poenam pararet, drama ludicum agi curavit, cuius titulus de Schevecloth sive de Brillenmaker sub quo quidem nomine ipse latere voluit. Cives personas et partes ipsi sustinuerunt magna cum assensione egerunt et nomina eorum sigillatim expressa leguntur. Episcopus Johannes deinde rem totam in pariete ambitus qui adjacet ecclesiæ, depingi curavit.*

Der Titel *De Brillenmaker* bedarf weder einer Erläuterung noch einer Bemerkung. Anders verhält es sich mit dem Titel *De scheveklot*.

Die Redensart *den scheven klot lopen laten* findet sich V. 25 und 164 des Hildesheimer Spiels, *den scheven klot driven* Claus Bur V. 430, *spelen mit dem scheven clete* bei Korner (mnd. Wtch. 2, 489), das synonyme *bosselklot umme driven*<sup>1)</sup> und *den kusel driven* bei Lüntzel a. a. O. 213. 257, überall mit der Bedeutung, 'den eigenen Vorteil statt den des Herrn oder der Gemeinsamkeit fördern, eigen-nützig sein'.

Was bedeutet nun das Wort *De scheve klot* eigentlich? Lübben führt es im mnd. Wörterbuche an, erläutert es aber nicht, Lüntzel und Gödeke leiten *scheve* von nd. *schuven* ab und erklären es als 'Schieb- oder Wurfkugel'. Diese Deutung ist aus sprachlichen Gründen nicht zu rechtfertigen, weil der Dativ und Accusativ des Wortes in der Form *den scheven klot* vorkommen, *scheve*, *scheven*

---

<sup>1)</sup> Wie das Verbum 'herumtreiben' zeigt, kann *bosselklot* hier nicht die Bedeutung Kegelkugel haben, da diese einfach geworfen wird. Vielleicht ist es ein Kreisel, der durch seine Bewegungen kleine Kegel umwirft. Dergleichen Kreisel haben die Kinder noch heute.

muss also Adjectiv und gleich *schéf* 'schief, schräg' sein, Scheveklot bedeutet also schiefer, nicht runder Klot oder Ball. Da nun, wie die angeführten Stellen zeigen, in derselben Bedeutung auch *kusel* 'Küsel, Kreisel' gebraucht ist, liegt es nahe, anzunehmen, dass der scheve klot ein Küsel gewesen ist, und zwar derselben Art, wenn auch vielleicht grösser, als die Brummküsel, mit denen unsere Knaben spielen. S. 61 heisst es nämlich in der handschriftlichen Nachschrift ausdrücklich, dass der Scheveklot auf einer Stange geworfen wurde und ein Faden daran war<sup>1)</sup>.

Dass der Scheveklot als ergötzliche Spielerei und wie es nach der Notiz auf S. 61 scheint, auch

<sup>1)</sup> Das Klotschiessen, welches man heute noch in Ostfriesland und Holstein übt (vergl. Schütze Idiotikon I, 132 II, 202; Handelmann, Volks- und Kinderspiele der Herzogtümer Schleswig-Holstein, 2. Aufl., S. 15; J. ter Gouw, De Volksvermaken, Haarlem 1871, S. 322—25), ist mit dem Scheveklot treiben des Hildesheimer Spiels nicht identisch, denn es kommt bei jenem weder eine Stange noch ein Faden zur Verwendung, auch schiesst oder wirft man den Klot, man treibt ihn aber nicht. Der Ausdruck *scheve klot* ist noch heute in Friesland üblich, wie die im Nd. Jahrb. 6, 8 nota angeführten zwei ndl. Sprichwörter zeigen. Herr Diedr. Soltau, an den ich mich um Auskunft gewendet hatte, schreibt mir, dass *hy werpter mit een scheve cloot in den Sinn hat* 'er wirft die Sache durcheinander' und *hy can wel mit een scheve cloot schieten* 'er ist ein gewandter, tüchtiger Mensch, der seinen Kram versteht'. Derselbe schreibt mir ferner, dass der *scheve klot*, der länglich rund ist, so genannt werde im Gegensatz zu einer zirkelrunden Kugel. Das Modell eines Scheveklotz, das ich Herrn Dr. Dröge in Norden verdanke, zeigt eine starke Abschrägung nach der einen spitzer zulaufenden Seite, so dass man es als schief bezeichnen kann. Derselbe erinnert sich, in Westfalen gesehen zu haben, dass hier mit Hölzern derselben Gestalt ein Spiel getrieben wird, das Ähnlichkeit mit dem ostfriesischen Klotschiessen besitzt.

als anzügliche Hänselei eines Zuschauers gebraucht werden konnte, erklärt sich, wie Walther<sup>1)</sup> meint, eben daraus, dass das Spiel ein Fastnachtspiel war. Dass das Drama aber nach dieser Zuthat genannt wurde, lässt sich nur verstehen, wenn dem Scheveklottreiben, seiner anzüglichen Nebenbedeutung wegen, die Rolle beigelegt war, die Reden sämtlicher Buben an geeigneten Stellen zu begleiten, um bei allen ihren Eigennutz hervorzuheben. Aus den Textworten lässt sich nur erkennen, dass er beim vierten und neunten Buben in Bewegung war.

### Röbeler Spiel.

Dem im Archiv der meklenburgischen Stadt Röbel aufbewahrten i. J. 1520 begonnenen Gildebuch des dortigen Wollenweberamtes sind zwei Blätter vorgeheftet, auf welchen eine Hand aus dem ersten Drittel des 16. Jahrh. einen Teil eines Fastnachtspiels niedergeschrieben hat. Den ersten Abdruck des von L. Hänselmann aufgefundenen Bruchstückes hat Lisch in den Jahrbüchern des Vereins für meklenburgische Geschichte, Jahrg. 27 (1862), S. 283—286, gegeben, treuer ist der hier S. 63—67 gebotene, in welchem alle unsicheren Lesungen, sei es dass die Buchstaben weggescchnitten, vermodert oder undeutlich geworden sind, in Fraktur gesetzt sind.

Die zwei offenbar erst nachträglich eingehefneten Blätter hängen so lose an ihren Heftfäden, dass es möglich ist, dass ein vorhergehendes und ein nachfolgendes Blatt herausgerissen sind und jetzt fehlen.

---

<sup>1)</sup> a. a. O. 6, 9.

Das Format dieser Blätter muss ursprünglich länger als das des Gildebuchs gewesen sein, denn unten sind eine Anzahl Zeilen weggeschnitten.

In dem Schreiber des Bruchstückes will Lisch einen der ältesten Schreiber am Gildebuche erkennen, auch vermutet derselbe, dass das Spiel von den Röbeler Wollmachergesellen aufgeführt sei, eine Bestätigung dieser Annahme glaubt er darin zu finden, dass das Gildebuch als Wollenweber einen Achim Sten nennt, während im Fastnachtspiel ein Curd Sten auftritt.

In der That haben die Schriftzüge die grösste Ähnlichkeit mit einer Eintragung v. J. 1527, und dass man das Drama dem Gildebuche vorgeheftet hat, scheint dafür zu sprechen, dass das Wollweberamt das Spiel aufgeführt hat. Ist das Spiel in Röbel verfasst, so muss man freilich annehmen, dass die V. 110 genannte Glocke von Lunden sprichwörtlich war. Andernfalls gehört das Spiel nach dem heckenreichen Holstein, wo Lunden gelegen ist.

Der Inhalt des Spieles, soweit er sich erkennen lässt, ist folgender:

Zwei verschiedene Gruppen halten im Freien, durch ein Heck geschieden, ihren Fastnachtstrunk, die einen (Ludeke, Bertolt, Sabertzien, Bystervelt, Vagelscutte usw.) sind Bauern, die anderen (Storm, Sten, Kotale) sind Städter. Auf beiden Seiten wird abwechselnd gesungen und getrunken, während die Städter aber vorzügliches Bier haben, welches Magen und Kopfe wohl bekommt, hat der Dorfshulze für die Bauern ein Bier besorgt, welches die Trinker bald unwohl macht, und dessen Wirkung nach unten und oben die Bauern zwingt, an und in das Heck zu treten, um sich zu erleichtern. Die Städter

sind darüber entrüstet und stürzen vor das Heck auf die Bauern los, um sie wegzujagen. Diese fallen teilweise betrunken nieder, andere, die sich im Heck befanden, sieht Storm herankommen und ruft gegen sie Curt Sten zu Hilfe. Einer der Bauern läuft indes zum Kirchturm und läutet Sturm. Der Schulze des Dorfes kommt darauf mit anderen Bauern herbei.

### Das Glücksrad.

Die Seite 68 f. abgedruckte Dichtung findet sich auf der Rückseite eines von derselben Hand geschriebenen Revaler Briefentwurfs vom 13. Mai 1430, der im Stadtarchiv zu Reval in einem Kasten, der die Bezeichnung 1415—28 trägt, aufbewahrt wird. Da meine Bemühung, das Original einzusehen, vergeblich war, ist das Gedicht hier nach K. Koppmann's Abdruck in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte N. F. II. (1873) S. 450 wiederholt worden<sup>1)</sup>. Derselbe bemerkt, dass zu dem Gedichte eine rohe Zeichnung gehört, welche eine Scheibe darstelle: 'zwei, einen Reif darstellende Kreislinien bilden ein Centrum, die übrige Fläche ist in neun Felder geteilt, die von einander durch je zwei geschweifte Linien getrennt werden. Das Centrum hat man sich durch die Gestalt einer Frau, der eventure, ausgefüllt zu denken; es stehen darin die Worte *De vrowe secht*, offenbar auf Strophe 1 hinzielend. Über diesen Worten finden sich auf einem der neun Felder die Buchstaben *an*, die wohl als *anvang* aufzulösende Abkürzung

<sup>1)</sup> Geändert habe ich jedoch 2, 4 Ioven in leven und mit Koppmann 2, 3 slude in mislude.

verstanden werden müssen. Wird demgemäß dieses Feld als I gerechnet, so steht Strophe 1 auf den Feldern III bis V und Strophe 4 über Feld I. Doch scheint die gegebene Reihenfolge die allein mögliche zu sein'.

Es liegt dem Gedicht und der Zeichnung offenbar die im späteren Mittelalter sehr beliebte Allegorie vom Glücksrade<sup>1)</sup> zu Grunde. Ein vom Schicksal bewegtes Rad, an das die Menschen sich klammern, führt diese durch seine Drehung in die verschiedensten Glückszustände, aus der Tiefe des Unglücks bis zur Höhe des Glückes, und mit weiterer Drehung zum Unglück zurück.

In der vorliegenden Dichtung kommen, wie gewöhnlich bei dieser Allegorie, vier Glücksphasen<sup>2)</sup> zum Ausdruck: das zunehmende Glück, der höchst erreichbare Besitz von Macht und Reichtum, die Abnahme des Glückes, Schande und Armut, jede durch zwei Strophen, von denen je die erste dem in Glück und Unglück gebrachten in den Mund gelegt ist, die andern ihn warnen und ermahnen.

Die Allegorie und ihre Deutung kann zu keinem Zweifel Anlass geben, zu erklären ist aber die Form, die auf den ersten Blick als Dialog erscheint. Den Hinweis auf das richtige gibt die mit dem Gedicht in der Handschrift verbundene Zeichnung. Sie ist offenbar nicht als Illustration zu dem Gedichte aufzufassen, sondern sie oder vielmehr die Originalzeichnung, die sie andeutet, wird durch die Sprüche

<sup>1)</sup> Vergl. besonders W. Wackernagel, Zs. f. d. Altert. 6, 134—149 = Kl. Schriften 1, 241 ff.

<sup>2)</sup> Vergl. MS 2, 362 Gelückes rat daz treit vier man, der eine stiget üf, der ander stiget abe, der dritte ist obe, der vierd der ist under.

erläutert, d. h. wir haben Bildersprüche vor uns, die ursprünglich zu einem grossen mittelalterlichen Wand- oder Deckenbilde, welches das Glücksrad darstellte, gehört haben. In der Mitte des Rades, an seiner Axe, war die Glücksgöttin gemalt, wie sie in die Speichen des Rades greift, um es zu drehen, neben ihr stand Spruch 1. Auf der einen Seite des Rades war ein Mann, Kopf und Blick nach oben gerichtet, als Spruch neben ihm Strophe 2. 3, ihm gegenüber ein Mann in umgekehrter Körperrichtung, neben ihm Strophe 6. 7. Unter dem Rade liegt, schlecht gekleidet, ein Armer, sein Unglück erläutern Strophe 8. 9. Oben auf dem Rade befindet sich, prachtvoll gekleidet, der Glückliche, dessen Selbstbewusstsein Strophe 4 zum Ausdruck kommt. Daneben, über dem herabsinkenden Manne las man Strophe 5, wie ganz zweifellos aus den Worten *hir under* im zweiten Verse der Strophe hervorgeht.

Dass in diesen Bilderbeischriften die Form der Anrede gebraucht wird, kann nicht befremden, da dasselbe in unzähligen anderen Bildersprüchen und den Dichtungsarten der Fall ist, welche sich wie die Totentänze, die Vögelparemente und eine bestimmte Art der Reimchroniken aus der Bilderspruchdichtung entwickelt haben. In derartigen Gedichten können die redend eingeführten Figuren sogar den eigenen Tod berichten, wie z. B. folgende Verse Nigels zeigen:

Van sommigen nam ick ok ere gut  
 Summige let ick tohouwen mit der spoet  
 Darumme en genck id my nicht beter tohant  
 Se nemen van mi beyde liff unde lant.

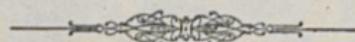
Anders hat Scherer<sup>1)</sup> die Dichtung aufgefasst.

<sup>1)</sup> Wagner's Archiv 1, 494. Gesch. d. d. Litteratur S. 741.

Derselbe hat nämlich, zugleich einige Textänderungen Koppmanns berichtigend, die Ansicht aufgestellt, dass dieselbe ein Revaler Fastnachtspiel sei. Hat Scherer Recht, so würde das Gedicht sehr an Bedeutung für uns gewinnen, weil es das älteste aller erhaltenen Fastnachtspiele wäre.

Dass die Allegorie vom Glücksrade in einem Fastnachtspiele zur Darstellung gebracht werden konnte, zeigt die Nachricht, dass die Lübecker Zirkeler 1441 ein *dat luckeradt* genanntes Spiel aufgeführt haben. Wahrscheinlich ist darin eine bildliche Darstellung des Glücksrades zur Verwendung gekommen, vielleicht in ebenso einfacher Weise, wie in einem erhaltenen hochdeutschen Spiele, vgl. Keller 1 S. 176.

Anders verhält es sich mit der Revaler Dichtung, die, wenn sie als Fastnachtspiel aufgeführt werden sollte, an die scenische Technik Anforderungen stellte, die bei derartigen Aufführungen weder üblich noch leicht erfüllbar waren, denn den Textesworten 5, 2 *hir under 8, 1 Hir ligge ik under* konnte nicht durch blosse Bilder entsprochen werden. Und schliesslich ist die Dichtung selbst so wenig umfangreich, dass man gar nicht annehmen darf, man habe sich die Mühe gegeben, ihre so erschwerete Aufführung irgend wie möglich zu machen.





# **Ein Schöne Spil,**

## **wo men böse frouwens frām maken kan.**

De eyn böse wyff hadt,  
De kōpe my dat is radt.  
He kan vth my leren,  
Wo se sick schal bekeren.





## De Personen düsses spels.

Prolocutor.  
Henneke.  
Allheit.

Doctor.  
Alert.  
Drüdefe.

Moder.

- G** Odt grōte yuw all, myne leuen Heren!  
Düssse rey ys yuw geschen thon Ehren.  
Ich bidde, willet ydt vor gudt entfahn,  
Vth böser meninge ysset nicht gedahn.  
Wy wolden gern, dat gy willen frölich syn.  
Hyrümme synt wy gekamen tho yuw yn  
Vnd hebbent yuw geschendet düssen rey.  
Noch wyl icc yuw seggen einerley.  
Dar steydt ehn Doctor, de ys wÿss,  
10 He hefft gewesen tho Paris  
Vnd gestuderet in der Arstedye,  
Is Doctor in der Phantasie  
Vnd ys der Künste also vul  
Gelik alse vnse grōteste Buerbull.  
15 Wüste ydt de Koninck in Palen,  
He lethe en vp einem Kalewagen halen.  
He kan meisterlyck Thenen vthbreken,  
Ock so kan he Ogen vthsteken,  
He kan wundtdrencke geuen gudt,  
20 Anderhalue gahn dar van vp den dodt,  
Vnd ander Künste ane tall.  
Van eyner Kunst icc yuw noch seggen schall.  
De frouwens, de dar krigent den schrull  
Vnd willen eere Mans maken dull,

- 25 Den kan he meisterlick helpen wol  
Als eyn Meyster don scholl,  
Dat se wedder kamen tho eren synnen.  
De kunst wil he hyr begynnien  
Mit Hennekens Grouwen Alhelyt,  
30 De hyr harde by my steydt.  
Se valt yn eyne sūke, de ys groth, [Bl. 2]  
Ouerst dūsse Doctor helpet er schön daruth.  
Wolde gy nu swigen, leuen heren,  
De kunst wörde gy bald sūlest leren  
35 Und bruken se yn yuwer nodt.  
Mennich geue dar wol ūmme syn halue gudt,  
Dat he sūlcken Meister möchte han.  
Hyr by wyl ic̄ myne rede laten stan.

### Henneke.

- 40 HOr, Alhelyt, wat ic̄ dy seggen wyl,  
Ic̄ hör van vnsen Vaddern eyn felsam spyl  
Und van Wöbbeken, synem wyue,  
Se leuen stedes yn grotem kyue.  
Dat maket, se ys wreuellich vnd stolt,  
Darumme ys vnse Vadder er nümmere holt.  
45 Ere nabers beyde nedden vnd bauen,  
De don my groth wunder sagen,  
Wo se sick hartagen vnde slan.  
Wen ic̄ mit dy so scholde vmmegan,  
So wolde ic̄ leuer wesen dodt.

### Alhelyt.

- 50 Och nen, leue Man, dat deyt nen nodt.  
Worümmme schold ic̄ yuw thoweddern syn?  
Gy synt yo de leueste Man myn,  
Gy hebben all yuwe dage, dat ic̄ weth,

My nicht gedan yennich ledt.

55 Schold ick yuw den nicht vnderdanich syn,  
Dat weer warlick yo nicht syn.

Nu wold ick yuw bydden, myn leue Man,  
Wer ick nicht mach hen tho myner Moder gan.  
Ick wolde doch seen, wo ydt eer geyt.

Henneke.

60 Myn leue wyff, dat were my leydt,  
Dat ick dy dat nicht scholde staden.  
Ga hen, ydt kan my nicht schaden.

Allheydt thor Moder.

Godt grote yuw, leue Moder myn!  
Moder.

Wilkamen mostu, leue Dochter, syn!

65 Dochter, myn herteleue poppe,  
Wat krigstu all rumpeln vor dynem koppe?  
Dochter, segge my, ick wil dy fragen,  
My dünkt, dyn Man hefft dy geslagen.  
Twar dat weer my van herten leydt,  
70 Leue Dochter, segge my beschedenheydt,  
Wo steydt yuwer beyde sake?

Allheydt.

Leue Mome, darna ick ydt make.

Siislange byn ick noch nicht geslagen,  
Dat ick auer mynen leuen Man schold flagen.

75 Ick do ym huse, wat he my deyt heten,  
Vnd lathe my nenes arbeides vordreten.  
Ick wascke, plascke vnd Melcke de koye  
Vnd drege yn in mynem herten grote Moe,  
Dat ick alle dinck mach maken recht,  
80 Alz ydt my myn Man heth vnd secht.  
Alzus bringe ick de weken thom ende.

## Möder.

- Ach Jamer auer dat grote elende,  
 Dat ic<sup>k</sup> van dy, O leue Dochter, hör sagen!  
 Dat mach men dem harden stene flagen,  
 85 Dat du so swar arbeydt schalt don.  
 O Leue Kyndt, so mach ydt nicht thogan.  
 Dat du so ym huise scholdest slauen,  
 Dat worde dyn yunge lyff nicht lange vordragen.  
 Is dyth nicht yamer groth auer all,  
 90 Dat ic<sup>k</sup> dyth van dy hören schal?  
 Leue Dochter, heffstu nene pantuffeln vnd rode scho,  
 Bunte sōcke vnde witte hasen dartho?  
 I leue Dochter, synt dynne scho myt salen?  
 Alheydt.

Ja, leue Möder, also plege ic<sup>k</sup> her tho pralen,  
 95 Hirmede kan ic<sup>k</sup> dorch den dreck drauen.  
 Dat deyt mynem Manne behagen.  
 Darmede byn ic<sup>k</sup> tho freden.

## Möder

- Hör, myn leue Kyndt, dat wil ic<sup>k</sup> dy anders reden.  
 Do ic<sup>k</sup> dynen Vader nam,  
 100 Do hoff he ydt myt my ock so an, [Bl. 5  
 Dat ic<sup>k</sup> ym huise yummer schold sōlen.  
 Men ic<sup>k</sup> begünd ydt anders tho spelen.  
 Ick fibbelde vnd kess so lange mit em,  
 Dat he dat arbeidt allene möste don.  
 105 He sach wol wat öuel vth,  
 Uppet leste em myn fibbelnt vordroth,  
 He leth my alle mynen willen,  
 He möste my halen beyde wocken vnd spillen.  
 Den weruel sochte he my vnder der banc<sup>k</sup>,  
 110 Hadde denn lichwol van my uenen dank.  
 He Messede den stal, He Malck de kō,  
 He vegede my den rōnsteyn aldar tho.

- He moeste de vate wascken, de dele vegen,  
 Ja, do hadde ic<sup>t</sup> mynen rechten degen.
- 115 Ic<sup>t</sup> slep so lange, als ydt my behagede,  
 Ja swyne, schape vnd koy he vth yagede.  
 Also frech yc<sup>t</sup> ym huse de buerhandt.  
 Wo vaken nam ic<sup>t</sup> mynen vaddernganc<sup>t</sup>  
 Eyne stunde edder viue,
- 120 Ja, eyn Stöueken wyns hadde ic<sup>t</sup> vaken tho liue,  
 Eer ic<sup>t</sup> wedder quam tho hüss!  
 Ja, he moeste vor my duiken als eyn mus.  
 He hadde de Müzen, ic<sup>t</sup> de broeck.  
 Also do em, myn leue Dochter, oet!
- 125 Wo scholdestu dyn yunge lyff so vorderuen,  
 Lath en süluest de kost vorweruen!  
 Drech rode Tüffelen vnd fluwelsche fragen,  
 So kanstu den Lüden behagen.  
 Dynen Rock lath besetten myt sammit,
- 130 Müzen, fragen vnd schörteldock lath wesen wyt.  
 Gülden rynge mit eddelen sten  
 Lath auer dyne vynger then,  
 Vnd allent wes du krygen kanst van hirat.  
 Wert Henneke auerst op dy quadt,
- 135 So floke em Teyn mael mehr!  
 Leue Dochter,nym van my düsse lehr,  
 Idt schal dy don groten framen.  
 Alheydt.
- Ja, leue Möme, ic<sup>t</sup> wil des besten ramen.  
 Ic<sup>t</sup> wyl nu hen na huswert gaen,
- 140 Ic<sup>t</sup> see mynen dudendop vor der dör stan.

### Henneke.

Wes wylkamen, mynes herten leue trudt!  
 Wor heffstu so lange gewesen vth,  
 Heffstu güs lange by dyner Moder gewesen?

Allheydt.

Truwen, schal ic<sup>t</sup> ydt juw vp eyn regyster lesen?  
145 Wat frage gy darna,  
Wor ic<sup>t</sup> sumtydes hennega?  
Juw kan ic<sup>t</sup> ydt nicht altomale vörreken.  
Henneke.

Leue wyff, ic<sup>t</sup> wyl wor anders van spreken.  
Hörstu myn alder leueste leff,  
150 Myn mage ys so rechte scheff.  
Make my eynen warmen bry gerade!

Allheydt.

Ja zwar, dat deyt se drade!  
Ic<sup>t</sup> hadde wol vp eyn ander geraden,  
Ic<sup>t</sup> mende, du heddest my eyn hon gebraden,  
155 Men alß ic<sup>t</sup> see, so ysset noch vern dar van.

Henneke.

Leue wyff, sū, wo dar de vulen vate stan,  
Make se reyn, vnd sette se vp dat kinnenbordt!

Allheydt.

Ja truwen, dat deyt se also vordt!  
Wasche du se vnd sette se hen,  
160 Lange my den wocken, ic<sup>t</sup> wyl spynnen,  
Söke my den weruel vnd de spylle aldar tho!

Henneke.

Nen, wyff, nicht also!  
Lath dat spymment noch wat anstan,  
Du möst ersten melken gan,  
165 Jdt ys auer hoch middach.

Allheydt.

J wat men doch hören mach!  
Möge gy ydt sūluest nicht don, leve Man?  
Wille gy melcken, dar steyth dat span,  
Ic<sup>t</sup> moth wascken myne müzen vnd fragen.

[Bl. 4]

Henneke.

- 170 Wo nun wyff? wo beginstu also to sagen?  
Bistu duen effte vul  
Edder heffstu gefregen den schrul?  
Heffstu dy füsslange geholden als eyn syn Wyff,  
Wultu nu anheuen eynen fyff?  
175 Schal ic nu melcken vnd kaken  
Vnd dy de spullen vnder der bank vthstaken,  
Dat düncket my zwar selen syn!

Allheydt.

- Trüwen, leue her ysegrim,  
Düncket dy dat wesen to nha,  
180 Sü, wo ic yn düffen flederen gha!  
Ander Mans holden ere Frouwens yn groter Ehr,  
Ic gha, effte ic van nenen lüden weer.  
Darumme segge ic dy yht gudt rundt,  
Du schalt my geuen tho düffer stundt  
185 Eynen rock van nyem wande,  
Tüffelen, scho vnd müthen mennger hande,  
Darho eynen fragen van fluwel,  
He sy rodt, blaw effte gel,  
Und allent wes ic füüs wil han,  
190 Wultu anders mit freden ym huse ghan.  
Dat ys so fordrt alß ein forn!

Henneke.

- Allheydt, du möst sachte varen.  
Allse du ydt heuest an,  
So möste ic wesen vrouw, vnd du de Man.  
195 So deydt vns Sünte Pawel nicht leren,  
Allse ic vth syner schrifft wil beweren.  
Sünte Peter hefft ock also geschreuen,  
De vrouw schal vnder des Mans horsam leuen.  
Also sede vnse Pape am Söndage.

Allheydt.

200 Eynen dreck ic<sup>k</sup> na vnsen Papen frage.  
Ic<sup>k</sup> wil doen, wat ic<sup>k</sup> will.

Henneke.

Twar dar van make ic<sup>k</sup> eyn ander spil!  
De broeck hordt yo tho dragen dem Man,  
Idt gha anders wo ydt kan!

205 Dat segge ic<sup>k</sup> dy, wyff, al sunder wan.

Allheydt.

Wo, henneke, süssu my ock nicht stan  
Allse eynen mynschen alse dic<sup>k</sup>?  
Ic<sup>k</sup> wil myt regeren, des lōue mic<sup>k</sup>,  
Dat gha darnia, wo ydt kan!

Henneke.

210 Lene Allheydt, thu vorth düsse broeck an,  
So mach ic<sup>k</sup> de Mützen dragen!

Allheydt.

Ja, dat darff ic<sup>k</sup> wol wagen.  
Do her de broeck vnd lath se ghan!

Henneke.

Dar willen wy vns ersten vmmme slan.

Allheydt.

215 Dat wil ic<sup>k</sup> wagen, dewile ic<sup>k</sup> kan stan.  
Dat gelde slach vmmme slach!

Henneke.

O we, O we, O wach,  
Wo sleystu, böse pute, my so seer,  
Nochbyn ic<sup>k</sup> auer düsser broeck eyn Herr.

220 Vth myner handt schaltu se nicht ryten.

Allheydt.

Dar wil ic<sup>k</sup> my bedt vmmme biten.  
Scholdestu se beholden, dat schold my vordreten.  
Lath se gan, edder ic<sup>k</sup> wil dy myt tenen toriten! —  
Segge nu, dy hefft bestreden eyn wyff!

Henneke.

- 225 Ach, wo we deyt my myn lyff!  
Wo erlossen hefft myn vrouwe my geslagen!  
Dat wil ick alle mynen fründen klagan.  
Van sorgen kan ick hir nicht lenger syn,  
Ick moth gan tho dem Vaddern myn.

Allheydt.

- 230 Myn Moder hefft my gelert aldörgen recht.  
Nu byn ick heer, myn Man ys knecht.  
Nu ick en ersten hebb vnderkregen,  
Nu wil ick my des besten plegen. [Bl. 5]  
Gy leuen vrouwens, latet yuw van my leren  
235 Und willet yuwe Mans ock reformeren!  
De broeck ys myn geworden,  
Nu wil ick gaen yn des Mans orden.  
Gy andern vrouwen doth ock also,  
So möge gy syngen, springen vnd wesen fro.

Henneke.

- 240 Och Vadder, wat ick yuw doch schal klagan,  
Wat my weddervaren ys yn düffen dagen!  
Van sorgen ick nicht spreken kan.

Alerdt.

- Och Vadder, wene so nicht, gude man!  
Wat ys dy weddervaren?

Henneke.

- 245 Leue Vadder, dat wyl ick dy apenbaren.  
Du west, wo Allheydt, myn Wyff,  
My so leff hadde alse er egen lyff,  
Und ick er wedderümm ock also,  
Querst nu geyt ydt vel anders tho.

- 250 Wo ic̄ dy de warheyt seggen mach,  
In düssem yar hebbe ic̄ nicht eynen dach  
Vor er tho freden mögen syn.  
Alerdt.  
Wene nicht, leue Vadder myn!  
De vrouwens frigen wol eynen anstodt.
- 255 Idt kan noch altomael werden gudt.  
Mlyn wyff Wöbbefke frech oēt eyns den schrul,  
Se was schir worden halff dul.  
Ouerst ic̄ nam war, do se eyns sath vnd dreih,  
Mit orlaue, alse se er water leth,
- 260 Mit lyſt ic̄ dat yn eyn Kohorn entſind.  
Wo balde ic̄ na vniſem Doctorn gynck,  
Dat he dat wolde beseen,  
Wat myner vrouwen weer gescheen.  
Alſe he nu dat Water besach,
- 265 Balde he my guden troſt gaff.  
He ſmerde ſe myt ſaluuen, de was gudt,  
Vnd beneygede ſe yn eyne vryſcke Pagenhudt.  
Darynn lach ſe beth vp den drüdden dach,  
Dat toech er all den femm aff.
- 270 Se warth darna ſo rechte syn,  
Dat ſe noch ys de leueste Wöbbefke myn.  
Eynen gülden gaff ic̄ em dar vör,  
Twar ic̄ dy dat ſeggen dör,  
Icf wold nicht nemen Twintich pundt,
- 275 Dat ſe nicht weer wedder geſunth.  
Wultu nu don na mynem rade,  
So ſe darna tauende ſpade,  
Wor ſe yegen den auendt geſt huſen.  
Krich er water yn eyne kruken
- 280 Und kum wedder tho my,  
Icf wil ſüluuen gan mit dy  
Und ſpreken den Doctor an.

Henneke.

O Vadder, hebbe danc<sup>k</sup>, gude Man!  
Ic<sup>k</sup> wil so lange by der wandt stan,  
285 Dat ic<sup>k</sup> see, wor se wyl huken ghan. —

Leue Vadder, hyr kame ic<sup>k</sup> wedder gaen,  
Ic<sup>k</sup> vandt myne Alheydt by dem tune staen,  
Vnd alse se vordanwerdt gynck,  
Wo halde ic<sup>k</sup> ehr water entsynck!

290 In dat horn hebb ic<sup>k</sup> ydt vorwardt.  
Wen gy nu wolden mit vp de vardt,  
Unuersumet schal wesen yuwe lohn.

Alerdt.

Ta, Vadder, dat wil ic<sup>k</sup> gern doen.  
Ic<sup>k</sup> wil wesen de Man  
295 Vnd wil vor yuw en spreken an.

Thom Doctor.

Herr Doctor, Herr, Godt grôte yuw!

Doctor.

Danc<sup>k</sup> hebbet! Wilkamen synt gy my.  
Wat ys yuwe begeer?

Allert.

Dat wyl ic<sup>k</sup> yuw seggen, werdige Herr.  
300 Mlyn vadder, de hyr by my steyt,  
De hefft yn synem huse groth herteleydt. [Bl. 6  
Syn Wyff hefft gefregen den schrul,  
Gelick efft se ys halff dull,  
Welck em ys eyn sware pyn.  
305 Seeth, hyr hefft he ehr water yn,  
Seeth doch tho, wat er mach schaden!

Könne gy ehr thor Sundtheyt raden,  
He schal yuw geuen, wes gy wyllen han.

Doctor.

Ja, fründes, ic̄ wyl myn beste doen.

- 310 Dyt̄ water ys seer vnklaer,  
Der vrouwen franchheyt ys seer swar.  
Se hefft vp eyner bösen stede gewesen,  
Dar ys er eyn böse wþnt yngeblasen,  
Vnd ydt hefft gedaen eyn böse Wyff.
- 315 De fennyn ys er getagen auert ganze lyff.  
Jodoch ic̄ wyl ehr helpen sünden waen,  
Men gy möten na mynem rade doen.  
Hyrmit möte gy er de hude dörchhouwen  
Vnd de wunden mit aschen wol bestrouwen
- 320 Vnd leggen se yn eyne vrysc̄ke Pagenhudt,  
So thüt ehr de fennyn Meysterlick vth.  
Daryn moth se lyggen dre nacht vnd dre dage.  
Vorwar ic̄ yuw dat sage,  
Düsse Kunst ys beweerd,
- 325 Ic̄ hebbe se vp velen bösen vrouwen Probeerd.  
Ock do ic̄ yuw vörder eyn bericht.  
De framen vrouwen bedaruen se nicht,  
Sünden de bösen Mans, de myt eren Wyuen  
Stedes hartagen vnde kyuen,
- 330 Den plege ic̄ ock hyr mede Cureren  
Vnd plege ydt den vrouwens to leren.  
Gaeth hen vnd doth, als ic̄ yuw hebb gelerdt!  
Düsse Kunst ys geldes gewerdt.

Moder.

- Guden dach, Drüdeke, leue Süster,  
335 Gath doch mede hen tho myner Dochter!  
Ic̄ hebbe se yn dren dagen nicht geseen.

Drüdeke.

Ja, Nabersche, dat wil ic<sup>f</sup> gern doen,  
Ic<sup>f</sup> hebb ocf tho er eyn groth warff.  
Seeth, hyr vynde ic<sup>f</sup> noch dre scharff,  
340 De wyl ic<sup>f</sup> vns tovoren geuen.  
Kamet, latet vns yn frōwden leuen!

Moder.

Guden dach, leue Dochter myn!

Allheyt.

Wilkamen möte gy all beyde syn!

Leue Nabersche, drincket doch van düsseem beer!

Drüdeke.

345 Drincket her! — dat yuw Godt ehr!  
Leue Nabersche, wor ys doch yuwe Man?

Allheyt.

Dar weeth ic<sup>f</sup> Teyn Duiuel van,  
He leep vth vnd was böse vp my.

Moder.

350 Myn leue Dochter, Godt behöde dy,  
Dat he dy yo neen qwadt en do.

Drüdeke.

Süsters, seeth doch all beyde tho,  
Dar kumpt Henneke myt synem Vaddern ghan.

Moder.

Drüdeke, wultu ocf harde by vns stan,  
Wo se willen beyde vnnütte wesen?

Drüdeke.

355 Twar nabersche, wo wold ic<sup>f</sup> en de haer verlesen,  
Wo se wes vnnüttes heuen an,  
Allse ic<sup>f</sup> vaken gedaen hebb mynem Man.

Henneke.

Wo yfset Wiff? heffstu ock noch den schrul?  
Drudeke.

Wo nu, Henneke, bystu worden dul?

360 Wat deystu mit der roden pagenhudt?

Alerdt.

Gy beyden thöten möten thor dören vth!  
Allheydt, gy möten eyn weynich kamen her.

Drudeke.

Allheydt, settet yuw thor wehr!

Wy willen vaste by yuw staen,

365 Duisse Kerls schölen yuw nictes doen.

Hebbe gy ock hende, könne gy ock then. [Bl. 7]

Henneke.

O Leue Vadder, latet vns sleen!

Duisse Wyuer vorwörgen vns alle beyde.

Alerdt.

Wo schyr hadd ic̄ my bedaen van grotem leyde!

370 I wo hebben se my de har getagen!

Kamet, wy willen ydt dem Doctor sagen.

Moder.

Leue Dochter, dar weer wy dy eyn gudt staff,

De beyden Kerls wiseden wy Meysterlick aff,

Wy geuen en slege mit macht.

375 Nu, leue Dochter, wy willen dy geuen gode nacht.

Wehr dy men also vordan,

So blifftu ym Huse wol de auerman.

Alerdt.

Her Doctor, wy willen yuw doch gebeden han,

Dat gy mede wolden tho der Frouwen ghan

380 Und wolden er de Arstedye suluen geuen,

Wy weten nicht, wo wy ydt schöllen anheuen.  
Gy schölent nicht vorgeues don.

Doctor.

Vor dat arbeyd nemme ic<sup>k</sup> lohn  
Vnd gha myt yuw darhen.

385 Leue vrouwe, synt gy ocf yn?  
Laeth seen, sleyth yuw de Puls ocf?

Allheydt.

Ic<sup>k</sup> sla dy drade mit dusser broeck,  
Dat du schalt liggen vnder der Banc<sup>k</sup>.  
Menstu, dat ic<sup>k</sup> byn franeck?

390 Ic<sup>k</sup> wil dy raden, dat du woldest ghan.

Doctor.

Fründes, de süke wyl ehr bestan!  
Tastet se an vnd holdet se fast  
Vnd splytet ehr aff dat bast!  
Ic<sup>k</sup> wyl ehr de Aldern slaen.

395 Dat böse blodt schal dar heruth gaen.

Allheydt.

O tho yodute, O we, O wach!  
Dat was zwar eyn swar slach,  
Dat wyl ic<sup>k</sup> alle mynen fründen flagen!

Allert.

O leue Vadder, gy möten dyt düldych dragen!  
400 Dat Söte wyl dat Sure nicht vordryuen.

Doctor.

Doth her de aschen! ic<sup>k</sup> moth ehr de hundt bewryuen,  
Ic<sup>k</sup> weeth, ydt wert ehr sachte doen.

Allheydt.

Och, ic<sup>k</sup> kan nicht lenger auer ende staen.  
Is dar nemant, de my helpen wyl?

Henneke.

- 405 Leue Wyff, swig doch styl!  
Wo röpstu so rechte ludit?  
Du möst noch ersten yn de Pagenhudt.  
Jdt geschüth all dy thom besten.

Doctor.

- Legget se nedder, se schal eyn weynich resten!  
410 Slath fyn vmmieher de Pagenhudt,  
Se schal ehr then allen fennin vth,  
Vnd latet se lyggen eynen dach effte dre.

Allheyt.

O myn leue Man, my ys so rechte wee,  
Ick sterue, eer gy ydt löuen.

Henneke.

- 415 Leue Wyff, ick mach my wol bedröuen,  
Dat du schryest so yamerlick,  
Jdoch wold yck my fröwen sünderk,  
Wen dy düsse Arfstede helpen wolde.  
Wen ick dar ock Twyntich Gülden vor geuen scholde,  
420 Des wold ick achten nicht eyn myeth.

Doctor.

Henneke, du möst affwachten de tydt.  
Jdt wert so drade nicht gudt, als ydt qwadt.  
Dre dage moth se so lyggen, dat ys myn radt,  
Under des wert se qwydt eren fennin.

Allheyt.

- 425 Nu höret, alderleueste Man myn,  
Latet my doch eyn wenig vth düsser Pagenhudt,  
So wyl ick yuw seggen auerludit,  
Wo ick my yegen yuw so gestellet han. [Bl. 8  
Leue Allert Vadder, wyllet vor my doch börgen stan!

430 Wo ic̄ yuw de Warheyt nicht werde seggen,  
So schōle gy my wedder yn de hude leggen.

Alerdt.

Hör, Henneke, leue Vadder,

Ic̄ wyl dyne Altheyt nemen vth dem ladder  
Vnd wyl ehr de aschen vth den wunden raken,

435 Ic̄ holde, de Kranckheyt hefft sick gebraken.

Stat vp, Vadder, vnd segget ydt yuwem man,  
Wo yuw de Kranckheyt hefft bestan.

Alheyt.

Myn leue Man, ic̄ bydde yuw so seer  
Umme aller Junckfrouwen eer,

440 Vorgeuet my myne ſueldadt,  
Darto my myn Mōder geraden hat.

Ic̄ wyl hyrna mit allem flyth

Juw gehorsam wesen alle tydt.

De Pagenhude hefft my gelerdt,

445 Wo ic̄ mynen Man vnd Werdt  
Schal holden yn groten eren.

Gy leuen frouwens, wyllet van my leren  
Vnd holdet yuwe Mans vor gudt,

Vp dat gy nicht kamen yn de Pagenhude,

450 Alle my ys wedder geuaren.

Godt möte vns alle bewaren!

### Conclusio.

Herr Doctor, twar ic̄ dat seggen moth,  
Juwe kunſt ys wyſſe vnd gudt.

Dat hebb gy bewyſet an düſſer frouwen.

455 Ic̄ segge dat by myner fruwen.

Mennich Man möchte ydt weten,

De myt eynem böſen Wyue ys beseten,  
He lete yuw halen auer See vnd fant,

- Wen he ock wanede yn Engelant,  
460 Vnd geue yuw Gülden aue tal.  
Jodoch ick de Warheyt seggen schal,  
So werde gy hyy noch genoech to dönde frygen.  
Van düffen frammen vrouwens wyl ick swygen,  
De hebben van düffer Kranckheyt nene nodt.  
465 Eyne fredesam vrouwe ys alles laues groth.  
Nicht levers ys vp erden  
Alle vrouwenleue, weme de kan tho dele werden.  
Eyn dögentsam vrouwe wert gepryset,  
Alle de Hillge Schrifft vaken bewyset.  
470 Salomon, de wyse Man,  
Im xxxij. Capitel syner spröke secht ock daruan:  
Dem eyn dögetsam vrouwe ys beschert,  
De ys bauen eddeln Perlen werdt,  
Eres Mans herte darff sick vp se vorlaten,  
475 Im huse deyst se em stedes baten.  
De vrouwens, de dar früchten Godt den HEREN,  
De schal men holden yn groten ehren.  
Leue Here Doctor, ick do yuw eyn bericht,  
Düsse vrouwens fragen na yuwer kunst nicht.  
480 Schencken se yuw eyns, dat nemet vor gudt.  
Querst dyt weer wol myn radt,  
Dat gy wolden gaen tho dem anderen Man,  
De yuw Gystryen leth seggen an,  
Vnd wolden em helpen, alß gy hyy hebben gedaen.  
485 Hyrmit wyl ick laten mynen Sermon anstaen  
Vnd gaen wat auer den ordt,  
So fricht eyn ander ock dat wordt.



# Ein ganz schöne

Vastelauendes gedicht / ri-

mes wise vthgelecht / worinne etlicher Bu-  
ren bedregerie / yegen de Börgers  
flarlick vorstendiget wert.

Ick hête Hans Mei-  
er / vnd bringe minem  
Werde eyn schock  
Eyer.

Ick hête Henecke Ra-  
ne / vnd bringe ein par  
hanen / Up dat ydt  
wille sy.



Jdt ih vns lefft effte leydt.  
De werlt myl haen alß se freyt.

Mundus est miserabile pondus.



Düsses spēls personen synt düssse.

Hans Meyer. Hennecke Rane.

### Vörrede.

- G**ODT grōte yuw, Heren allentsamen,  
Vastelauendes wise wÿ tho yuw kamen.  
Nemant wilt vns öuel affnemen,  
Wente ydt mach sick nu yn düsser tydt wol temen.  
De Römers vnd Greken hebbent gedan,  
Men wylt vns ock nicht öuel vorstan.  
Heren vnd fôrsten könnennt dûlden vnd lyden,  
Dat men Historien öuet yn düsssen tyden.  
Hyr weer nu, wol hyr weer,
- 10 Düssse Histori schal em nicht gaen yn syn lymp edder ehr.  
Vaken ys den sympeleñ Lüden also gescheen,  
Als men in düsser Hystorien mach apenbar seen.  
Godt plecht Sünde dôrçh Sünde tho plagen,  
Dat hefft he gedan auer langen dagen.
- 15 Esaias am Ixiiij. secht dat apenbar,  
Thon Römern am Ersten steyt ydt ock klar.  
Wo Godt de Mynschen yn Sünden hefft auergeuen,  
Dat sülue vyndt men dar apenbar geschreuen.  
So hefft Godt den Mynschen de ogen togebunden,
- 20 Nu öuerst geöpent dôrçh syn Wordt tho düsssen stunden,  
Dat de arme sympel Bur kan mercken vnd vorstan,  
Wo men leyder myt em hefft vmmegaen  
Myt valschem Banne vnd Eiteren.  
Nemandt wyl sick nu hyr an feren.
- 25 Öuerst men wyl swigen vnd rechte hören,  
Wo men de symplen Bôrgers kan voruôren!

Hennecke Rane.

Godt gēue yw einen guden dach altomalen!  
Ic schold vnsen burn dat vastelauendes Beer halen,  
Könde icc dat frigen na minem behage.

- 30 So düncket my alhir in düßem lage,  
Dat gy ganz gudt Beer Drincken.

Hans Meyer.

[Bl. 2]

Truwen, Hencke, geistu hir vnd sleist de klincken?  
Du scholdest nu vp dem Marchede gan,  
Alse icc yzt alrede hebbé gedan.

- 35 Ock hebb icc gedrunken alle sath.

Hennecke, wat bröchtestu doch thor Stadt?

Hennecke Rane.

Hans Meyer, wultu dat wēten,  
Ic had ein vōder holts vp minen wagen geslēgen,  
Twe menne hedden dat wol wech gedrēgen.

- 40 Noch frech icc dar Teyn schillinge vōr.

Ic darff ydt ock wol mit der warheit sagen,  
Dar weren nene twölf stücke vp dem wagen.

Hans Meyer.

Ho ho, wo hefftu en bedragen!

Ja, wo hefftu ém de hihasen angetagen!

- 45 Wat was ydt doch vor eyn Man?

Hennecke Rane.

He hadde eynen langen Rock ann  
Vnd ein dinc vppen mit veer oren.

Hans Meyer.

Wanne, wannie, de rechten kraden Doren!

Se menen, se willen vns Buren öuen

- 50 Vnd können sick suluest nicht pröuen.

Ein schalck steckt ock wol in einem simpeln burn,  
Wowol wy vns vaken laten luren.

Hennecke, wor letestu dinen Wagen?

Hennecke Rane.

Den leth ic<sup>k</sup> na dem Dore yagen.

- 55 I<sup>c</sup>f frücktede my vor den Kumpen,  
De dar mit den bunten röcken vp der strate gān,  
Dat se weren tho mate gekamen  
Vnd hedden my ein par Pērde genamen,  
Went ic<sup>k</sup> bin vüste schuldich vp allen straten.

Hans Meyer.

- 60 Ja, hennecke, wen de vns wolden betēmen laten,  
So wolden wy fryken vpborgen  
Vnd laten den deßhenger vor de betaling sorgen.  
Den Ban wolde wy nicht mer achten.

Hennecke Rane.

Truwen, wor willen se hen, se möten wol wachten.

- 65 Alse ic<sup>k</sup> dy nu recht vorsta,  
So synt vns de Bōrgers vēl tho na.  
Se stan stedes na vnsem vorderue,  
Dat se bringen einen fründt yn vnse arue.  
Se willen dat ēr Ko schal vaken kaluen,  
70 Darto doen se vns de schape tho haluen.  
Ja, se nēmen de lammer vnd ock de wulle  
Vnd laten vns fryken Doren vnd dullen.  
Darto setten se vns eyn par oren an.

Hans Meyer.

Hör hör, wat ic<sup>k</sup> eer hebbe gedān!

- 75 De wulle plach ic<sup>k</sup> sūluest tho netten  
Vnd mit miner talken mennich vet lam getten,  
Vnd hēde, de Wulff hedde my dat genamen.

Hennecke Rane.

Ja, se spēlen alle tīdt ock nenen framē!

- 76 I<sup>c</sup>f bin nu by eynen Mān geraket  
80 Vnd weeth nicht, wo he dat maket.  
He hefft dat qwick yn myn Erue gedān,  
Vp sine behendicheit kan ic<sup>k</sup> mi nicht vorstān.

Sines qwēkes kan by my nicht steruen, [Bl. 3  
De wile ic̄ dat hebbe yn minem arue.

85 De lüde seggen, ydt sy ein groth wōkener.

Hans Meyer.

Ja, hōr my ock eyn weinich hēr!

Wen my dat so weer gelegen,

Ic̄ wold ēn mit der sūluen mate wedder ynwēgen,

Dar scholde he neyn vōrdel an spēlen,

90 Wente ein flene schande kan vns nicht schēlen.

Wat heffstu den thor Stadt gebrocht?

Hennecke Rane.

Min wyff had mi ein schock eyer vth dem neste gesocht.

Dat du dat nu vorsteift recht,

In anderhaluem iar weren se ein deil nicht gelecht.

95 Dar quam ic̄ mēde vpt marcket gān

Vnd hadde dar nicht eyne halue stunde stan,

In einem nu weren se enwēge.

Hans Meyer.

Ic̄ vant nu einen doden hasen bi minem stēge,

De hadde wol achte dage dōdt gewesen,

100 Noch schade ydt em nicht einen vēsen.

Ic̄ nam ēm dat yngeweide vth

Vnd bestreck dat myt honerblodt

Vnd verlößte ēn noch tho fründe hēde.

Hennecke Rane.

Min Pērdt had my eine Amt dōdt getrēden.

105 Dar quam ic̄ mēde bi dat Marcket geraken

Vnd vorlößte se noch vor einen Andtdraken

Vnd gaff ēn vor achteyn penninc.

Hans Meyer.

Dat ys vorwar eyn ringe dincf.

Ic̄ had ij. hōnr, hadden den kagen vnd pip darto,

110 Dar quam ic̄ mēde bi dat Marcket fro

Vnd vorlößte se yn eynem nu.

Hennecke Rane.

- Ja, ic̄ had ij. s̄iden specks van einr vinnigen su,  
Dar frech ic̄ twe gute tunnen beers vōr.  
Vorwar ic̄ dat ock wol seggen dōr:  
115 Wen de Bōrgers vaken wüsten, wat se eten,  
De spise scholde en wol vordreten.

Hans Meyer.

Truwen, men moth se mit ērem egen vette begeten,  
Wente de Bōrgers luren vns buren ganz seer.

Hennecke Rane.

- Ja, Hans, hōr my ock ein weynich hēr,  
120 Ic̄ hebb eine Stadtmaget to echte genamen,  
Ic̄ frūchte, dat bringet my nenen frammen.  
Dat segge ic̄ dy all auer ludt!

Hans Meyer.

- Hōr to! wat dar ys myn Giseldrudt,  
Se is lange eyne HaueMaget gewesen  
125 Und kan ock wol beide schriuen vnd lēsen,  
Ic̄ wolde, dat se ydt kōnde altes nicht.

Hennecke Rane.

- Truwen, myn Talcke is ock nicht alto dicht.  
Datsfülie vngelücke kan se ock,  
Ic̄ vornēme menninge wunderlichen smoect.  
130 Se schryfft vñsem Parner vaken ēren syn.  
Ic̄ frūchte, dat bringt mi nicht vēl gudes in.  
Nu late ic̄ se fryken vorgadderen,  
Ic̄ badt vñsen Kerckhern latst to Vaddern. [Bl. 4  
Nu late ic̄ se fryken to hope gān.

Hans Meyer.

- 135 Och leue Hennecke, myn gute Kumpan,  
Dat schaltu nenem dorn gesecht han.  
Is de Vadderschop so ganz groth,  
Vorwar so hefft ydt alz nene nodt.

Hennecke Rane.

Des makede my ein oldt Man froth.

140 Dat segge ic<sup>c</sup> dy all apenbar.

Hans Meyer.

Truwen, eer sick dar endiget dith Jar,

Wil ic<sup>c</sup> dar wesen tho vordacht

Vnd syn darnia mit groter macht,

Dat ic<sup>c</sup> de wise o<sup>c</sup> mach vinden

145 Vnd minen Junckern van der krübben binden,  
Wente he geit my o<sup>c</sup> vell tho na.

Hennecke Rane.

Ja, Hans, alß ic<sup>c</sup> dy nu recht vorsta,

So synt se vns yn allen enden,

Wor wy vns hen kerden vnd wenden.

150 De StadtMégede seeth tho malen gluw.

Hans Meyer.

Ja, de DörpMégede synt o<sup>c</sup> nicht schuw!

Se hoden de Pérde mit den Knechten.

Hennecke Rane.

Ja, se laten sick fryken flechten.

IC<sup>c</sup> hape, dat hefft nene vår.

Hans Meyer.

155 Wo düncket dy vmmie dit tokamende Jar?

Idt ys noch so balde nicht flar.

Dat ys noch neyn Sommer, hebb ic<sup>c</sup> louen.

Hennecke Rane.

Ja, wen de Ryngelduien drouen

Vnd sytten Rudup, rudup, vp vnser Karcen.

Hans Meyer.

160 Dat kan ic<sup>c</sup> vth andern dyngen wol marchen.

Wen de freyen slegen vmmi vnser flocktorn

Vnd de Sperlinge sylcken yn mynem tundorn,

So ysset nicht ganz wyeth

Der lustygen Sommertydt.

Hennecke Rane.

165 Ja, ick hape, wy synt des Wynters qwyth.  
Ick wyl dy seggen vor eyn nye,  
Gestern was ick vnder vnser Lynden vp dem Thye,  
Dar begunde sick dat wörnte tho rögen.

Hans Meyer.

Och wen de anger wolde drögen  
170 Und dat ydt dröge würde by der erden,  
So möchte ydt eyn gudt Kornyar werden.  
Myn Leue Hennecke, dat sy dy gesecht.

Hennecke Rane.

Ja, wy wyllen nu beyden wente echt.  
Könde wy nu tho huß kamen,  
175 Dat scholde vns doen groten framen,  
Wente dat Vastelauendesbeer ys vpgedan.

Hans Meyer.

Truwen, Hennecke, so laeth vns gaen,  
Dat wert so rechte gudt  
Edder se supen de brüden altomale vth.

Hennecke Rane.

180 Ja, dat wyl ick doen vp der stede.

Hans Meyer.

Hör, beyde! ick wyl ock gaen mede.

Düsses spels beslith.

Allhyr hefft dyt Burenspell eyn ende.

Godt wolde vns syne gnade senden,  
Darto ock syne Barmherticheyt,

185 Dat wy beyde Buren werden wolgemeyt!

Darümme schencket vns dre schyllinge edder veer,  
Darmede wy mögen kamen tho Beer,  
Und Dryncken malck eynen guden Kroep,  
Dat vorlene vns de almechtyge Godt. AMEN.





# Ein Fastelauen- des Spil / van dem Dode vnde van dem Leuende/ Gedichtet dorch Nicolaum Mercatoris.

Minsche ſu an micſ/  
Dat du biſt dat was icſ.



De Doodt ſpricht.

Hyr ys gelonet na rechte/  
Dem Heren alſe dem Knechte.  
Gy Minschen ghat alle hyr by/  
Vnd ſehet welcker de beſte ſy.



*PROLOCUTOR.*



Odt grōte juw myne Heren: Godt ge-  
ue juw guden Dach,  
Alse gy h̄yr sitten alle yn dat Lach.  
Wenn gy wolden schwÿgen vnd geuen gehör,  
So wolden wy juw wat holden vör.  
Den grūwsamen Doodt möge gy h̄yr sehen,  
Vnd hören wo em dat Lēuendt wil entslehen.

Datsilue h̄yr ocf yegenwardich steith,  
Mit Sūluer vnd Golde wol bekledt.

Dat wold ydt dem Dode gerne geuen,

10 Möchte ydt ewich vor em lēuen. [Bl. 2]

Vnd wolde grote Veste buwen,

Dat ydt sich vor em nicht dörſte schuwen.

Öuerst de Doodt ys van sölcker ardt,

Wenn he kümpt all mit der vardt,

15 Wene he vindt den deith he dar nedder schlān,

Dat rede ich juw all sunder wan,

He sy Junck, Arme edder Ryck.

Dat Lēuendl.

Wo bistu Doodt also schrecklich,  
Nüwerle sach ic̄ dyn gelyc̄.

- 20 Du bist ein seer grūwlic̄ Deer,  
Vnd kūmpst her also ein Pantheer.  
Du bist vull Wörme vnd Slangen,  
Weme mach na dy vorlangen?  
Dar entsettet sic̄ all myn Natur,  
25 Vor dyner grūwliken figur,  
Dat bringt myn Herte yn grote nodt.

De Doodt.

Icf̄ bin geheten de bitter Doodt,  
Icf̄ spare noch klein effte groth.  
Alle de ȳ dat Lēuendl gewan,

- 30 Den do ic̄ dar nedder schlau.  
Vnd alle de hyr yn disser Werldt leuen,  
Wedder my kan nemandt streuen.  
He sy noch Hoch edder Ryck gebaren,  
Wedder my tho stryden ys all vorlaren.

35 Wente Pawest, Keyser vnd Heren,  
De möthen alle gelyc̄ steruen leren.  
Der Cardinale vnd Bisshöppe standt,  
Werden van my Doodt angerandt.

- Dartho der groten Försten pracht,  
40 Synt nicht mit all yegen myne macht,  
Mit sampt des Adels auermordt,  
Dörch my kamen se yn grote nodt.  
Prelaten, Doemheren vnd Suffragan,  
Och wo se sūs alle Namen han.

45 Van Mönnicken, Papen vnd ordens Lüden,  
Alle do ic̄ se vthrueden.  
Dat syn noch Ninnen edder Begiñ,  
Des Dodes geliken möten se syn.  
Woldtbröders, Einsedelers vñ willige Armodt

- 50 Synt gär nicht velich vor my Doodt.  
Neen Schatt noch Rykedom disser Weldt,  
Helpt vor den Doodt, dartho neen Geldt.  
Frouwen tucht vnd ehrbarheit,  
Schonet gär nicht myne gruwsamheit.
- 55 Noch veel geringer dat vnküsc̄he wesen.  
Mach vor myner gewaldt nicht genesen,  
Ock de dar stedes freten vnd supen,  
Können myner gewaldt ock nicht entlopen.  
Neen doerheit dartho neen vnuorstandt
- 60 Mach my entlopen vth myner Handt.  
Dartho dat nye gebaren Kindt, [Bl. 5]  
De dar doch alle myne Gefangen synt,  
Alle tydt na mynem behagen.
- Dat Lēuendt.
- Wultu my mit dynen wōrden voryagen,  
65 Ick hebb my ock mit mengem geschlagen.  
Kum her mit dynem krummen geuerde,  
Ick wil dy möten mit mynem Swerde,  
All werestu ock starcker als ein Reſe.
- De Doodt.
- Vor my kanstu yo nicht genesen.
- 70 Sü de vörhen syn, synt ock Lüde gewesen.  
Jegen my kanstu nicht stryden,  
Alle Lüde möthen my lyden,  
In der Werldt ynt gelyke,  
Darumme kām ic̄ vth einem Königryke,
- 75 Dar meyede ic̄ all ynt gelyke.  
Ick bin de Doodt vnd kan vorderuen  
Alle dinc̄, dat ydt moth yümmer steruen,  
Vnd töue vaken nicht beth morgen.
- Dat Lēuendt.
- Bistu ein Meyer so meye dyn Korn,  
80 Vnd keer van my dynen grimmigen thorn.

Du hefft hyr nicht tho schaffen,  
Och schaltu my nicht straffen,  
Ick wolde ydt anders an dy wrefen.

De Doodt.

Hör ick wil dy anders anspreken,  
85 Ick wil dy dyn junge Herte thobreken.  
Und balde tho der Erden schlan,  
Dat hebb ick mengem Minschen gedān,  
De noch dachten groth Gudt tho vorweruen.

Dat Lēuendt.

Och schall ick denn yummer steruen,  
90 Und so gār yn der Erden vorderuen.  
Wor lathe ick denn myn grote Gudt,  
Dartho mynen stolten modt.  
Darümme gha wech vp ein ander stede,  
Wente my heuen all myne Lēde.  
95 Du bist seer gresslick vnd swart,  
Dyne wörde synt my alltho hart.  
Wol hefft dy gegeuen sölcke macht,  
Dat du kämpfst lopen all mit der yacht.  
All wat du süst dat wultu döden,  
100 Help my Godt vth dißen nöden,  
Mach my nicht helpen myn grote Gebordt.

De Doodt.

Dy baten nicht dyne velen wordt,  
Spode dy men drade vort.  
Ick wil dy vp de Erde strecken,  
105 Und dy einen Voeth lenger recken,  
Daranne keer ick all mynen flyth.

Dat Lēuendt.

[Bl. 4]

Och schone my doch ein klene tydt,  
Vnd kere van my dynen nydt.  
Mach ick nicht dyner gewaldt entlopen,  
110 Noch mit nemem Gelde dat Lēuendt kopen.

Efftē mach ic̄ nicht mit Erdeschen dingē,  
Dy wedderstān noch entspringen.

Einen groten Schatt wold ic̄ dy besorgen,  
Vnd wolde mit dy nicht borgen.

- 115 Ic̄ wolde dy so vele geuen,  
Möchte ic̄ ewichlick ver dy leuen,  
Sūluer, geschmücke vnd rodt Goldt,  
Dat du my woldest wesen holdt.

De Dōdt.

Van dem Ryken neme ic̄ nenen soldt,

- 120 Ic̄ achte noch vp Sūluer effte Goldt.

Noch vp geschmücke der schōnen gaue,  
De du my hūst tho laue.

Ic̄ achte noch vp Parlen edder Eddelstene,  
De Ryken möthen steruen mit den andern ynt gemene.

- 125 Ock noch so ryke was neen Man,  
De my mit syner rykedage entquam,  
He möste all tho der Kulen.

Dat Lēuendt.

Ey mach men denn nergen vor dy schulen,  
Vp hogen Bergen effte yn depen Kulen.

- 130 Ock grote Veste noch hoge Mūren,  
Dar men vor dy möchte dūren.

Ic̄ wold buwen so vaste vnd so hoch,  
Alse dar yūwerle ein Vagel floch.

Ic̄ wold maken eine Borch so stark vñ groth,

- 135 Möchte ic̄ velich syn vor dy Dōdt,  
Als ic̄ vorsta, synt wy hyr men tho gaste.

De Dōdt.

Dar ys nene Borch noch so hoch efft so vaste,  
Ic̄ hebb se gewunnen mit myner machte.

Ic̄ hebb vorschlagen wene ic̄ wolde,

- 140 Ic̄ weth nemandt de my wedderstān scholde.  
Adam vnde ock Sampson,

Abraham, Loth, Dāuid vnd Salomon,  
Dat weren de geweldigen Wyſen vnd stercken,  
Vor my kōndē ſe nicht blyue machſtu mercken,  
145 Sunder ſe mōſten alle blyuen tho pande.

Dat Lēuendt.

Is denn nene Stadt yn all yn diſſen Landen,  
Dar men velich mōchte ſyn van dynē handen.  
Vnd wy dyn drōuwent nicht achten noch dynē plague  
Vn mōchten leuen fo na vnfem behage.  
150 Dusent myle wold ic̄ na dersūlē Stadt tehen  
Mōcht ic̄ dy gruwsame Doodt entſlehen,  
Vnd ſūs kamen vth aller nodt.

De Doodt.

Vp dem Erdtryke ys nene Stadt ſo groth, [Bl. 5  
Dar men velich ys vor den Doodt.  
155 Hierusalem was mit herlikem Gebuwte erhaue  
Dat de Aposteln am Ölyeberge deden lauen.  
Matthæi am xxvij. dar men dat vindt,  
Dar wōrgede ic̄ ock menger Moder Kindt.  
Vn brōcht de Stadt yn groth arbeidt vñ nodt,  
160 Wente Christus ſyn Blodt dar vorgoth.  
Darūmm ere Inwaners groth vnd klein,  
Mōſten steruen all ynt gemein,  
Eyn māl hundert dusent was der vorwār,  
De dar mōſten yn myne ſchār,  
165 Wente ic̄ bin ſcharper als ein Speth.

Dat Lēuendt.

Alls ic̄ hōr, du biſt tho malen wredt,  
Wy mōthen dy volgen all yſſet vns ledt.  
Vnd mōgen dy ock nicht wedderſtān,  
Ock noch mit nener floechheit entghan.  
170 Ock können wy ſo veel nicht leren,  
Dat wy dy entghan mit vnfem disputeren.

De Doodt.

- Dar was neen Doctor so groth mit argueren,  
De my kōnde entghan mit synem Appelleren.  
Sölcke Kunst ic̄ gār nicht achte,  
175 Ict vorschla all dar ic̄ yegen fechte,  
Des gelöue du even mick.

Dat Lēuendt.

- Du bist so seer wredt vnd vngnedich,  
Do wy gudt, edder missdedich.  
Du wult nemande sparen,  
180 He sy yunc̄ effte oldt van Jaren.  
Du werst ock nemande vörby ghan,  
Ict syn Heren, Vicarien, edder Cappellan,  
Noch Schwegerschop edder fründe.

De Doodt.

- De Gnade des H̄Ere mach vorlengē ere stünde,  
185 Up dat se betern ere quaden Sünde.  
Vnd so mach Godt er Lēuendt vorlengen,  
Up dat se er Herte an Christo hengen.  
Gelyck wo de Ezechias hefft gedān,  
Godt send tho em den Propheten Esaiam sun-  
der wān.  
190 Dat he syne sāck vorordende, he schold steruen dode,  
Dat em Godt sūluest tho entbodt.  
He kerde syn Höuet tho der Wandt vnd wene-  
de seer,  
Vnd badt Godt mit yamerlikem gebeer.  
Darümm vorlengede em Godt syne Jār,  
195 Der weren vöfftēin vorwår.  
Als wy vinden yn dem Propheten Esaice stān,  
Am xxxvij. Capittel sunder wān.  
Darümmie dat he tho Godt schryede seer,  
Wes bereidt du west nicht wenmeer,  
200 Dat dar steruet eines ydern Persone. [Bl. 6]

Hyr werpet dat Leuendt dat Swerdt  
van sick, vnde spricht.

Dat Leuendt.

O Godt van dem hōgesten Throne,  
Wes gnedich my Sündige Personē.

Dat ick myn Leuendt bringe thom guden ende,  
Vnd myn Seele sick tho Godt wende,

205 Vnd de ewigen frōuwde so möge entfān.

De Doodt.

Bereide dy bald hyr ys neen wedderstān,  
Vnrecht hebb ick nemande gedān.

Sunder ick hebb vaken hastigen gedōdt,  
De dar quadt deden, vnd heten gudt,

210 Densiluen sta ick meist na erem Lyue,  
Mehr denn der andern vyue,

So lange ick se bring yn mynen stādt.

Dat Leuendt.

My dünct du warpst dar nedder gudt vnd quādt,  
De Ryken vnd Armen all gemeine,

215 Groth, middelmetich vnd kleine.

De Werdigen vnd de groten,

De nakeden vnd de bloten.

De Olden vnd de Grysen,

De dummen vnd de WySEN.

220 Vnd alle de sūs dat Leuendt han,

De deistu (alse ick hōr) dar nedder schlan,

Vnd kamen van dy yn grote nōdt.

De Doodt.

Ja all de yennen de hyr hebben hogen modt,  
Dartho wokern eins ydern schweet vnd blodt.

225 Wente sōlcke sick des andern nicht schemen,

Dat se einen Gülden vor den andern ym Jaer  
tho woker nemen.

Vnd nümmen vp dißer Erden werden satt,  
Darümm krygen se des Düuels badt.

Desülen dwinge ic̄ mit gewalt,

- 230 Vnd yn der Helle ys er pyn mennichfalt,  
Mit Lucifer yn den vürigen Keden.

Dat Lēu endt.

Allse ic̄ vorsta vth dynen reden,

So mach nemandt dynem termino entreden.

Wente de dage de ein yder schal lēuen,

- 235 De synt em van Godt gegeuen.

So vns de hillige Job antüth,

In der Schrifft dar men dat apenbar sūth.

Dat Godt den Minschen einen terminum hefft  
vthgesteken,

Dar nemandt kan auertredē, mach ic̄ spreken.

- 240 Wente wy synt als dat Gras vp dem Velde steith, [Bl. 7]  
Vnd ys mit Blomen wol bekleidt.

Steith huden wasset vnd ys fro,

Morgen meyet men dat aff, wert dörr vnd warpt  
dat yn den Auen yo.

So ysset ock mit vns armen Creaturen,

- 245 Wente ewich können wy hyr nicht düren.

Darümm de beste Medicin yegen dy,

Is tho wesende van Sünden fry,

Als men alderbesten kan.

De Doodt.

Du spric̄st mi als ein frām Man,

- 250 De sick vor Sünde wachten kan,

De darff yo vor my nicht heuen,

De framen kamen thom ewigen Lēuen.

Den odtmödigen bin ic̄ guder teren,

De reinen van Herten schölen ym Hemmel regeren.

- 255 Wo ock Christus suluest hefft gelert,  
Matthæi am v. dar men dat bewert.

Den quaden houerdigen bin ic̄ wredt,  
Vnd den bösen vnfüschē ys dat ewige Vür bereidt  
Van dem Düuel vnd synen Engeln går,  
260 Van anbeginne der Werldt vorwär.  
So Matthæus ocf̄ antüth,  
Am xxv. dar men dat sūth.  
Darümm schicke du dyn Lēuendlt also daran,  
Dat du vor Gades Gericht mögest bestān,  
265 Vnd syn ewige Lēuendlt eruuen.

Hyr voldet dat Lēuendlt de Hende tho-  
samende na den Hemmel.

Dat Lēuendlt.

Och nu wil ic̄ so gerne steruen,  
Möchte ic̄ Gades hülde vorweruen.  
Hedd ic̄ nu noch ein flene tydt,  
Dat ic̄ kōnd werden myner Sünde quydt,  
270 Vnd ic̄ se van Herten möchte beschryben,  
Wo gern wold ic̄ disser bedröueden Werldt vorthryben.  
Vnd trachten na dem leuen Hemmelryke,  
Dat vorlene juw vnd my Godt all gelyke.  
Alse wy hyr synt thosamen,  
275 In Gades namen, Amen.

CONCLVSIO.

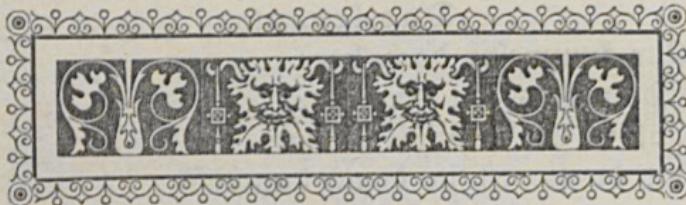
**E**rsame günstige leuen Heren,  
Dith Spil ys gescheen tho juwen ehren.  
Vnd ys nu thom ende gebracht,  
Ein yder sy dartho vordacht,  
280 Dat he sick van den Sünden bekeer,  
Wente ein yder weth nicht wenmeer,  
Noch stunde edder dach,  
Vorwär ic̄ dat wol spreken mach.

- Darümm schal ein yder vpsehen,  
285 Wente dem Dode kan nemandt entflehen.  
Des synt wy seker vnd gewiss,  
Des Dodes ghan wy nicht miß.  
Als gy ock gehört hebbien yn dessem Spele,  
Ick juw alle Godt beuele.  
290 Wente vp dat ander Jår,  
So bringen wy juw noch ein vorwår.  
So dith juw anders hefft genallen,  
Ick dancke juw van vns allen.

Sproke de dar entdecken vn-  
de apenbaren de gebrecklichkeit  
der Werldt stende.

- Ale Stende der Werldt hebbien sick vorkert,  
Darümm se mit plagen groth vormehrt.  
Desüluen Stende synt mennichfalt,  
Wo de hyrna werden vortalt.  
5 Præcepta de werden vorschmecht,  
Membra Dei mit flöken vorunrecht.  
Virtus wert jzundt nicht mehr geacht,  
De redelicheit nu hefft weinich macht.  
De Leue ys ganz gestoruen,  
10 De Warheit yn allen örden vordoruen.  
De frede licht yn Kranckheit sehr,  
Rechtfertidicheit vindet men selden mehr.  
Dat Gesette ys auerall blindt,  
Ehre mit allen Graden vorschwindt.  
15 Guder meninge synt arm alle Stende,  
Nademmal egen mutt de Minschen blende.  
De Geistlichen hebbien neen Geistlich leeuen,  
Weinich willen sick tho der Reformation geuen.

- Vele holden sich tho Stelen vnd Ronen,  
 20 Horen vnd Bouen, holden nenen glouen.  
 Pastores menen de Wulle vnd nicht de Schape,  
 Ques kerden sich weinich vp ere straffe.  
 Clerici böse byspеле geuen,  
 Dat Volk deith ock darnia leeuuen.
- 25 Etlige Richters richten vaken na gunst,  
 Schalckheit heth men yßundes Kunst.  
 Bröders achten der Regulen nicht groth,  
 Der Minschen synt vele sölcer genodt.  
 Bouerye schold nicht vngestraffet blyuen,  
 30 Potentes dondt am meisten dryuen.  
 De Gemene ys gar selden eins,  
 Respublica vormehret sich gar kleins.  
 Canonici brassen Dach vnd Nacht,  
 Simoniam hebbien se yn groter acht.
- 35 De Kercke wert ganz öuel vorsorget,  
 Bössheit wert yßundes geborget.  
 Ehebrock ys nicht mehr schande,  
 Woher wasset yn allem Lande.  
 Mit der houart ys yderman wol,
- 40 De Buren synt aller bedrechlichkeit vol.  
 Unküschheit ys nu nene schande,  
 fratz regeret yn allem Lande.  
 Truwheit de ys worden klein,  
 Valscheit allenthaluen gemein.
- 45 Dartho synt gekamen de valschen Hypocriten,  
 Wökeners vp groten Perden iczt ryden.  
 Derthaluen de Allmechtige Godt senden moth,  
 Den Minschen plage, frych, dode, nodt tho einer Both.  
 De ganze Werldt wert also dörch getagen,
- 50 In conscientia mea, dith ys nicht gelagen.



(Aus der Wolfenbüttler Hs. 1233.)

### Dat leuent.

We bistu gruwelike deger?  
Du brammest recht so eyn pantheger,  
Du bist vul worme vnde slangen,  
Weme mach na dy vorlangen?

### De dod.

5 If bin de nicht ensuchtet  
Vnde nergen vore envrochtet.  
Allent dat jw leuent gewan,  
Dat kan ik dar nedder slan.

### Dat leuent.

Wultu my myt worden vorjagen?  
10 If hebbe so mannigen strid geslagen.  
Nu kum an mit dinem krummen geverde,  
If wyl dy moten myt mynem swerde.

### De dod.

Vor my en kanstu nicht genesen,  
De hir ligge[n], hebbien of lude wesen.  
15 Tigen my kanstu nicht striden,  
Alle mynschen de moten my liden.

Dat leuent.

Wur kummeſtu doch here

Vnd wat is din beghere?

Wat is dat krumme tauwe,

20 Dat du ſlepeſt in deme dauwe?

De dod.

If kome van eynem koningrike,

Dar hebbe if ſe meyget alle gelike.

If bin de dod, if kan vorderuen

Alle dingk, dat id mot steruen.

Dat leuent.

25 Biftu eyn meyger, ſo meyge din forne

Vnde lat van my dinen torne.

Du en hefft hir nicht to ſchaffen,

Dar vmmme en ſchaltu my nicht straffen.

De dod.

Neyn, if wyl dy noch anders ſpreken,

30 If wyl dy dyn herte tobreken.

Des loue my al ſunder wan,

So hebbe if mennighem mynſchen gedan.

Dat leuent.

Ach, ſchal if jummer moten steruen

Vnde in der erden ſo ghar vorderuen,

35 Wat fromet my nu myn grote gud

Vnde dar to myn dole moyt?

De dod.

Pawefz, keyſer, cardinale

Meyge if dar nedder altomale,

Ridder, fruwen vnde papen

40 Vnde allent, dat ju wart geschapen.

Dat leuent.

Moge wy mit vnsen erdeschen dingen

Wy nicht entwiken eſte entspringen?

Wy wolden vele gudes geuen,  
Mochte wy beholden dat leuen.

De dod.

45 Ihesus Cristus, Marien sone,  
Dede dar is hillich vnde schone,  
He wolde lyden den bitteren dod,  
Noch en dedes ome neyn nod.

Dat leuent.

We gaff dy de grote macht,  
50 Dat du alius kummet myt der iacht.  
Wat du sust, dat wultu doden.  
Help, leue god, vte dussen noden!

De dod.

Dy enbaten nicht vele worth,  
Men snelle dy vuiste vort.  
55 If wil dy uppe de erden strecken  
Vnde eynnen vot lengher recken.

Dat leuent.

Ach, spare my eynne fleyne tijd  
Vnde kere van my dinen nyd!  
If bin noch nicht berede,  
60 Dat if so drade van hir schede.

De dod.

God sprack myt synem hilligen monde:  
Watet vnde bedet to aller stunde,  
De dod sendet jw neynnen breff,  
Men he kummet slykende also eyn deff.

Dat leuent.

65 Ach god, if bin in groten sorgen.  
O dod, spare my wente to morgen,  
Dat if myn dingk moge slichten  
Vnde moge doch ersten bichten.

De dod.

Dar sînt vele midde bedrogen,  
70 Wan se lange voretogen  
Vnde seden alle cras cras,  
Wen ek alrede by one was.

Dat leuent.

Ach, wu is mek nu gescheyn?  
Dar mach eyn jowelf bet to seyn,  
75 Dat he trachte uppe den dod,  
So kummet he nicht in dusse not.

Bartholomeus Gothan impressit in lubeck.



(Aus der Wolfenbüttler Hs. 32, 14.)

Diß nachfolgende gedicht gehet vff die vorbuntnuß  
vnd allerlei vordrieß so der adel dem bischoff zu-  
fügete.

Midt orloue kome wi hir thor stede.  
Godt spare vns alle in sinem frede  
Vnd geue vns alle geluckes vel!  
Wi bringet ein nie vastelauendes spel,  
5 So bidde wi iw ersamen hern,  
Dat gi vns dat thom besten keran.  
Ock bidde wi iw alle gelick,  
Oldt, iunc<sup>t</sup>, arm vnd rick,  
Horet tho vnd weset stil  
10 Vnd horet, wat ich iw seggen wil,  
So moge gi marken vnd vorstaen,  
Wo idt dem brilmaker is gegaen  
Midt tein bouen tho einer stundt.  
De hebbet vp on maket ein vorbundt  
15 Vnd hebbent sich des vordraken,  
Se wolden on vht dem lande iagen.  
Nu schal ein islick vorstaen,

- Wo duſe bouen weren gedaen:  
De erste konde dor de finger ſehen,  
20 Alſe vaken is geschehen.  
De ander bolten federen konde.  
De dridde beiden parten gonde,  
Den touer vp beiden ſchulderen droch.  
De verde prouede ſin gevoch  
25 Und leit dar lopen den ſcheuen Flodt.  
Den veſten des ock nich vordrott,  
Dat he malcken vp der tungen lopen leit.  
De feſte wuſte gudt bescheidt,  
Wo he ſcholde vnder dem hode ſpelen.  
30 Dem ſeueden dat ock nich en ſchelde,  
Dat he recht konde maken krum.  
De achte waſ ock nich dum,  
He konde ſunder water ſlipen,  
Dartho vp enem ſtocke pipen.  
35 De negede dor den thun ſtotte. [Bl. 147]  
De teinde kokede twe koel in enem potte.  
Wo duſe dinge ſint geschehen,  
Werde gi alle midt ogen ſehen.  
De rede wil ich nich mehr vorlengen,  
40 Wi wilt hirna vnde ſpel betengen.

### De brilmaker.

Help godt! ſchalme ſeggen.  
Icf modt min raschop tho rechte leggen,  
Mi duncket, dat ſi wol arbeidens tidt.  
Icf hebbe gedan ſo groten vliedt,  
45 Brilmaken ſo meiſterliken lert  
Und hebbe mi dar lange van genert,  
Ock mennigen gulden darmede vorworven,  
Sunder nu is min handtwerk ſcher gestoruen.

Dat kumpt van dingen, de nu schein,

50 Dat me so wol kan dor de finger sehen.

Dar wert min handtwerck mede voracht.

Wol hebbē ich minen kraem hir mede bracht,

Ob ic̄ hir konde dranckgelt waruen.

De erste boue.

Wo leuestu, kerl? wultu staruen?

55 Du flageſt din handtwerck wil di nich neren?

Ic̄ wil di wol wat anders leren,

Wente der tein bouen bin ic̄ ein,

Ic̄ kan wol dorch de vinger sehen.

De brilmaker.

Ja, wat kan dat vor bate bringen?

60 Schullen de geiftlichen lesen vnd singen,

So kan me der brille nich entberen.

De erste.

Truwen, der brille ic̄ nich begere,

De bruken de franken vnd olden

Vnd moten de nese dar harde bi holden,

65 Schollen se wat kennen dor den brill.

De brilmaker.

Nu hore, wat ic̄ di seggen wil:

Monneke, papen, nunnen vnd gelerden

Holden den bril in groten werden.

Ic̄ hebbē dat dick vnd vaken sehen,

70 Wen se on van der Nese tehen,

Se sehen gar euen, wor se on leggen.

Wat kanstu dar entiegen seggen?

De erste.

Ja, dat is altomalen war,

De bril blift ock nich like klar.

75 Sunder de dor de vinger suet,

Wat ouer ses eder seuen milen schuet,

Dat wil ich louen alder meist.

De brilmaker.

- Thu mygen, dar du steift  
Vnd lop dar de duuel is!  
80 Du bist ein tuscher, dat is wiß,  
Er ic̄ wil di vp den nacken slan.

De erste.

- Nu wil ic̄ tho minen stalbrodern gaen.  
Du schaft sehen, dat schal di ruwen.  
Ic̄ wil di helpen ein beer bruwen,  
85 Dat schaltu allene drincken.

De brilmaker.

Van drawende sut men nemande hincken,  
Ic̄ achte dat alse ein hauerkaff.  
Barne mi io den viſchdic̄ nich af!

De erste.

- Nu horet her, horet her, leuen gesellen,  
90 Ic̄ wil iw hir wat nies vortellen  
Van dem brilmaker, dat schole gi vorstan.  
He drawede mi seher, he wolde mi slan,  
Dat mochte ic̄ iw openbaren,  
Wo ic̄ dar scholde vorder bi varen.

De ander boue.

- 95 Dat mote wi alle ouerleggen,  
Ein ider schal sine mening seggen,  
Dar neme wi vht den besten raht.

De derde boue.

- Dat scholde wol nich werden quadt.  
Wi moten enen raht tho hope maken,  
100 Dar wi mede an on raken.

[Bl. 148]

De erste.

Dat modt io eher io leuer schehen.  
Ic̄ kan wol dorch de finger sehen,

Ich late gan, varen vnde riden,  
Wol modt ich schaden mede liden.

- 105 Noch vorlore ich ein oge tho dusser tadt,  
Vp dat he siner beide worde quidt.

De ander.

Des schal mi ock nich vordreten!

Ich vedder de bolten, ein ander mach scheten.  
He mach drepen, ift he kan,

- 110 Ich wil nergen weten van  
Vnd late mi anders nich affragen.

De derde.

Ich kan den touer vp beiden schultern dragen  
Vnd twen hern tholike denen,  
Orer nenen midt truwen meinen.

- 115 Ich mene, ich wil so vel bedriuen,  
He schall vor vns nich konen bliuen,  
Dat si den schaden eder schande,  
Wi wilt on kabbeseren vht dem lande.  
So nawe schal he sick nich waren.

De verde boue.

- 120 He schal drade van hir varen,  
Wente ich bin also starchen man,  
Dre eder veer ich vp minen tungen dragen kan  
Hir vnd dar, breit, wiht vnd verne.  
Dar mede dene ich vorsten vnd hern.  
125 Ich wil wol so vele flaffen vnd seggen,  
He schal sinen kraem tho hope leggen.

De veste boue.

Ja truwen, dat modt schehen!  
Me kan tho enckede dor den bril sehen.  
Dat loue ich nich tho minem huse,  
130 Wente ich so gern blindt russe  
Vnd bin desulue man,  
De vnder dem hode dobbelen kan.

De seste boue.

Ja, dat fint de rechten stücke!

Ich weit ock dersuluen nucke,

135 De wil ich ock hir mancket reken.

Ich kan wol dor den thuen steken

Vnd hebbe sus mennigen stott,

De sick vor mich nich hadde gehot

Vnd wusste nich, wor dat herkam,

140 Vnd frech dardorch mannigen gram

Beide van fromden vnd van frunden.

De seuede boue.

Help, we kan duße stücke grunden,

De hir nu werden vorhandelt.

Mi duncket, de werlt sich vorwandelt.

145 Darum hebbe ich ene kunst gelert

Vnd mi dar lange van genert,

Dat ich recht kan maken frum.

Mennich minsche is so dum,

De duße stücke nich vorsteit,

150 Wat om vaken misliken geit,

Vnd modt des entgelden in allen enden.

De achte boue.

Hoer, ich kan slipen vnd wenden

Midt beiden henden like tal;

Suluen ich dat seggen schal.

155 Ock kan ich smiechsen vnd lipen

Vnd kan ock sunder water slipen

Vnd komen enen so sliperen an,

Dat he vor mi nich bargen kan,

He modt mi seggen al bescheidt.

160 Wen ich den sin harte weit,

So is idt bi mi besloten,

Alle water in ein seue goten.

De negede houe.

Heich nu wol vp vnd an!

[Bl. 149]

Den scheuen kloot ic laten lopen kan

165 Vnd bruke des ock midt aller macht,

Dat si denne dach eder nacht.

Hir vnd dort vnd ilder wegen

Hebbe ic des also vele gepleggen

Lange tadt vnd ock dut ganze iar.

170 Mi duchte, idt wolde dregen vaer.

Do bedachte ic enen raht so swinde

Vnd schickede den heiken na dem winde

Vnd malede mine sake also slicht.

Kant mi vallen, ic holde des nich,

175 Alse ic wol eher hebbe gedan.

De teinde houe.

Ja, nu schal vnse handt bouen stan.

Mengen, plengen vnd tho stoken,

Twe kole in nem potte koken

Sunder solt vnd sunder speck,

180 Vnd vore den wagen in den dreck

Vnd make mi den daruan.

Dar vare weder vht, we de kan!

De ander.

Nu duzer stücke is genoch,

Ein ider proue sin gevoch.

185 Wi wilt duze sake ouerleggen,

Wat wi dem brilmaker willen seggen,

Dat wi vns mochten an om wreken.

De erste.

Hort, latet mi ock ein weinich spreken!

Ic hebbe enen raht vor mi genommen,

190 Darmede wil ic an on kommen.

Were vorrederie ein orden,

So were ic lange ein abbet worden.

Ick wil gan vp der steden  
Vnd mi vor enen apostel kleden

- 195 Vnd wil hen tho om gan  
Vnd wil om maken enen guden wahn  
Vnd wil om don bekant,  
Wo ick van godde si tho om sant,  
Dat he schulle tho himmel varen.

De ander.

- 200 De duuel schal one bewaren!  
Wan wi on frigen in vnse macht,  
He schal nu leders hebben gedacht.

De dridde.

De raht mi ser wol heuelt.  
Wen dat worde so bestelt,

- 205 So wolde wi vns an om wreken  
Vnd ome beide ogen vhtstecken,  
He scholde dat brilmakent vorgetten.

De erste.

Ick wil nich lenger letten  
Vnd wil hen tho om springen

- 210 Vnd wil on noch dallij mede bringen.

Tho dem brilmaker.

Gott grote di, du gute man,  
De wol brillen maken kan,  
Dardorch miſe vnd tide werden gelesen.

- 215 Vnd schalt midt mi tho himmel varen,  
Ick wil di an allen enden bewaren.

De brilmaker.

Gott hebbe loff, danck vnd ehre!  
Wat bringestu mi gute mere!

- 220 Nu bidde ick van gansem harten di,  
Berichte mi, wo din name si.

De erste.

Sunte Peter bin ic̄ genant.  
Gott heft mi suluen tho di sant,  
Darum snelle di vnd ga mede,  
225 Ic̄ wil di bringen vp ene stede  
Manck de apostel, des loue mi,  
De hebben so grodt vorlangk na di.

De brilmaker.

Ic̄ vorlate min gudt althomale,  
Vp dat ic̄ kome vht dußem iamerdale.  
Min handwerck doch vordoruen is.

[Bl. 150]

De erste.

230 De himmel is hirbouen, dat is wiß.

De verde.

Wanne, wat mi ser vorlanget!  
Ic̄ mene, se fint wor beide gehanget,  
Darumb modt ic̄ eins ouersehen.  
Help, wo schal he midt om hertein,  
235 Alse de bodel midt enem iungen deue.

De vefte.

Wen ic̄ se sege, so worde mi leue,  
De tidt wart mi tho male lanc,  
Ic̄ hebbe darbi enen quadern wanc,  
Dat he midt om so lange is.

De verde.

240 He bringt one mede, dat is wiß.

De erste.

Nu komet her, gi apostel flär,  
Hir bringe ic̄ enen in vnse schär.

De feste.

Ja, dat do wi gern also draden.

De brilmaker.

Och, mi bin ic̄ arme man vorraden!

245 Wehre ic̄ nu dott, dat were mi leff.

De seuede.

Wat sechstu, rechte legedeff?

Du schaft staruen van minen henden!

Dat schal nemant weder wenden.

De achte.

Dat wil om nich anders boren,

250 He heft sick vaken laten horen

Vnd grote sproken van sinen brillen.

Cat mi sehen, wat se om helpen willen!

Du sedest, me konde wer singen eder lesen,

De brille mosten darmede wesen,

255 So konde me alle dinc̄ wol besehen.

De negede.

Om is warlich recht geschehen!

All wat du sechst, dat mostu legen.

Lestu di nich so slimliken bedregen,

Dat sunte Peter wolde tho di komen?

260 Do schostu heffen enen bril genomen

Vnd heddest on vp de nesen set,

Dartho enen groten burenschet,

So heddestu beide roken vnd sehen.

De erste.

Om schal draden lede schehen!

265 Ic̄ mach on nich mehr horen spreken,

Ic̄ wil om de ogen vht dem koppe steken.

De brilmaker.

To iodute, to iodute oueral!

Dat ic̄ duſzen homodt liden schal

Vnd hebbe midt alle nene schuldt!

270 Wol modt ic̄ darmede hebben dult,

Ic̄ hope, dat wille gode vordreten.

De teinde.

Wanne, des wultu wol geneten!  
Thu hen vnd segge, du hebbest hir wesen!  
Du machst nu im dusteren lesen.

- 275 Settestu brille hinden vnd vor,  
Du segest dar nich ein vesen dor.  
Dat kumpt van stücken, de wi vorhandelt,  
Dat sick de dinge sus vorwandelt,  
Dat de sehende werden blint,  
280 Scholde des ock entgelden findes findt.

De brilmaker.

Och gott, mi is so lede schehen,  
Ic̄ kan nich dages licht mer sehen  
Vnd lide dartho so grote smerte,  
O gott, troste min bedrouede herte!

[Bl. 151]

hir schal he vp de knie sitten gan vnd volden de hende.

- 285 Gott heffe lof vnd danc̄ iummermere!  
Wat bistu ein barmhertich here.  
Dat du durch de goede din  
Mi weder gifft dat gesichte min!

De erste schal weder vhtgan.

- Help, wat schal ic̄ hir aff seggen?  
290 Do ic̄ mi wolde tho bedde leggen,  
Do frech min houet so schware pyn,  
Vnd vorloß dartho de ogen min.  
Wat schal ic̄ nu annegan?  
Hebbe ic̄ iw weme tho lede dan,  
295 Dat mot ic̄ nu leider al betalen.  
We wil mi doch enen iungen halen,  
De mi bringe von duſter stede?

De brilmaker.

Gude frundt, weßt tho frede!  
Ick wil di bringen, wor du wult,  
300 Hirumme hebbe gude dult!  
Nu wil ic̄ mi nich melden,  
Ick wil om dat weder vorgelden  
Alle quadt dat he mi heft gedan,  
Ick wil midt om na dem molenfolcke gan.  
Hir stott he one in dat water.

De erste.

305 Helpet, helpet mi armen blinden,  
Dat ic̄ weder tho oeuer finde.

De brilmaker.

Kanstu nich ihm duſteren ramen?  
Bade vht in aller engel namen!  
De brilmaker heft di tho bade bracht,  
310 Ick hebbe mines leides wederdacht.  
Kondestu nich dor de vinger ſehen,  
Dat di dut nich wehre beschehen?  
Du magſt vriften, plaffen vnd palen,  
Jegen morgen wil ic̄ di hulpe halen.

Conclusio.

315 Nu hebbe gi alle wol vorſtan,  
Wo idt duſzen bouen is gegane.  
Or mengent, plengent vnd falsche nucke  
Is komen tho orem vngelucke.  
Nu is de brilmaker noch ein man,  
320 Des der bouen nein beteren kan.  
Vnd is vaken also geschehen,  
Dat dar wart dor de vinger ſehen

- Enem anderm schaden tho vogen  
Vnd mostet midt sinem egen erse vhtdrogen.  
325 Dorch hadt vnd homodt dut alle schutt,  
Alle me alle dage midt ogen sutt.  
Under duſzen tein houen me dat heuint,  
Wente idt selzam planeten fint.  
In der astronomie wert van on nich gelesen,  
330 Wol hebbet se dut iar de ouersten planeten wesen.  
Icf wil vortygen duſer rede,  
Wi moten vp ene ander stede  
Vnd dar vorder openbaren,  
Wo de brilsmaker is gevaren.  
335 Darna mote vns gott alle geuen,  
Dat wi midt ome ewich leuen.  
Des helpe vns Maria, die iungfraw zart,  
De vor vns goddes moder wart!

Anno 1520 De actores  
sin gewesen

|                    |                   |                 |
|--------------------|-------------------|-----------------|
| Euleff Barckemeir, | Hans Oluen,       | Hans Berndt,    |
| Hinrich Hartwich,  | Hans Olsborch,    | Cordt Illiges,  |
| Hinrich Rauen,     | Marten Swartekop, | Cordt Borchers, |
| Herman Koppesen    | vnd Mauris Oluen. |                 |

[Bl. 152] Diß vorgesriebene spil ist anno 1520 im vafzel-abende vff des bischofs hofe in des bischofs (den man meinet der author selber gewest) vnd auch etzlicher die hir midt gemeinet vnd angegriffen waren iegenwart, gespielen worden. Sie hatten den scheuen Klodt bei sich, den warff man over ein stangen, vnd hatten einen fadem daran. Dar konten sie es midt regiren, daß er zuließ dem er solte. Diesen scheuen Klodt brachten sie einem van Steinberg der harthorich war zwischen die beine, vnd ob er wol nich horen konte waß der neundte houe in deme es geschach sagete, so wart er doch

zornich, merckte wol waß es bedeutete, wolt van ledder vnd sich midt den actoribus reuffen, daß sie genoch zu stillende hatten. Der bischoff lies hernach dis spil vf den creuzgang an die wandt malen vnd den inhalt darunter schreiben. Aber wie sich hernach daß spil wandte daß der brilmacher (daß ist der bischof) zum land aus mußte, vnd diese zehn genante bouen midt den ihren den platz vnd oberhandt behielten, do wolte dis gemelte vnd schrift zu scharff sein, wart derwegen wider ausgelescht, daß man van der schrift nichts, von dem gemelte aber weinich mehr erkennen kan.





(Aus einer Handschrift in Röbel.)

### Grote Ludeke.

Tzoyle, Janeke zone, hōyle,  
Wy villen drincken na dessen spalc. [Bl. 1a]  
Janeke zone, du schalh schenken  
Vnde my jo erſthen bedenchen  
5 Vnde brinck my her de schale,  
Szo wil wy dri[n]ken altvemale.

### filius

ad ipsum veniens cum cerevisia in aliquo vase groſſo et dicit  
Ja, wader, dath ſchal dy wol behagen,  
Hyr bringe ic̄ dy guth ber dragen.  
Drinck vnde gyf ERenPeter Talen!

10 Ic̄ wil vns noch mer hal[en].  
Et ſic bibunt ordinarie, poſtmodum horyſſant vtrumque.

### Symon Stormen.

Horſtu vol, Korth Stenen,  
Wo de bure beginnen to . . .  
Se pyppen vnde liren,  
Se danzen vnde hofferen  
15 Myth Volbeken vnde Lyſeken,  
Myth Thaleken vnde Kristyneken.

Vy hebben gebrwet gudth ber.

Dath drincken se . . .

Dath water uth den beken

20 De wat heyth . . .

Hans Kotale.

Se drincken dath ber in eren koph

Vnde richten ere sterte hoch uph

Vnd byssen, also de fo döth,

Wen er de bromse doth grote nöth.

25 Se lopen auer stock vnde auer steyn  
Vnde thobreken arm vnde ben.

Simon.

Groth morth hyr affh schege,

Dath he sych beth wat sege

Don he dessen rath vanth do

30 Do scholde me ene vor dath heck hebben gefant!  
Men voldesthu dy hebben manlickien,  
Szo wolde wy vor dath hecke stricken!

Curdth Stenen.

Szo wil wy vor dath . . .

Vnde wynnien g . . . . . willen lopen.

Et . . . mon Stor . .

---

Henneke Bertolth.

[Bl. 1b]

35 Ick hete Henneke Berthen,  
My ys also wellich ymme herten  
Vnde in mynem buche also we!  
Ick volde, dath icc hadde gedruncken van deme sne,  
Don icc deth boze ber dranc,  
40 Szo ver icc nicht so franc.  
Wente icc segge dath uph myne trwe,  
Deth ber ys nicht recht gebrwen.

Tzaberȝien.

- Ick hethet Szaberȝien,  
Ick mach wol auer dat ber scrigen.  
45 Dath is my an deme koppe gesteken,  
Dath ick schyr de spyse moth breken  
Vnd modth begynnen to gholken,  
Alȝe de koge holken.

Olde Hans Bystervelth.

- Ghy heren, summe myner moder hele,  
50 Dath maket de schulte eyn dell,  
He heffth vns gekoffth dath boȝe ber,  
Dat wy aff ȝpyen so fer.  
Ick olde Hans Bystervelth  
Ick noch nen werle vor myn gelth  
55 Alȝo boȝe ber gedruncken.  
Dath heffth my vth dem halse stunken  
Alȝo brandich, alse eyn hunth.  
Dath ber is rechte vnsunth.

Saberȝien.

- Ick hethet Saberȝien,  
60 Deth ber vil my uth deme hemde syen  
My ys an m . . .

[Bl. 2a]

- Ick hethet Jakel Wagelcutte.  
Eya, vo rechte vnuwtte  
Vorthere wy vnse gelth!  
65 So sy ick nicht eyn fram helth,  
Is my nicht so we yn myneme liue,  
Dath ick nicht veth vor yck scal bliuen.  
Dath my uth deme halse schaten.  
Vy hewen vnȝ al hedoren laten.  
et facit ut alii.

Hennecke Jacob Truden.

- 70 Ict hete Hennecke Jacob Truden,  
Ict volde, dath ick vere vth den luden.  
Ict uolde spyen vth myneme grande,  
Dath men dath myt nenenme sande  
Ko[n]de behuden edder bestrowen.  
75 De vlate begunnet my tho nowen.  
et sic facit vomitum  
Ict o moth spyen, summe goth,  
Ver id ock schon eyn heren vorbooth!

Kundige Gerolth.

- Ict hete Kundige Gerolth.  
Deth ber is truen altho solth,  
80 Dath vns de schulte heffth laten hale[n],  
Dath mothe vy allyke dur betalen.  
He rekent dath vor eyn punth.  
Noch ys dath lycke ungesvntth:  
Dath yck nu an eygne ſuke velle,  
85 Szo vere ick nicht eyn gudth geselle,  
Ict volde en de vorschv bedropen,  
He scolde uns wol mer gudth býr kopen.  
et facit . . .

Jurgen Dryuentolle.

- Ict hethe Jurgen Driuentolle.  
Ict sta hýr alſe eyn stadhbulle,  
90 Alſo eyn badet ganſekufen,  
. . tho male we . . vnſe . . ken.

- 
- Ghy hebben dath starcke ber geſapen,  
Vnde stan edder ghy uolden ſlapen.  
Nu moth men yw jagen unde hertzen,  
95 Uppe dath ghy nicht en berſthen.

[Bl. 2b]

Bisset var icc wil jw jagen,  
De leste werth trwen geslagen!

Et omnes currunt per postem et Symon Storm et Kurth  
Stenen stant ante postem et manent ibi cum Taleken et quasi  
er potu ad terram cadentes ipsis adhuc non permanendo dicit

Symo Storm clamando

Tho joduthe, tho judute, auer herczeleyth!

Curd Sthenen, mi bewiȝt dine manheyth

100 Vnde grip an deth heck menliken!

Sze wo de bure her sliken!

Et sic adiunat Curdth Stenen.

Teczel.

dicit ad Taleken consolendo et cum ea ibi perseuerans

Eya Taleke, eyn schone mageth,

Wo rechte auel ys my deth vorhaget!

Settet jw hir nedder uph desse band,

105 Ic vil lopen vnde sumen nicht lanc,

Vnde vil th den buren luden,

Effte ic se anders konde beduden.

et pulsat clucario

Prefectus.

Vol uph, ghy here, vnde syth boreth!

Horeth vo vnse flocke geyth!

110 Se brummet alſe de flocke van Lundens.

. . . hefft eyn nigen rath gefunden

. . . dat mi tho den buren ludeth

. . . vallen horen, vath dath bedudet

. . . ghy wyser ſin ven ic

. . . . . . . . . . . .



(Aus einer Revaler Handschrift nach Koppmann.)

1. If bin dat blinde wilde eventure,  
Na deme suten geve if dat sure.  
Nemant sii to blide umme myne gyfste,  
Wente men vorlust it harde dichte.
2. Dat eventur hebbe dank unde loff,  
If rise jo mer boven in den hoff.  
De my myslude edder mysdade,  
Mochte if leven, id solde em schaden.
3. To mer eren, to beteren dingē  
Mach di dat eventur bringen.  
Men wat er di schut,  
Gode jo dank unde lof but.
4. If bin also rike en man,  
Dat my nicht en breken kan.  
De my myslude edder misdede,  
He nemes war up der sulven stede.
5. Merket unde seet hijr wunder,  
Wat it eventur werket hir under:  
De mi weldich is unde ryf  
It mach em vallen wunderlik.

6. Hus, lant unde erve  
Vorlese ik unde bederve  
Unde mot in mynen olden dagen  
Grote armode leren dragen.
7. It was dy gelent Unde nicht gegeven;  
Hedde it din gewest, It hadde din gebleven.  
De dem eventure to vele betrrewet,  
Me zut dicke, dat it em ruwet.
8. Huir ligge ik arman under  
To spotte unde to wunder,  
Vor all der werlt vorsmaet,  
Dat it luckerat nicht wedder ummegat.
9. Al bistu d...k under gevallen,  
Du bist de sekerste van en allen.  
Wes duldich in dime armode,  
It is de wech to dem ewigen Gode.





## Anmerkungen.

---

### Zu den bösen Frauen.

2 *rei* bezeichnet nicht die Fastnachtsdichtung, sondern den reigenartigen Zug, in welchem die verumummten Spieler, in langer Reihe einer hinter dem andern, in den Saal vor die Zuschauer treten.

12 *phantasie* bedeutet hier 'Narrheit', wie Phantast im 16. Jahrh. ganz gewöhnlich in der Bedeutung Narr gebraucht wird. Vergl. R. Köhler zu Kunst über alle Künste (1864) S. 216.

16 *kalewagen* 'Kohlenwagen' Krause, Nd. Jahrb. 2, 44.

18 *ogen* 'Hühneraugen'.

23 *schrull* deutet einen plötzlichen Anfall unverständigen, grillenhaften und unwirschen Wesens. V. 31 wird der Schrull gerade zu als Krankheit bezeichnet. Lehrreich für die Bedeutung des Wortes ist die Stelle Lüntzel, Stiftsfehde S. 183: *Do kregen de Hertogen echter einen Schrul, Se worden rasend, doricht und dull, Den id brochte on groten Toren, Dat se oren Krigesrad hadden vorloren.*

26 Der Titel 'Meister' wird gern den Gelehrten und besonders den natur- und arzneikundigen beigelegt.

70 *beschedenheit* 'Bescheid, Auskunft' fehlt in dieser Bedeutung im mnd. Wörterbuch.

72 *Mome*, eigentlich 'Muhme' wird oft statt *moder* gesagt, mnd. Wtch. 3, 116.

87 *slaven officia servilia facere*, Kilian; *slawen* Woeste.

101 *solen* 'schmutzige Arbeit verrichten', vergl. Woeste s. v. *sülen*.

114 *dege* 'Gedeihen'.

178 *Isegrim* in der Tiersage der Name des Wolfes, erhält in späterer Zeit durch Volksetymologie die Bedeutung 'grimmig, unwirsch', so dass im heutigen Niederdeutsch *én ollen Isegrim* daselbe wie *én ollen grisgrám* bezeichnet, vergl. auch Schambach s. v. *ilsegriemsch*.

179 Das *h* in *nha* ist ungewöhnlich und wohl ein Druckfehler.

182 *van nenen luden* von Leuten, die nichts gelten, kein Ansehen haben.

197 Vergl. 1. Petri 3, 1.

224 Die Frau hat offenbar den Sieg bei dem Streite mit ihrem Manne errungen.

234 *gi leven vrouwens* Anrede an die dem Fastnachtsspiele zuschauenden Frauen.

248 *er* acc. sing. 'eam', Nerger § 145.

259 *mit orlave*, neund. *mit verlæv* wird, wie die nhd. Redensarten 'mit Erlaubnis zu sagen', 'mit Respect zu vermelden' eingeschoben, wenn ein unfeiner Ausdruck offen herausgesagt wird.

262 Die Urinbesichtigung war bekanntlich für

die Diagnose der alten Ärzte eins der wichtigsten Mittel.

318 *hirmit* vermutlich übergibt bei diesem Worte der Arzt den Rat suchenden Birkenreiser oder dgl.

360 *roden* statt *roen* 'frisch, ungegerbt' (vergl. V. 320), was der jüngere Druck bietet, ist vielleicht Druckfehler, doch lässt es sich als 'rot, noch blutig' erklären. An den Einschub eines unorganischen d möchte ich in diesem Falle nicht glauben.

393 *bast* bedeutet hier die Haut, welche an einigen Stellen (durch Schläge mit den Birkenreisern) abgeschunden werden muss, damit die Rosshaut das Gift aus dem Körper saugen kann.

403 *aver ende* 'aufrecht' s. mnd. *Wtch.*

Aus dem jüngern Drucke bringe ich zur Vergleichung die Rede des Prolocutor zum Abdruck, im übrigen teile ich nur die Varianten mit; sie lehren, dass zwischen dem Druckjahre des ältern Druckes, also ungefähr 1550, und d. J. 1640 in Meklenburg der Abfall des tonlosen End-*e* Fortschritte gemacht hatte und statt des Hilfsverbums *hebben* in passiven Fügungen *wesen* durchgeführt ist, also *heft gewesen* ungebräuchlich geworden war. Die Durchführung der Verbindungen *schw*, *schl* für *fl*, *sw*. fällt, wie die heutige Mundart zeigt, dem Setzer zur Last.

De Prolocutor spricht.

**G**Ödt grōte yuw all myne leeuen Heren,  
Diffe Rey ys yuw geschehen thon Ehren,  
Ick bidde willet vör gudt entfahn,  
Vth böser Menning yſſet nicht gedahn,  
Wy wolden gerne, dat gy frölick syn,  
Darūmm synt wy gekamen hyr herin,  
Unde hebbent yuw geschendet diffen Rey,  
Noch wil ic seggen einerley,

Hyr steyth ein Doctor de ys wyß,  
He ys gewesen tho Paradyß,  
Vnd gestuderet in der Arstedye,  
Is Doctor in der Fantasye,  
Vnde ys der Künste also vull,  
Glyck alse vnse grōteste Buerbull,  
Wüste ydt de König in Palen  
He lethe en vp einem Kalewagen halen,  
He kan meisterlyck Thenen vthbreken,  
Ock so kan he Ogen vthsteken,  
He kan Wundtrencke genen gudt,  
Anderhalue gahn darvan vp den Dodt,  
Vnd ander Künste ahne tall,  
Van einer Kunst ic̄ yuw noch seggen schal,  
De frouwens de dar krygen den schrull,  
Vnde willen eere Mans maken dull,  
Denn kan he meisterlick helpen wol,  
Alse kein Meister nicht dohn schal,  
Dat se kamen wedder tho eren Sinnen,  
De Kunst wil he hyr beginnen.  
Mit Hennekens Frouwen Alheit,  
De nu hyr harde by my steith.  
Se falt in Kranckheit de ys groth,  
Disse Docter helpet er daruth.  
Wold gy nu schwygen leuen Heren,  
De Kunst wörde gy bald sūueste lehren.  
Vnde bruken se in yuwer Nodt,  
Mennich gene wol drümm syn halue godt.  
Dat he solck einen Meister möcht han,  
Hyrby wil ic̄ myn red laten stan.

39 Hör 40 seltzam 41 Webbeken 42 Wo se  
leuen steds 43 wreuelick 44 ys er ock — er nūmmer]  
nicht 47 schlahn 50 nen fehlt nen] nicht 51  
Worümm 52 Synt gy doch de 53 yuw Dag 54  
nichtes gedan noch — Leydt 56 were 57 wolde —  
myn fehlt 58 Dat ic̄ doch mach na myner Moder  
gahn 59 sehen 61 dy fehlt 62 nicht groth scha-  
den: Alheit kümpt tho er moder vnde secht: 64  
mostu 66 alle Runzeln 67 wil] moth 68 geschlagen  
69 were my hertlyck 70 bescheidt 71 ydt vmmre yuwer

beyder saken 72 Leeue Moder als icf doh maken 73  
Süfflang — geschlagen 74 mynem 76 Vnde — neen  
Arbeidt 77 wasche, Plasche vnde melcke 78 Vnde  
dreg im Herten 79 all 81 Also bringend. 82 Jam-  
mer — Elendt 83 O fehlt 85 so fehlt schwarz  
87 schlauen 88 worde] kan — dragen 89 Jammer —  
groth fehlt 91 Tüffeln vnde rodt 92 vnd nye Hasen  
93 J] Ja 94 so pleg 95 Hyrmit 96 recht mynem  
Mann 97 Darmit — wol thofreden 98 myn fehlt  
99 leeuer Vader 100 hoeff 101 scholde 102 be-  
gündet 103 vnde keef 104 most allene 105 jo wol  
106 Vpt leste en — fibbelnt 108 most — beyd —  
vnde 109 socht — my fehlt 111 He] vnd 112  
He] Vnde — Rönsteen dartho 113 wasschen 114 Ja  
fehlt, hadd 115 schleep — behaget 116 Schwyne  
— vnde Koye he my uth yaget 119 veer edder 120  
tho] im 121 quam wedder in myn huß 122 most  
123 Müze vnd icf 124 do du myne 125 also 126  
süluen — erweruen 127 fluwelsche] Sammitte 128  
wol behagen 130 Schörteldöke 131 Steenen 132  
tehen 133 wat — Tyrat 134 Wert auerst Henneke  
vp dy werden quadt 135 ehm noch 136 de Lehr  
140 sehe — Dören 142 bistu so lang 143 Bistu  
süß — lange 144 icft yuw — lesen] schriuen 145  
gy doch veel darna 146 sumtydes] vnderwylen —  
hengah 147 icft nicht 148 wor] wol — sprecken  
149 allerleeueste 150 Mag ys my 152 se so 153  
eyn anders gedacht 154 Vnde meinde du heddest ein  
Brade gebracht 155 Auerst alse icf sehe — ferne  
157 vnde 160 Lang — Wucken 161 Spillen dartho  
162 Neen Wyff make ydt nicht also 163 Spinnen  
164 most doch 165 Denn ydt 166 J] Ja 167 ydt  
nicht süluest 168 de Spann 169 myn Müze vnd  
Kragn 170 nun] nu 171 Bist duen edder bistu dull

172 sūß lang — alse 175 vnde 176 Vnde de 177  
my gar seltzam 178 Ja truwen leeue Isengrim 180  
dissen Kledern 181 frowens 183 Darūmm segg —  
ȳkundt 184 disser 186 menniger hande 187 von  
frowel 188 edder ocf geel 189 Vnde — wat 192  
must yo 193 ydt nu 194 möst — de frouw 195  
S. Paulus 196 Schrifften 198 gehorsam 199 Pape]  
Kerckhere — Sondage 200 vnsem] den 201 doch  
dohn — men wil 203 yo fehlt 204 Ydt mach gahn  
205 al fehlt 206 ocf fehlt 207 Alse] Glyc 208  
mede — glōue 209 wo] alse 210 tehe doch de  
Broeckan 211 denn de Müze 212 icf ocf 213 Do]  
Gyff — vnde 214 Dar fehlt — erst darumme schlahn  
215 dewyl 216 Idt gelt Schlach vmmme schlach 218  
Putte 219 düſſer] de 221 icf mit dy bet vmmplitten  
222 scholde 223 Tānen 224 Segg 226 ehrloß —  
geschlagen 227 alle fehlt 230 all dōgen 231 here  
232 erst hebbe 233 Nu fehlt 235 ys yo 241  
dyſſen 242 icft nicht seggen 243 weenet nicht gud  
244 dy doch 245 dy] yuw 246 Gy weten 248 er  
fehlt 249 Auerſt 250 dy] yuw 251 dissen — hebb  
253 nicht 254 frouwen 255 allthomale 256 Web-  
beke 257 was worden schir 258 Auerſt 259 orloff  
als 261 bald — Doctor 262 he doch — besehen  
263 were geschehen 266 schmerde — Salue 267  
Vnde — varsche 268 vp] an 269 allen ſenin 271  
Webbeke 273 Twar Vadder 274 wolde 276 Radt  
277 ſehe — vp den Auendt Spadt 278 Wor ſe denn  
(mit orloff) geyt hufen 279 ein 280 kum den yo  
281 wil fort 282 denn den 283 hebbet 284 by  
der Wandt ſo lange 285 Beth dat 286 gaen] ſchon  
287 vandt] ſach — ſtaen] wat dohn 288 Vnd do ſe  
ein weinich fort gind 289 bald icf ſluſſs entſind 290  
icft 291 nu mit my wolden 292 yuw 293 gerne

294 desülue 295 Vnde — Thom Doctor fehlt 296  
Docter 298 yuw meening vnde begehr 299 werdige] leue 303 Deith gelyck als were se 304 Welcker — eine schware 305. 306 Sehet 307 Köne — Gesundheit 308 He gyfft yuw wol ein billick lohn 310 ys yo 311 ys schwarz 312 hefft] ys — einer Unstede 314 Vnde — böse] oldt 315 auer dat 317 Men] Auerst — möten ock 318 Sehet hyrmit — hude 319 mit vngebrender Aschen bestrouwen 320 Vnde — varsche 323 Vorwar] Mit Warheit 324 Disse Kunst ys gutt vnd bewert 325 vp] an 326 Ock so 330 pleg — hyrmet curern 331 Vnde dho — to fehlt 333 Disse — ys gut vnde — werth 335 mit 336 hebb — drey 337 gerne 338 Werff 339 Sehet — Scherff 340 thom besten 344 Nabersche — disse] 345 Nu drincket 346 yuw 347 Dnuel] frantzosen 348 vnde 350 yo niches quades tho 351 Sehet — alle beyde do 352 künpt 353 faste 355 Nabersche 356 se dat vnnütte 357 Als — hebbe gedahn 358 noch fehlt 360 rohen 361 thor Thör henuth 362 moten — wenich 365 Disse — nichts 366 Hebb — Köne — tehen 367 flehen 368 Disse — erwörgen — allebeyd 369 Leid 372 Leeue Dochter wo weren dy ein gutt 373 wy recht aff 374 Vnde geuen et Schläge 376 Wehre 377 ym Huse wol] recht 379 mit willen 380 süluen fehlt — ingeuuen 381 schölen 383 dat] solcke 384 Vnde gahe — süluest darhen 386 sehen schleit 387 schläh — drad — disser 389 Meenestu — ic nu 390 dat fehlt 392 vnde 393 Vnde — er yo 394 er ock de Alder schlahn 395 her fehlt 397 Dat was thomahl ein schware schlach 398 all 399 Vader — möhtent düldich 401 Docter. Langet her de vngebrende Asche vnde Beugelfrudt Darmit wil Ick er wryuen de Hudt 402 wert] schal

403 O — länger 405 schwych ein weinich still 407  
most — erst 408 dy alles 409 rasten 410 Schlat  
411 tehen 412 Vnde — edder 413 wehe 414 ge-  
löven 416 yammerlic 417 wolde — sunderlic 418  
diffe — wold 419 Wen] Vnd — ock fehlt — schold  
420 Myth 421 most 422 drade] bald — alse quadt  
425 hört allerleeuest 426 disser 429 Vadder fehlt  
433 Ledder 434 de aschen] dat Puluer 435 hebbe  
436 Vaders 438 so fehlt 439 Vmme] Van wegen  
441 myne 445 Hufwert 448 Vnde 450 wedder-  
fahren 451 möte] wolde 452 Conclusio, edder Be-  
schluth — zwar fehlt 453 gewisse vnde 454 hebbe  
— diser 455 fehlt 456 möcht 459 All wahnde he  
ock in Engeland 460 Vnde 462 döhnde 463 dissen  
— schwegen 464 disser — Süke neen 465 vrouw  
466 vp disser 467 Als vrouwenhuld dem se mach  
werden 468 dögetsam 469 Als de hillige 470 Vnde  
Salomon 471 Capittel — ock fehlt 472 dögetsame  
473 De sülue — edlen 476 fürchten 478 Leue fehlt  
479 Disse — gar nicht 481 Auerst — were wol ein  
gudt radt 482 thom andern 483 gistern 484 Vnde  
485 icf myn Red lahten stahn. Ende des Bökeschen  
van den bösen Wyuern. 486. 487 fehlen. Darauf  
folgt

Ein Recept, wo men böse Frouwens fraem  
maken schal, sampt erkläringe der negen Hüde, die eyn yder  
böse Frouwe an sich hefft.

Gy leuen Menner Junck vnd Oldt,  
De gy allsampt synt vngeteelt,  
Tredet alle herby vnd mercket in still,  
Ick yuw ein Recept vnderwysen will,  
5 Wo men böse Frouwens maket fram,  
Vornehmet my recht in forter Summ.  
Denn my bericht ein framer Mann,  
Wo dat ein ydtlick böse vrouw schal han  
Negen Hüde ganz fast tho hope gesetzt,

- 10 Als hedde se ein Schoster thosamen gepletzt,  
Darup se sick denn ganz vorlathen,  
Vnde genen den Männern auermaten  
De ergesten vnd schändlifesten Wordt,  
Welckere tho vortellen vnerhört.
- 15 Welcker nu dem vörkamen wil,  
De mercke vp, vnde drepe dat teel  
Vnde sehe gar slytich vpt Mannrecht,  
Dat he nicht werdt der vrouwen Knecht.  
Derhaluen ick dith Recept erdacht,
- 20 Hap nit dat sy vorgenens gemacht.  
Ein vrouwe de nicht will gehorsam syn  
Wert fraem, folgestu der Lehre myn.  
Erstlick hefft se ein Stockfisch Hudt,  
De moth gar wol werden thobluwt.
- 25 Thom andern werstu ein Barnhudt finden,  
Schla darup vnd lath neen sterck darhindern.  
Thom drüdden vp de Gensehudt s[[leist  
Dat er möcht vthgan Seel vnd Geist,  
Damit se schwyygt vnd leth er schnadern,
- 30 Er schwatzen klappern vnd er tadern.  
Thom veerden wenn se dy will effen  
So must du se vp de Hundshudt treffen.  
Thom vöfften yo den Hasenbalek  
Mit Vöthen yo redelick walck.
- 35 Thom föisten die Rosshudt mit Sparen  
Rydt se ganz mit ernst, so deyt ydt er thorn.  
Thom föuenden de Hudt der Katzen  
Schaltu mit Dornen wol bekratzten.
- 40 Thom achten vp de Sögenhudt schla,  
Frölick darup dar nemand frag.  
Thom negenden vp de Minschenhudt,  
Dann biddet se vmmme Gnade gar lüdt.  
Vnde spricht, hert allerleueste Mann,
- 45 Ich wil alltydt mit faken vnde fehren  
Flyth dohn yuw förder tho ernnehren  
Und yuw hyrmit gehorsam syn,  
Des laue ick yuw de Truwe myn.  
Also merck nu ein ydtlick Mann,
- 50 De syne vrouwe nicht dwingen kan,  
Wil se nicht dohn na synem Willen,  
Bruck dith Recept, so mach he se stillen.

Werth en ock holden leeff vnd Werth,  
Dohn alles wat syn Hert begert,  
55 Dith auerst sy allein gedicht,  
Den bösen, und den framen nicht.  
Dat solckes sy wahr vnde nicht erlagen,  
Hefft einer probeert thom Steen Ellbagen.

### Buren bedregerie.

Auf dem Titelblatte sind die Worte *Vp dat ydt wille sy* ohne Sinn und ohne Zusammenhang mit den beiden Versen, welchen sie angehängt sind. Vielleicht liegt in *wille* ein Fehler für *stille* vor, und die Worte sind eine Spielanweisung: Hans Meyer und Hennecke Rane sollen die Reime, mit denen sie sich vorstellen, noch vor der Vorrede sprechen, 'damit es still werde', d. h. damit die bei Tisch sitzenden Zuschauer still werden und die Vorrede verstanden werden kann.

Die Personennamen, welche in dem Spiele vorkommen, sind die allergewöhnlichsten. Nur *Rane* macht eine Ausnahme. Sollte dieses aus dem sehr häufigen Namen *Raue* = *Rave* verlesen sein? In diesem Falle müssten die Titelreime von dem Drucker verfasst sein, der mit ihnen vielleicht die ursprünglichen für sein Titelblatt zu umfangreichen (vergl. Einleitung S. XXVII) ersetzt hat.

Mehr als Möglichkeiten bieten leider diese Annahmen nicht, sicher ist nur, dass die Fassung des Titelblattes fehlerhaft ist.

1 *kamen* ist nicht Praesens, sondern Praeteritum  
'wir sind gekommen'.

32 'Die Klinken schlagen' ist ein im 16. Jahrh. häufig begegner Ausdruck mit der Bedeutung 'sich auf der Strasse herumtreiben, von Haus zu Haus gehen', s. Grimm Wörterbuch 5, 1197;

Schiller-Lübben 2, 483. Am frühesten scheint der Ausdruck im niederländischen vorzukommen, vergl. Minnenloep 1, 2703. Die Rose uitg. door Verwijs 9501. 12681. (Oudemanns s. v.)

44 *hihasen antēn eig.* Vexierstrümpfe anziehen 'zum Narren machen, betrügen'.

46 *Gemeint* scheint ein Mann in Amtstracht mit vierkantigem in spitze Ecken (*oren*) auslaufenden Barrett, etwa ein Rechtsgelehrter. Ein Geistlicher, an den Schiller-Lübben 6, 185 denkt, ist schwerlich gemeint.

48 *krade* statt *krode* 'aufgeputzt'? Vgl. Doornkaat Wtch. der ostfries. Sprache 2, 367: 2. krodde, kroddīg 'häbsch frisirt und gestriegelt, geschmückt, geputzt; schmuck, elegant' usw.

70 *to halven scil. dele* 'zu halbem Anteil' (am Gewinn oder am späteren Verkaufspreise).

73 *oren ansetten* 'zum Narren machen'.

75 *netten* erklären Schiller-Lübben als stricken und vergleichen englisch *to knit*, mnd. müsste diesem aber *knutten* entsprechen. Das richtige ist *neten* 'geniessen, zu eigenem Gebrauche verwenden'.

76 In diesem Verse ist nach *vnd* das Wort *hebbe*, für welches in der Zeile kein Raum mehr vorhanden war, von dem Setzer einfach ausgelassen worden, vergl. Einleitung S. XXXI.

102 *to fründe bede* eigentlich 'auf Freunde bitten', d. h. als wenn er dem Käufer noch einen Freundschaftsdienst erwiesen hätte. *Dat is't weert to Fründe Bede* 'Das ist es wert unter Brüdern'. Versuch eines bremisch-niedersächs. Wörterbuchs Th. 1, 66.

123 *Gißeldrudit* muss die Tochter sein, da die Frau Talcke heisst, s. V. 76.

124 *havemaget* 'Magd an einer fürstlichen oder bischöflichen Hofhaltung'.

133 Nach canonischem Rechte wird durch die Taufe eine geistliche, über der natürlichen stehende Verwandtschaft zwischen dem Täufling und seinen Eltern einerseits und zwischen den Taufpaten anderseits hergestellt. Bei geistlicher Verwandtschaft ist die Eheschliessung unzulässig und die fleischliche Vereinigung eine so grosse Sünde, dass — wie Hennecke Rane meint — nicht zu besorgen ist, dass der Pfarrer sich mit Talcken vergeht. Vergl. Schulte, Handbuch des kath. Ehorechts, S. 188 ff.; Phillips Lehrbuch des Kirchenrechts, 3. Aufl., S. 604.

144 Hans Meyer will darnach aus sein, dass er zu Ende des Jahres ein Kind hat, damit er taufen lassen kann.

152 Die Pferde werden nicht, wie etwa Rinder und Schafe, auf der Weide gehütet. Wenn es hier nun heisst, dass die Dorfmägde die Pferde mit den Knechten hüten, so ist spöttisch angedeutet, dass jene die Knechte, welche ihr Nachtlager im Pferdestall haben und die Pferde vor Dieben hüten, Nachts aufzusuchen pflegen.

153 Welche Bedeutung *flechten* hier hat, lehrt der Zusammenhang, unerklärlich ist aber, wie das Wort zu diesem Sinne kommt.

158 *droven* erklärt Lübben 6, 108 'trübe sein, trauern' und bezieht es 'auf die klagenden Töne der Tauben'. Aber das Gegirr der Tauben wird sonst nie durch dieses Wort bezeichnet. Vielleicht ist *doven* 'toben, lärm'en' das richtige. Dass die Tauben *doven* zeigt Pseudo-Gerhard von Minden 48, 18; Wolfenbüttler Esop 114, 16. *doven* 'fröhlich sein', Nd. Jahrb. 7, 164.

### Mercatoris Vastelavendesspiel.

Die Interpunktions ist gelassen, wie sie der Druck bietet, vergl. Einleitung S. XXXII.

Der Holzschnitt auf S. 33 lässt vermuten, dass ein Mann in Heroldstracht als Prolocutor sprach, der Doppeladler weist auf Lübeck.

27 *Ik bin geheten 'ich bin'.* S. zu Pseudo-Gerhard von Minden 81, 14.

43 *suffraganei* scil. *episcopi* sind die einem Erzbischof unterstellten Bischöfe.

66 Zu lesen ist wohl hier wie Zwiegespräch 11 *geverden* 'mit deinem krummen Gefährten'. Gemeint ist die Sense.

98 *mit der jacht* 'in Eile'. Verlorene Sone 202. Valentin unde Nameless 373. 769. 805. 831. 1553. 2353.

123 'Schmuck, die Gabe an schöne Frauen'.

188 Der Artikel bei männlichen Eigennamen ist gegen den mnd. Sprachgebrauch, *de* wird in *des* zu ändern sein.

Die angehängten *Sproke* hatten augenscheinlich nur den Zweck, das letzte ohne sie ziemlich leere Blatt des alten Druckes zu füllen. V. 2 fehlt das Verbum *sint*.

### Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode.

1 *deger* 2 *pantheger*. Vgl. Schiller-Lübben 2, 1.

18 *Vnd* ist statt *Vnde* verschrieben.

42 *Wy* scheint für *Dy* verschrieben zu sein.

63 Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 6, 77.

70 Lies *vortogen* 'zögerten'.

Das Druckfragment, dem die Verse 1—16,

33—52, 64—68, 73—76 fehlen, s. im Nd. Jahrbuche 2, 132.

### Scheveklot.

5 *ersame hern* ist ein Prädicat, das nur dem Rate der Stadt oder besonders angesehenen Bürgern gegeben wurde. Jacobs, Zeitschr. des Harzvereins 5, 401.

18 Der den einzelnen Buben vom Prolocutor beigelegten Laster rühmen sich die Buben im Stück selbst, doch ohne dass die Zahlen zusammentreffen.

21 *bolten federen* sprichwörtlich für Anschläge machen, die ein anderer ausführt. Vergl. V. 108.

23 *up beiden schulderen dragen* sprichwörtlich für 'es mit beiden Parteien halten'.

27 *up der tungen lopen laten* 'verklatschen, in böses Gerede bringen'.

29 Der Reim verlangt *Wo he under dem hode spelde*. Wer unter dem Hute würfeln will, hat die Absicht zu betrügen.

31 *recht krum maken* 'das Recht verdrehen'.

33 *slipen* 'schleifen' und bildlich 'eine Sache zu eigenem Vorteil (durch Hinterlist, Schmeichelei odgl.) zu drehen wissen'. *slipen ane water* kann nicht das erstere, muss also das letztere sein.

34 Die bildliche Bedeutung dieser Redensart ist nicht klar, vielleicht bedeutet sie 'den verbündeten Genossen das Zeichen geben, wann es Zeit ist, einen Anschlag auszuführen'.

35 Wer durch einen Zaun stösst, kann es tun, ohne dass der Angegriffene sich dessen versieht und ohne dass der Angreifer erkannt wird, so kommt die Redensart *dor den tun stoten* zu der Bedeutung 'heimtückisch, hinterlistig verfahren'.

36 *kôl* kann Gemüse bedeuten, *twe kôl* zweierlei Gemüse. Nach Grimm Wörterbuch bedeutet *twe kole in enem potte koken* 'unmögliches möglich machen'. Aus V. 176 ff. scheint aber hervorzugehen, dass es 'eine Sache verwirren' bedeutet.

49 ff. Zu diesen sowie zu V. 75 ff. ist folgende Stelle zu vergleichen, welche sich in einer Dichtung findet, die Forchem seinem Papyrius praetextatus angehängt hat.

Eyn Brillenkôper wardt ic<sup>f</sup> dar  
Ic<sup>f</sup> dachte nu heffstu bêter war.  
Ic<sup>f</sup> vorkôffe dar ocf weinich van  
Nein Vehefôper wolde daran.  
Darna erfor ic<sup>f</sup> ander mehr  
Wo eine nyekunst erfunden wer  
Nemlick, dat me dôrç de vinger sicht  
Ic<sup>f</sup> dachte nu geldt din framwerck nicht  
Nu se so dôrç de vinger seen  
Moth ic<sup>f</sup> ydt laten gar gescheen  
Nu is ydt god pracherye  
All mine Brillenkôperie.

75 ff. Da durch die Finger sehen soviel heisst, als thun, als ob man nichts sieht, so besagen die Worte des ersten Buben, dass das Weitsehen nur nütze, wenn man das Gesehene nicht zu bemerken brauche. Die Brille vernichte diese Möglichkeit.

81 *er = eder* 'oder' hinzuzudenken ist, 'wenn Du Widerspruch erhebst, nicht es sein oder tun willst so'.

88 Der Brillmacher spottet der Drohung des Buben, sie ängstigt ihn ebenso wenig, als es möglich ist, einen Teich abzubrennen.

118 *kabbeseren = causeren*.

130 *rusen, ruschen* 'tumultuari, von Krämern, auch (besonders in betrügerischer Weise) Tauschhandel treiben'. Vergl. Woeste, Wörterbuch der

westfälischen Mundart s. v. *rüscher*. — *blint* adverbiall 'unbeobachtet'.

155 *lipen* 'die Augen heuchlerisch verdrehen'.

163 *Heich* = *hei och*.

213 *tide* 'horae canonicae'.

215 *Vnd* = *Vnd du* s. Gerhard von Minden S. 167.

260 *heffen* für *heven*. Ebenso V. 285.

285 Der Brillenmacher hat also durch ein Wunder seine Augen wieder erhalten.

313 *vriken*, *vricken*, sonst mnd. nicht belegt, findet sich übereinstimmend in den Handschriften, das Grimm'sche Wörterbuch kennt das Wort aus Schmidders New Morgens-Fell (vergl. Einl. S. XIV) und legt ihm die Bedeutung 'kochen' bei, es heisst aber an allen Stellen, wo es vorkommt, 'waschen' (von Geweben, insofern es im reiben und ausringen besteht, vergl.ndl. *wrikken*). Wie könnte der Brillenmacher auch im Mühlenteiche kochen?

*palen* ist nicht, wie das mnd. Wtch. erklärt, = *padlen*, sondern heisst mit dem *pal* (Waschholz) schlagen. Vergl. Woeste s. v. *pælen*.

Der in das Wasser gestossene Bube soll also in demselben Wäsche waschen, dann dieselbe ausspülen und schliesslich mit dem Benebeddel (wie ich das Waschholz im *mik*-Gebiet bezeichnen hörte) klopfen.

320 'an dem keiner der Buben etwas zu bessern, d. h. zu ändern vermag'.

### Röbeler Spiel.

1 *tzoyle*, vielleicht ein Ausruf, ist unverständlich.

16 Der letzte Name ist in der Hs. *K'yneken* abgekürzt, auch sind die drei letzten Buchstaben undeutlich.

21 *Hans Kotale* ist am Rande von etwas jüngerer Hand nachträglich hinzugefügt.

45 *gesteken* ist für *gestegen* verschrieben oder Part. praet. von *steken*.

47 *golken*, sonst nicht belegt, bezeichnet das dem Erbrechen vorangehende gurgelnde Geräusch. Vergl. *jülken* 'laut trinken, ein Getränk schlürfen' Berghaus 2, 53.

54 *nen werle*, gewöhnlich *newerle* 'niemals'.

55 *hebbe* scheint zu fehlen.

68 Hinter *Dath* ist *ber is* von dem Schreiber ausgelassen.

71 *ut den luden* 'fort von den Leuten, fort von hier'.

72 *grant* 'Maul', sonst nicht belegt. Vergl. ags. *grindan* 'zermalmen', plattd. *rant* 'Maul, Mund'.

75 *vlate* = *wlate* 'Ekel', sonst nicht belegt. Vergl. mnd. *wlaten*.

79 *solt* 'gesalzen'.

93 *edder*, verschrieben statt *efte?*

94 *herczen* 'anherrschen'. Statt *unde lass* übrigens Lisch *wede* (also 'wie die Hirsche' verstehend).

106 *th* verschrieben statt *tho*.

107 *clucarium* 'Glockenturm', vergl. mittellat. *clocarium* (Ducange), franz. *clocher*.

#### Druckberichtigungen.

|               |                  |                  |
|---------------|------------------|------------------|
| S. XXIV z. 15 | lies anstössiger | statt angenemer. |
| S. 5 v. 78    | lies yn          | statt yn in.     |
| S. 9 v. 189   | lies Und         | statt Und.       |
| S. 37 v. 116  | lies vor         | statt ver.       |
| S. 47 v. 50   | lies iach?       | statt iach.      |





In Vorbereitung:

Drucke des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

II.

## DAS NIEDERDEUTSCHE REIMBÜCHLEIN.

Eine Spruchsammlung des 16. Jahrhunderts.

Herausgegeben von

W. Seelmann.

Das um die Mitte des 16. Jahrh. gedruckte und nur in einem einzigen Exemplare erhaltene Reimbüchlein ist eine in ihrer Art einzig dastehende Anthologie gnomischer und lyrischer Poesie, die aus z. Th. jetzt verschollenen Dichtungen, z. Th. auch aus dem Volksmunde gesammelt ist.

Fernere Bände werden Rollenhagens Amantes amentes und Schlues Isaak bringen, beide mit einer Einleitung von Dr. K. Th. Gaedertz, und den Düdeschen Schlömer, herausgegeben von Dr. J. Bolte.

A

B

C

D

E

F

G

H

I

J

K

L

M

N

Focus

O

Balance

C



|                                 |                   |   |   |   |   |   |   |   |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|---------------------------------|-------------------|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1                               | 2                 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 |
| Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH | www.yxymaster.com |   |   |   |   |   |   |   |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |

— 18 —

Henneke.

405 Leue Wyff, swig doch styl!  
Wo röpstu so rechte lüdt?  
Du möst noch ersten yn de  
Jdt geschüth all dy thom b

Doctor.

Legget se nedder, se schal  
410 Slath fyn vmmieher de Pac  
Se schal ehr then allen fer  
Vnd latet se lyggen eynen

Alheyt.

O myn leue Man, my ys  
Ict sterue, eer gy ydt löue

Henneke.

415 Leue Wyff, ic mach my u  
Dat du schryest so yamerlic  
Jdoch wold yck my fröui  
Wen dy düsse Arstedie helz  
Wen icc dar oec Twyntich G

420 Des wold ic achten nicht

Doctor.

Henneke, du möst affwachte  
Jdt wert so drade nicht gi  
Dre dage moth se so lygge  
Vnder des wert se qwydt

Alheyt.

425 Nu höret, alderleueste Man  
Latet my doch eyn wenig  
So wyl icc yuw seggen au  
Wo icc my yegen yuw so  
Leue Allert Vadder, wyllet vo

430 Wo ic̄ yuw de Warheyt nicht werde seggen,  
So schōle gy my wedder yn de hude leggen.

Alerdt.

Hör, Henneke, leue Vadder,

Ic̄ wyl dyn Alhe<sup>n</sup> nemen vth dem ladder  
Vnd wyl ehr de vth den wunden raken,

435 Ic̄ holde, de hefft sick gebraken.  
Stat vp, v ydt yuwem man,  
Wo yur bestan.

M.

seer

44

Vp  
Alhe i.

Godt m.

450 Herr Doctor, tw. gen moth,  
Juwe kunst ys wyl, vndt.

Dat hebb gy bewyset düsser vrouwen.

455 Ic̄ segge dat by myner truwen.

Mennich Man möchte ydt weten,

De myt eynem bösen Wyue ys beseten,

He lete yuw halen auer See vnd sant,